Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3–5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Textteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte. — D.-A. IV. 34. 1749

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Reklame: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9a. Für telefon. aufgegeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergeseh. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Heimatblatt / Einzige in Schwerte gedruckte Tages-Zeitung

Tageblatt für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen ◈ Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Iserlohn

Nr. 114 — **Schwerte (Ruhr), Freitag, den 18. Mai 1934** — **67. Jahrgang**

von Ribbentrop in Rom

Der deutsche Beauftragte für Abrüstungsfragen, von Ribbentrop, ist zur Fortsetzung seiner informatorischen Besprechungen über die Abrüstungsfrage zu einem kurzen Aufenthalt in Rom eingetroffen.

Erlaß von Betriebsordnungen

Nach dem Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit ist in allen Betrieben der privaten Wirtschaft, in denen in der Regel mindestens 20 Arbeiter und Angestellte beschäftigt sind, vom Führer des Betriebes spätestens bis zum 1. Juli 1934 eine Betriebsordnung zu erlassen.

Die Verpflichtung zum Erlaß einer Betriebsordnung trifft also auch Betriebe, für die bisher der Erlaß einer Arbeitsordnung nicht vorgesehen war. Die Betriebsordnung hat gewisse, die Ordnung des Betriebes betreffende Fragen zu regeln, die sich aus § 27 Abs. 1 und 2 des A. O. G. ergeben. Es sind dies im wesentlichen die Fragen, die schon bisher in Arbeitsordnungen geregelt wurden, so vor allem die Bestimmung von Anfang und Ende der regelmäßigen täglichen Arbeitszeit und der Pausen sowie die Zeit und Art der Gewährung des Arbeitsentgeltes.

Die Betriebsordnung kann auch sonstige die Ordnung des Betriebes betreffende Fragen regeln; sie kann ferner Bestimmungen über die Höhe des Arbeitsentgeltes und über sonstige Arbeitsbedingungen treffen. Durch die Verlängerung der bisherigen Tarifverträge als Tarifordnungen wird allerdings zunächst die Regelung der allgemeinen Arbeitsbedingungen in der Betriebsordnung eine geringere Rolle spielen, zumal eine Regelung hier nicht wirksam werden kann, wenn ihr eine Tarifordnung entgegensteht. Daher müßte in diesen Fällen rechtzeitig Fühlung mit dem Treuhänder der Arbeit genommen werden, ob dieser gewillt ist, eine etwa erforderliche Einschränkung der Tarifordnung vorzunehmen.

Dem Erlaß einer Betriebsordnung hat, wenn ein Vertrauensrat besteht, in jedem Falle eine eingehende Beratung mit diesem voraufzugehen.



Der Führer beim zweiten deutschen Arbeitskongreß

Blick auf die Tribüne der Ehrengäste. Vorn Reichskanzler Adolf Hitler und der Führer der Arbeitsfront, Dr. Ley. Dahinter Vizekanzler v. Papen (links) und Reichspropagandaminister Dr. Goebbels

In Gegenwart des Führers begann am 16. Mai im Sitzungssaal des früheren Herrenhauses in Berlin der Zweite Deutsche Arbeitskongreß des neuen, im Geiste der Volksgemeinschaft geeinten Reiches.

Das Handwerkergesetz

Die Reichsregierung hat die „Erste Verordnung zur Ausführung des Handwerkergesetzes vom 12. November 1933" verkündet.

Vor Pressevertretern machte der Reichskommissar für den Mittelstand, Ministerialdirektor Dr. Wienbeck, nähere Ausführungen über diese Verordnung. Er wies darauf hin, daß das Handwerkergesetz vom November des vergangenen Jahres ein Rahmengesetz war mit dem Inhalt, daß Reichswirtschafts- und Reichsarbeitsminister beauftragt werden, eine Verordnung für das Handwerk zu schaffen, die gesetzlichen Charakter haben und den wahren Inhalt des Handwerksgesetzes bilden soll. Daher könne die nunmehr verkündete Verordnung und das Rahmengesetz das Handwerkergesetz genannt werden. Die Beziehungen, die von den Handwerkskammern über die Verbände zum Reichshandwerksführer führen, würden in einer zweiten Verordnung geregelt werden.

Ministerialdirektor Wienbeck wies darauf hin, daß die gefestigte mittelalterliche Handwerkswirtschaft nicht allein durch die wirtschaftlich-industrielle Entwicklung vernichtet worden sei, sondern auch durch die Wandlung der politischen Anschauungen. Dem Handwerk seien keine schlimmeren Feinde entstanden als im Marxismus und im Liberalismus. Durch das Handwerksgesetz von 1898 seien dann die letzten Reste des selbständigen Handwerks zusammengefaßt worden. Der Versuch, sich in den alten Innungen zu organisieren, habe einen guten Erfolg gehabt. Die Selbsthilfe des Handwerks habe zu einer Pflichtinnungsorganisation fast 70 v. H. der gesamten deutschen Handwerkerschaft geführt, so daß der letzte Schritt, eine völlige Pflichtorganisation für das Handwerk anzusprechen, seiner eigenen Gesinnung entsprach.

Auf der Grundlage dieser ersten Verordnung werde das gesamte deutsche Handwerk zusammengefaßt. So werde sich ein neues, prächtiges und anständiges Handwerk entwickeln können. Es sei Vorsorge getroffen, daß durch Ehrengerichtsbarkeit alle aus dem Stand entfernt werden können, die ihm schaden. Die Folge werde sein, daß auch der Nachwuchs auf ein höheres geistiges Niveau kommt, das für das Handwerk — besonders in künstlerischer Beziehung — notwendig sei.

Reichshandwerksführer Schmidt

führte am Donnerstag vor der Presse u. a. folgendes aus:

Heute stehen wir inmitten der großen Umwälzung unserer Zeit. Wir stehen an einem Wendepunkt, an dem der nationalsozialistische Staat mit eiserner Hand neue Geschichte schreibt. Der Neuaufbau der Handwerksorganisation in Pflichtinnungen und Kreis-Handwerkerschaften räumt restlos auf mit der liberalistisch-demokratischen Handwerksorganisation, die im System des vergangenen Zeitalters gesetzlich verankert wurde. Eines der wichtigsten nationalsozialistischen Ziele und das wesentlichste Fundament nationalsozialistischer Weltanschauung ist die Beseitigung des Klassenkampfes und die Neuschaffung kameradschaftlicher Volksgemeinschaft: Das alles wird zum erstenmal durch das neue Handwerkergesetz in der gewerblichen Wirtschaft versucht.

Die Innung, und zwar als Pflichtinnung aufgezogen, ist nicht mehr die einseitige Interessen-Vertreterorganisation der Handwerksmeister, sondern sie ist die volksgemeinschaftliche Standesorganisation aller im Handwerk hauptsächlich erwerbstätigen Menschen.

Meister, Gesellen und alle Arbeitnehmer, die im Handwerk beschäftigt seien, einschließlich der kaufmännischen Angestellten und auch die Handwerkslehrlinge gehören in Zukunft pflichtmäßig zur Innung. Sie gehören vor allem mit gleichen Rechten und gleichen Pflichten dem Stande an.

Neben dem bisherigen Obermeister steht als Mitverantwortlicher Standesführer der Gesellenführer. Er führt die Arbeitnehmer und Gesellen des Handwerks innerhalb der Innung. Er ist dafür verantwortlich, daß das marxistische Gedankengut durch die nationalsozialistische Weltanschauung endgültig ersetzt und beseitigt wird. Er hat für die soziale Wohlfahrt der Arbeitnehmer zu sorgen. Er leitet mit dem Obermeister gemeinsam die Geschicke der gesamten Innung nach ihren wirtschaftlichen Voraussetzungen. Damit wird das, was im Klassenkampf der Gewerkschaftsbewegung nicht erreicht werden konnte, auf einer neuen, höheren Ebene verwirklicht: Auf der Ebene kameradschaftlicher, vertrauensvoller Zusammenarbeit von Betriebsführern und Betriebsgefolgschaft, von Arbeitgebern und Arbeitnehmern in einer Standesgemeinschaft.

Es wird die vornehmste Aufgabe der Pflichtinnungen sein, alle Reibungen, die durch das tägliche Berufsleben, durch die immerwährende Ein- und Unterordnung von Menschen im Berufs- und Betriebsleben entstehen, zu beseitigen und nationalsozialistische Ehre und Kameradschaft zwischen den im Handwerk tätigen Menschen zu verbürgen.

Der zweite Grundsatz des Gesetzes über die Neuordnung der Verhältnisse im Handwerk ist die Durchführung des Führerprinzips.

Damit ist das liberal-demokratische Wahlsystem in den öffentlich-rechtlichen Körperschaften des Handwerks endgültig beseitigt.

Zum Schluß sprach Reichshandwerkerführer Schmidt dem Führer Adolf Hitler den tiefempfundenen Dank aller wohlgesinnten und am Neuaufbau mitarbeitenden Standesgenossen des deutschen Handwerks aus.

Eisenbahnunglück bei Pforzheim

Rangierlokomotive fuhr einem Personenzug in die Flanke

Sieben Tote, zahlreiche Verletzte

Donnerstag morgen gegen 6.30 Uhr fuhr im Bahnhof Pforzheim eine Rangierlokomotive dem einfahrenden Personenzug 2302 Mühlacker—Pforzheim in die Flanke. Dabei wurden drei Personenwagen aufgerissen, ein weiterer stark beschädigt. Durch den Zusammenstoß wurden vier Reisende getötet und, soweit bisher festgestellt wurde, zehn Personen schwer verletzt. Außerdem gab eine größere Anzahl Leichtverletzte.

Alsbald nach dem Unfall trafen mehrere Aerzte und die Sanitätskolonne Pforzheim zur Hilfeleistung ein. Die Verletzten wurden teils mit Krankenautos, teils mit den sonst reichlich zur Verfügung stehenden Kraftwagen ins Krankenhaus gebracht, einige der Leichtverletzten unmittelbar in ihre Wohnung. Der Sachschaden ist nicht unerheblich. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Auf der Fahrt zur Arbeit

Der verunglückte Zug diente hauptsächlich dem Berufsverkehr nach Pforzheim, woraus sich auch erklärt, daß die Verletzten und Toten aus den Orten an der Strecke Mühlacker—Pforzheim oder Nachbarschaft stammen. Das Befinden eines Teiles der Schwerverletzten ist ernst. Ein 50jähriger Mann soll auf dem Wege zum Krankenhaus bereits gestorben sein. Bei den Toten, die im Eilgüterschuppen aufgebahrt sind, handelt es sich um zwei junge Mädchen im Alter von 21 bzw. 17 Jahren, von denen die letztere, schrecklich verstümmelt, nach einer Stunde unter der Lokomotive hervorgezogen wurde. Weiter sind noch ein lediger Telegraphenarbeiter und ein verheirateter Schmied getötet.

Im Krankenhaus sind noch drei Verletzte gestorben.

Vom Eisenbahnpersonal wurde ein Rangierer nicht unerheblich verletzt. An der Unglücksstelle sind auch SA., SS. und freiwilliger Arbeitsdienst für die Aufräumungsarbeiten eingesetzt.

Die Opfer von Langwedel

Wie wir noch zu dem Eisenbahnunglück bei Langwedel erfahren, sind von den Verletzten, die sich im Verdener Krankenhaus befinden, sieben außer Lebensgefahr. Der Kaufmann Peludszinski, der mit einem schweren Schädelbruch ins Krankenhaus eingeliefert wurde, hat eine verhältnismäßig gute Nacht gehabt. Die Aerzte sind voller Hoffnungen, ihn am Leben zu erhalten. Die Leichen des Lokomotivführers und des Heizers konnten in der letzten Nacht geborgen werden. Die Aufräumungsarbeiten sind bereits soweit fortgeschritten, daß die Strecke wieder befahren werden kann.

Brandkatastrophe in Lettland

Ein ganzes Stadtviertel bedroht

Die lettische Stadt Windau ist von einer entsetzlichen Brandkatastrophe betroffen worden. Große auf der linken Seite des Windau-Flusses befindliche Sägemühlen stehen seit der Nacht zum Donnerstag mit allen Holzlagern in Flammen. Durch die ungeheure Glut haben sich auf der anderen Flußseite bereits zahlreiche Häuser entzündet. Das Feuer greift weiter um sich, da die Feuerwehr am Ende ihrer Kräfte ist. Die Ursache des Brandes ist auf das Abbrennen von Sägespänen zurückzuführen. Ein ganzes Stadtviertel ist unmittelbar vom Feuer bedroht.

Acht Gehöfte verbrannt

Schweres Brandunglück im Kreise Neu-Stettin

In der Nacht zum Donnerstag brach in Soltnitz (Kreis Neu-Stettin) ein Feuer aus, das infolge des starken Südoststurmes und der Trockenheit mit rasender Schnelligkeit um sich griff. Dem Feuer sind acht Gehöfte mit insgesamt 15 Gebäuden zum Opfer gefallen. Zehn Familien sind obdachlos geworden.

Explosion in einer Faßfabrik

Zehn Verletzte

Im Maschinenhaus einer Faßfabrik in Heidingsfeld bei Würzburg brach abends Feuer aus. Als die Feuerwehr mit den Löscharbeiten beschäftigt war, explodierte ein eisernes Oelfaß, das noch etwa 30 Liter Oel enthielt. Durch das brennende Oel erlitten zehn Personen mehr oder weniger schwere Verletzungen. Unter den Verletzten befinden sich zwei Polizeibeamte und drei Sanitäter. Der Brand wurde im Laufe der Nacht gelöscht. Die Entstehungsursache ist noch nicht bekannt.

100 000-Mark-Gewinn gezogen

Nach Berlin und Hessen-Nassau gefallen

In der Donnerstags-Ziehung der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie fiel ein 100 000-Mark-Gewinn auf die Nummer 59 012. Das Los wird in der 1. Abteilung in Achteln in Berlin, in der 2. Abteilung, ebenfalls in Achteln, in Hessen-Nassau gespielt.

In der Nachmittagsziehung am Donnerstag fiel ein Hauptgewinn in Höhe von 50 000 Mark auf die Losnummer 118 726; sie wird gespielt in der ersten Abteilung in Viertellosen im Rheinland, in der zweiten in Achtellosen in Berlin.

Die Zweibrücker Goebbelsrede auf Schallplatte

Ein Geschenk des Herrn Knox für den Völkerbund

Das Völkerbundssekretariat veröffentlicht am Donnerstagnachmittag auf Antrag des Präsidenten der Regierungskommission des Saar-Gebietes und zur Information einen vom 12. Mai 1934 datierten Brief des Präsidenten Knox, der sich mit der Zweibrücker Rede des Reichsministers Dr. Goebbels beschäftigt. Diese Rede, die in der ganzen Welt das weiteste Echo fand, hat es Herrn Knox scheinbar ganz besonders angetan. Er fühlt sich bemüßigt, in seinem Brief, „die ernsteste Aufmerksamkeit des Rates auf die Zweibrücker Kundgebung lenken zu müssen". Knox macht dies in einer noch nie dagewesenen Art: er hat die Rede Dr. Goebbels' auf Schallplatten aufnehmen lassen und ließ die zahlreichen Platten als Anlage eines Briefes für die Archive des Sekretariats beilegen. Der Dank des Rates für dieses freundliche Geschenk ist nicht bekannt.

„Stürmer" beschlagnahmt

Auf Befehl des Reichskanzlers wurde die Sondernummer des „Stürmer", Nürnberg, Mai 1934, betitelt „Ritualmordnummer", wegen eines Angriffes gegen das christliche Abendmahl beschlagnahmt.

Die französischen Flieger gerettet

Einem französischen Hilfsdampfer ist es gelungen, das am Mittwoch im Aermelkanal niedergegangene französische Wasserflugzeug aufzufinden und die Besatzung an Bord zu nehmen. Man versucht, das Flugzeug in den Hafen von Cherbourg einzuschleppen.

Saar-Entscheidung Samstag?

Die Genfer Besprechungen über die Saarfrage

Der Völkerbundsrat hat am Donnerstagabend erneut mit den Mitgliedern der Regierungskommission des Saargebietes verhandelt. Dabei hat es sich, wie es scheint, vor allem um die Indiskretionen und Entstellungen gehandelt, die am Donnerstag früh im Journal des Nations zu lesen waren. Dieses Blatt hatte vor allem die Ausführungen des saarländischen Mitgliedes der Regierungskommission Koßmann vollkommen verdreht und hatte versucht, sie zu einer Stellungnahme in dem Standpunkt gegen Deutschland umzuwerfen. Gleichzeitig hatte das Blatt den Rat selbst und den Vorsitzenden des Dreierkomitees, den Berichterstatter in der Saarfrage, Baron Aloisi, in ungebührlicher Weise angegriffen. Es hatte sogar die Behauptung aufgestellt, daß der Rat und der Berichterstatter bis zum 16. Mai 1934 es nicht für nötig befunden hätten, die Regierungskommission des Saargebietes selbst zu hören.

In einer Mitteilung an die Presse werden diese Behauptungen als unzutreffend und irreführend bezeichnet, es heißt weiter darin: Der Völkerbundsrat bedauert, daß der Inhalt seiner Tagung nicht beachtet worden ist. Er hat im übrigen festgestellt, daß die Veröffentlichungen tendenziös und vollkommen entstellt waren. Schließlich stellt der Rat fest, daß der Präsident der Regierungskommission des Saargebietes während der letzten Ratstagung im Januar ausführlich vor dem Rat berichtet hat und daß er seitdem ebenso wie andere Regierungsmitglieder wiederholt vom Dreierausschuß befragt worden ist.

*

Vom deutschen Standpunkt aus ist zu diesem Streit zu sagen, daß der Völkerbundsrat und seine Organe sogar in einer höchst einseitigen Weise die Mitglieder der Regierungskommission des Saargebietes und vor allem ihren Präsidenten stets als wichtigste Informationsquelle benutzt haben, während die wahre Vertretung der Saarbevölkerung sehr viel weniger beachtet wurde.

*

Es wird allgemein angenommen, daß die Tagung des Völkerbundsrates über die Saar erst am Samstag stattfinden wird. Ob eine Einigung über die wichtigsten Punkte erfolgen wird, ist noch in keiner Weise zu überblicken. Hinter den Kulissen werden Verhandlungen geführt, scheinen aber bis zum Abend nicht wesentlich weiter gekommen zu sein.

Coßmann über aktuelle Saarfragen

Vor führenden Mitgliedern der Deutschen Front des Saargebietes, die sich zur Zeit in Genf befinden, gab am Donnerstag das saarländische Mitglied der Regierungskommission, Coßmann, eine Erklärung über seine Stellung zu den wichtigsten Fragen des Saargebietes ab, wie sie täglich in der verschiedensten Form in der Oeffentlichkeit erörtert werden. Er wies darauf hin, daß drei Fragen im Vordergrund der Erörterung stehen.

Die erste Frage sei die Sicherstellung der Ruhe und Ordnung für die Zeit der Abstimmung. Er sei nicht der Ansicht, daß die Zuhilfenahme fremder Polizeikräfte das geeignete Mittel sei. Der beste Garant in dieser Hinsicht sei ein gutes Zusammenarbeiten zwischen Behörden und Bevölkerung. Das bisherige Verhalten der Bevölkerung des Saargebietes gebe ihm das unbedingte Vertrauen, daß auch in der schwierigsten Periode saarländischer Geschichte gesundes Verständnis und Verantwortungsgefühl in genügendem Maße aufgebracht werden. Es sei natürlich, daß die Abstimmungsperiode eine Vermehrung der vorhandenen Aufgaben für die Kontrolle und Sicherheitsorgane mit sich bringt. Er halte deshalb eine angemessene Vermehrung der Polizei- und Landjägerkräfte für erforderlich. Zur Rekrutierung derselben sei im Saargebiet reichlich Gelegenheit vorhanden. Landfremde Polizeitruppen könnten sehr leicht, anstatt der Ruhe und Ordnung zu dienen, zu sonst vermeidlichen Konflikten führen. Die schwerwiegendsten Bedenken habe er gegen die in der Presse mehrfach erörterte Hereinholung nichtdeutscher Truppen, da sie zu den schlimmsten Auswirkungen führen müßte.

Die sofortige Ernennung der Abstimmungskommission halte er für ein sehr geeignetes Mittel, beruhigend auf die öffentliche Ordnung einzuwirken. Auch die baldmöglichste Festsetzung des Abstimmungstermins werde viel Stoff zur Kritik beseitigen. Er verstehe diese Forderung der Bevölkerung um so mehr, als der Versailler Vertrag diese Frage bereits eindeutig geregelt habe.

Die Frage, die mit am meisten in der Oeffentlichkeit diskutiert wird, sei die Frage der Schaffung eines Schutzes der abstimmungsberechtigten Personen des Saargebietes in Bezug auf ihre politische Stellungnahme. Er persönlich halte einen solchen Schutz für erforderlich, obgleich er keiner der beteiligten Nationen unterstellen wolle, daß sie Repressalien ausüben werde. Schließlich habe die Frage der Gerichtsbarkeit Anlaß zu vielfach falscher Kritik gegeben. Es sei nicht zu leugnen, daß der Verlauf einiger politischer Strafsachen den Anschein erweckt habe, als seien die saarländischen Gerichte nicht mehr objektiv. Einzelfälle könnten aber nicht zu Ausnahmemaßnahmen führen. Es sei durchaus möglich, daß noch ein zweiter Senat für Strafsachen beim Obersten Gericht eingerichtet werde. Diese Einrichtung liege im Rahmen des Friedensvertrages, während die Schaffung von etwaigen Sondergerichten dem Friedensvertrag widerspreche.

Statt Barthou ein Operettenduo

Anläßlich der Hundertjahrfeier des französischen Generals Lafayette, der sich bei den amerikanischen Befreiungskämpfen einen Namen gemacht hat, sollte Außenminister Barthou eine Rede halten, die nach Amerika übertragen werden sollte. Die offiziellen amerikanischen und französischen Persönlichkeiten, die im Rockefeller-Theater in Newyork versammelt waren, wo man anläßlich der Uebertragung der Rede Lautsprecher aufgestellt hatte, hörten anstatt der Worte des französischen Außenministers einige Phrasen einer französischen Operette, aus denen hervorging, daß ein Liebespaar sich zankte. Das hatte naturgemäß in Amerika und in Frankreich großes Aufsehen erregt, und der französische Postminister hat sofort eine Untersuchung eingeleitet. Es hat sich herausgestellt, daß ein Rohr des französischen Kolonialsenders, der die Uebertragung vornehmen sollte, geplatzt war. Da der Sender aber gleichzeitig eine Operette, „Die kleine Schokoladenverkäuferin", auf einer anderen Welle nach Amerika übertrug, hörten die in Newyork versammelten Persönlichkeiten einige Stellen aus dieser Operette. Dieser immerhin peinliche Zwischenfall wird in der französischen Presse stark kritisiert, weil er das Ansehen Frankreichs im Auslande schädigt.

Neue Schlagwetterexplosion bei Mons

An der gleichen Stelle — Die Rettungsmannschaften abgeschnitten

Jetzt 53 Todesopfer

Im Kohlenrevier von Mons hat sich in der Kohlengrube van Paturages eine neue schwere Schlagwetterexplosion ereignet. Ein Bergmann, der der Rettungsmannschaft für die bei der Katastrophe vom Dienstagabend verschütteten Arbeiter angehörte, erschien mit allen Anzeichen des Entsetzens an der Oberfläche und berichtete, daß an genau derselben Stelle, an der sich die Katastrophe am Dienstagabend ereignet hatte, eine neue Explosion erfolgt ist, durch die eine Rettungsmannschaft von 20 Arbeitern und Ingenieuren verschüttet wurde. Ueber das Schicksal der Eingeschlossenen ist noch nichts bekannt.

Den Rettungsmannschaften waren bereits Mittwochmorgen neue Schlagwetter gemeldet worden. Nichtsdestoweniger ließen sie sich hierdurch nicht abhalten, ihre Pflicht zu tun. Die Nachricht von der neuen Schlagwetterexplosion in Paturages hat die Bevölkerung der kleinen Bergarbeiterstadt in unbeschreibliche Aufregung versetzt. Sofort nach Bekanntwerden der niederschmetternden Hiobspost begaben sich Hunderte von Einwohnern des 12 000 Seelen zählenden Städtchens, das einige Kilometervon Mons entfernt liegt, nach der Lambrechies-Schachtanlage. Als die Zechenleitung versuchte, den Eingang zur Zeche zu sperren, nahm die Menge eine drohende Haltung an. Gendarmerie besetzte die Zugänge zur Schachtanlage und schloß die eisernen Zechentore. Nur die Familienangehörigen der Opfer dürfen den Zechenplatz betreten. Infolge der wüsten kommunistischen Hetze wurden Polizeiverstärkungen aus Mons angefordert. In der Waschkaue, in der die Leichen aufgebahrt liegen und eingesargt werden, spielten sich herzzerreißende Szenen ab. Am Eingang des als Leichenhalle hergerichteten Raumes hat man einen Altar mit Betstühlen aufgestellt. Rote-Kreuz-Mannschaften und Krankenschwestern bemühen sich um die Identifizierung der Opfer, die außerordentliche Schwierigkeiten bereitet, da die Mehrzahl furchtbare Verbrennungen erlitten hat. Etwa 15 Leichen sindfast vollkommen verkohlt. Eins dieser Opfer erkannte man an einem Rosenkranz, an anderes an einer Medaille mit einem Heiligenbild, ein weiteres an der Feder eines Bruchbandes.

Sechs Ueberlebende geborgen

Von den etwa 20 Bergleuten, die durch die neue Schlagwetter-Explosion verschüttet wurden, konnten sechs Mann lebend geborgen werden. Die Geretteten waren jedoch so schwach, daß von ihnen Auskünfte über das Schicksal der übrigen Verschütteten nicht zu erlangen waren.

Nach den letzten Nachrichten aus Mons sind noch 15 Opfer der zweiten Schlagwetterexplosion in der Grube eingeschlossen. Man befürchtet, daß eine Rettung der Verunglückten nicht mehr möglich sein wird. Die sechs Bergleute, die aus dem verschütteten Schacht geborgen werden konnten, haben schwere Rauchvergiftungen davongetragen und konnten noch nicht vernommen werden.

Wie aus Mons gemeldet wird, hat man beschlossen, die Unglücksohle, auf der sich die Katastrophe ereignete, unter Wasser zu setzen. Die Rettungsarbeiten, die den ganzen Nachmittag unter schwierigsten Umständen und unter größter Lebensgefahr fortgesetzt wurden, sind eingestellt worden.

König Leopold, der am Donnerstag an die Unglücksstelle gerufen worden war, hat zahlreichen tapferen Bergleuten, die sich bei den Rettungsarbeiten besonders hervorgetan hatten, Auszeichnungen verliehen.



Die Rettungsmannschaft der Grube Lambrechies
— hier nach der Rückkehr von fruchtlosen Rettungsversuchen —, die jetzt bei einem erneuten Rettungsversuch selbst von einer Schlagwetterexplosion überrascht wurde.

Wird vertagt oder nicht?

Genfer Besprechungen über die Frage der Abrüstungskonferenz

Der Genfer Vertreter der „Times" sagt, das Gerücht von dem Beschluß einer Vertagung der Abrüstungskonferenz scheine darauf zurückzuführen zu sein, daß eine unverbindliche Aussprache darüber stattgefunden habe, was geschehen soll, wenn die Konferenz endgültig fehlschlägt. Es werde geglaubt, daß für diesen Fall folgendes Verfahren geplant sei:

Der Hauptausschuß würde seinen Auftrag an den Völkerbundsrat zurückgeben. Der Völkerbundsrat würde dann die Konferenz vertagen, zugleich aber einen Ausschuß von Vertretern der Hauptmächte ernennen, der den Auftrag haben würde, „mit den Ereignissen in Fühlung zu bleiben" und, wenn möglich, die Grundlage für einen neuen Beginn zu finden. Der „Times"-Vertreter betont, ein Beschluß über das Schicksal der Konferenz sei vor der Tagung des Hauptausschusses nicht möglich. Augenblicklich warte alle Welt auf einen neuen Schritt der Franzosen. Sie hätten in ihrer Note vom 17. April ihre negative Haltung dargelegt. Aber über ihre positive Haltung hüllten sie sich noch in Schweigen.

Der politische Korrespondent des „Daily Herald" spricht von einem italienischen Plan, die Abrüstungskonferenz zu töten. Dieser Plan gründe sich auf die Annahme, daß Deutschland sich überreden lassen werde, an einer Konferenz außerhalb des Einflusses des Völkerbundes teilzunehmen. Barthou habe aber Einspruch erhoben, denn Frankreich wolle unbedingt, daß die Abrüstungskonferenz unter Aufsicht des Völkerbundes am Leben bleibe. Angesichts dieser Haltung hätten die Vertreter Frankreichs, Englands, Italiens und der Vereinigten Staaten geglaubt, daß eine Vertagung auf unbestimmte Zeit ein Ausweg aus der Schwierigkeit bilde.

Belgiens Außenminister in London

Der belgische Außenminister Hymans trat Mittwoch abend zu einem kurzen Besuch in London ein. Am Donnerstag hatte er eine Zusammenkunft mit dem englischen Außenminister Sir John Simon.

Halbamtlich wird hierzu aus Brüssel mitgeteilt, daß die Reise privaten Charakter habe. Der Außenminister wolle sich über den Stand der Abrüstungsfrage im Hinblick auf die am 29. Mai beginnende Tagung des Hauptausschusses der Abrüstungskonferenz unterrichten.

In der zweiten Maiwoche hat sich die Kapitalanlage der Reichsbank weiter um 146,3 Millionen Mark verringert. Das Deckungsverhältnis ermäßigte sich von 5,4 auf 4,8 v. H.

Sie wußten Bescheid

Oesterreichische Marxisten „beschlagnahmen" 200 Gewehre

In einem Arbeiterheim im 16. Wiener Bezirk, in dem bereits mehrfach ohne Erfolg Nachsuchungen nach Waffen stattgefunden haben und in dem seit der Februarrevolte eine Heimwehrabteilung untergebracht ist, erschien eine Gruppe von Arbeitern in einem Lastkraftwagen und erklärte, den Auftrag zu haben, im Arbeiterheim nach Waffen zu suchen. Die Arbeiter begaben sich sofort an eine bestimmte Stelle und gruben dort 200 Gewehre aus, die von ihnen auf dem Lastkraftwagen verladen und abtransportiert wurden. Nachher stellte es sich heraus, daß die Arbeiter hierzu keinen Auftrag hatten. Es handelt sich vielmehr um Sozialdemokraten, die ihre im Arbeiterheim versteckten Waffen in Sicherheit gebracht haben.

Weitere Kommunistenverhaftungen

in Thüringen

Zu der Aufdeckung der KPD.-Bezirksleitung in Erfurt berichtet das thüringische geheime Staatspolizeiamt über weitere Kommunistenverhaftungen in Thüringen. Es wurde festgestellt, daß in einer Reihe von thüringischen Orten ehemalige Funktionäre der KPD. erneut ihr Unwesen trieben. Ein seit längerer Zeit gesuchter kommunistischer Funktionär wurde in Weimar bei dem Versuch, über eine hohe Mauer zu flüchten, festgenommen. Wichtiges Geheimmaterial wurde bei ihm gefunden. Das beweist, daß die KPD. in Thüringen ihre verbrecherischen Ziele auf illegale Weise zu verwirklichen versucht hat. Unter Mitwirkung der örtlichen Polizeibehörden wurden in Weimar, Vera, Jena, Apolda, Kranichfeld und Rastenberg insgesamt 32 Personen, unter ihnen mehrere Frauen, festgenommen, die sich sämtlich bis in die letzten Tage hinein für die KPD. betätigt haben. Umfangreiches illegales Druckschriftenmaterial, Schreibmaschinen, ein Motorrad und Flugschriften zum „Roten Kampfmai" wurden beschlagnahmt.

Königshütte gibts nicht mehr

Der schlesische Sejm nahm in seiner Sitzung am Mittwoch den Antrag des Wojewodschaftsrates an, die beiden Ortschaften Chorzow und Neu-Heiduk in die Stadtgemeinde Königshütte einzugemeinden und diese in Groß-Chorzow umzubenennen. Damit gehört vom 1. Juli ab der Name Königshütte der Vergangenheit an. Groß-Chorzow wird mit einer Einwohnerzahl von 104 000 Großstadt.

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), Freitag den 18. Mai 1934

Tagesspruch

„Das Mutterherz ist der schönste und unverlierbarste Platz des Sohnes, selbst wenn er schon graue Haare trägt; und jeder hat im ganzen Weltall nur ein einziges solches."

Adalbert Stifter.

Vom Wetter

Aussichten für den Wetterdienstbezirk Essen.

Freitag: Abflauende Winde aus westlichen Richtungen. Bei heiterer Nacht Temperaturrückgang, stellenweise bis in Gefrierpunktnähe. Tagsüber wechselnd wolkig und heiter und etwas wärmer. Vorübergehend Eintrübung mit einzelnen Schauern noch nicht ausgeschlossen.

Sonnabend: Weiter abnehmende Niederschlagstätigkeit. Bei längerer Aufheiterung nachts Frostgefahr, tagsüber nur mäßig warm.

÷ **75. Geburtstag.** Am heutigen Freitag vollendet der Invalide **Wilhelm Herberhold**, Quickspring 21, sein 75. Lebensjahr. Der alte Herr erfreut sich noch außerordentlicher Rüstigkeit und geistiger Frische. Unserem treuen und eifrigen Leser zum Ehrentag die besten Wünsche für einen weiteren gesegneten Lebensabend!

× **Im Silberkranz.** Am morgigen Samstag können die am Rosenweg wohnenden Eheleute Postschaffner Bernhard Hegener und Frau, geb. Kemper, das schöne Fest der silbernen Hochzeit feiern. Dem Jubelpaare sprechen wir unsere besten Wünsche für die Zukunft aus, möge sich das jetzige Silber dereinst in Gold verwandeln.

× **Verhängnisvoller Sturz.** Bei einem Spaziergang kam gestern nachmittag der etwa 70 Jahre alte Rentner Heinrich J. auf der Ostbergerstraße, als er einem Kraftwagen ausweichen wollte, so unglücklich zu Fall, daß er sich einen Bruch der linken Schulter zuzog.

÷ **Militärkonzert in Bad Königsborn bei Unna.** Das Musikkorps des 2. Batl. Inf. Reg. 18 Münster (Obermusikmeister Cellarius) konzertiert an beiden Pfingsttagen in dem herrlichen Kurgarten des Bades Königsborn.

÷ **Der neue Fahrplan der Deutschen Reichspost** mit den Strecken Schwerte—Hohensyburg—Wittbräuke und zurück, und Schwerte—Unna und zurück, ist in heutiger Ausgabe enthalten.

÷ **245 Eisenbahnzüge** passieren auf Grund des neuen Fahrplans täglich den Schwerter Bahnhof. Aus dieser hohen Zahl erkennt man die Bedeutung Schwertes als Verkehrsknotenpunkt. Am stärksten ist der Verkehr in und aus Richtung Hagen. Der Sonntagsverkehr ist für die Frühlings- und Sommermonate außerordentlich verstärkt.

÷ **35 Jahre Straßenbahn.** Die allgemeine lokale Straßenbahngesellschaft, Betriebsverwaltung der Hörder Kreisbahnen, gab im amtl. Kreisblatt für den Kreis Hörde, der „Schwerter Zeitung", in der Ausgabe vom 18. Mai 1899, durch Anzeige bekannt, daß der Betrieb auf der Strecke Hörde — Freischütz — Schwerte am 18. Mai 1899 aufgenommen worden ist, mit dem Bemerken, daß die Wagen auf der Strecke Hörde — Gockel alle 12 Minuten, diejenigen auf der Strecke Hörde — Schwerte alle 24 (!) Min. verkehren. So jährt sich denn heute zum 35. Male der Tag, an dem die Straßenbahnverbindung nach Schwerte in Betrieb genommen wurde. Am 17. Mai 1899 wurde die Strecke offiziell abgenommen. Der Eröffnungstag war ein festliches Ereignis. Der Verkehr war damals stärker als heute bei dem halbstündigen Verkehr. Der Fahrpreis der Strecke Hörde — Schwerte betrug damals 35 Pfg. — Am Mittwoch, dem 17. Mai 1899 wurden die Postfahrten wischen Hörde und Schwerte eingestellt. Am Freischütz sandte der Postillon noch einen Abschiedslied als Scheidegruß über die grünen Gefilde hinweg zur Stadt Schwerte. Ein Photograph hat den historischen Augenblick im Bilde festgehalten, wo Postdirektor Diecke dem leitenden Ingenieur neben der Postkutsche feierlich die Hand reichte, wie wenn der Besiegte dem Sieger die Ehre für den Sieg nicht vorenthalten wollte.

÷ **Festtagsrückfahrkarten nach dem Saargebiet.** Wie die Pressestelle der Reichsbahndirektion Wuppertal mitteilt, wird bei Festtagsrückfahrkarten unmittelbar nach dem Saargebiet für Reichsbahnstrecken der um 50 Prozent ermäßigte Sonntagsrückfahrkartenpreis, also der Preis einer **halben** Sonntagsrückfahrkarte, **berechnet. Zugelöste Eil- und Schnellzugzuschläge** für Reichsbahnstrecken werden ebenfalls um 50 Prozent ermäßigt. 2 Kinder unter 10 Jahren rechnen zusammen als ein Erwachsener. Ein einzelnes Kind unter 10 Jahren erhält keine besondere Ermäßigung. Festtagsrückfahrkarten zum halben Preis dürfen zur Rückfahrt nur von den Uebergangsbahnhöfen des Saargebietes aus, nicht aber von anderen Reichsbahn-Bahnhöfen — etwa Mainz — benutzt werden.

÷ **Aus Anlaß der Veranstaltung eines Zeltlagers der Hitler-Jugend,** Oberbannführung Industriegebiet, wird während der Pfingsttage (19.—22. Mai) in Gedern bei Witten eine Sonderpostanstalt eingerichtet. Sie befaßt sich mit dem Verkauf von Postwerteichen und verkäuflichen Formblättern, mit der Annahme von gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefsendungen, der Vermittlung von Ferngesprächen und mit der Ausgabe von gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefsendungen sowie von Telegrammen, die an die Lagerinsassen gerichtet sind. Die Sendungen müssen die Anschrift „Zeltlager Witten" tragen; außerdem muß der Bann, Unterbann usw. angegeben sein, zu dem der Empfänger gehört.

÷ **Die Wanderstrecken am Hermannsdenkmal.** Unter dem Vorsitz des Landeswegewartes Bachler trafen sich die Wegewarte des Teutoburger Waldbezirks zu einer Besprechung über die Wanderstrecken am Hermannsdenkmal. Jeder Wegewart war zu Fuß herbeigekommen. In eingehender Besprechung wurden die zu bezeichnenden Wanderstrecken des Teutoburger Waldes behandelt. Es sind die folgenden: 1. der Kammweg des Teutoburger Waldes, der Hermannsweg; 2. der Cheruskerweg (Querweg durch den Teutoburger Wald); 3. Niedersachsenweg (von der Weser her zum Hermannsdenkmal); 4. der Runenweg der aus dem lippischen Norden, von der Mittelweser in den Teutoburger Wald zu den Externsteinen, zu den altgermanischen Heiligtümern bei Oesterholz und in die Senne führt; 5. der Lönspfad, der von Leopoldsthal durch das Silberbachtal über Lopshorn nach Oerlinghausen führt. Dazu kommen noch zahlreiche Zugangs-, Parallel- und Verbindungsstrecken, die teilweise überholt und durch Zeichen und Schilder erneuert werden müssen.

N.S.D.A.P. Ortsgr. Schwerte

Aufruf des Reichsbundes der Körperbehinderten

(Mitglied der NS-Volkswohlfahrt).

Nachdem der 1. Mai, der nationale Feiertag aller schaffenden Volksgenossen, vorüber ist, geziemt es sich, auch einmal der Volksgenossen zu gedenken, denen das Schicksal nicht die Möglichkeit gelassen hat, in voller körperlicher Kraft einen Arbeitsplatz auszufüllen.

Wir denken dabei an jene Volksgenossen und Genossinnen, die nach den Begriffsbestimmungen des Krüppelfürsorgegesetzes fürsorgerisch zu betreuen sind, Körperbehinderte, die nicht als Kriegs- oder Arbeitsopfer gelten, sondern auf Grund von Geburtsfehlern, Erkrankungen im Kindes- oder späteren Alter, oder durch zivile Unfälle in dem Gebrauch ihrer Gliedmaßen behindert sind. Auch ihrer, die nicht müßig die Hände in den Schoß legen wollen, sondern danach streben, durch eingehende Schul- und Berufsausbildung ihren Arbeitsplatz in Reih und Glied mit den behinderten Volksgenossen auszufüllen, muß einmal gedacht werden. Stehen gerade Körperbehinderte oft in dem Verdacht, zu den Erbkranken zu gehören, so ist die Auffassung doch völlig abwegig. Zu Lebzeiten erworbene körperliche Behinderung hat nichts mit Erbkrankheit zu tun, genau wie Geburtsfehler nicht immer als Folgen von Erbkrankheit anzusprechen sind. Solange es Krankheiten wie Scharlach, spinale Kinderlähmung, Rachitis, und wie die bei Komplikationen leicht zu dauernden organischen und anderen körperlichen Schäden führenden Krankheiten heißen, solange werden wir mit den Körperbehinderten rechnen müssen, die die körperliche Leistungsfähigkeit dieser hilfsbedürftigen Volksgenossen beeinträchtigen, die aber wie gesagt, mit Vererbung nichts zu tun haben.

Es ist ein Verdienst der nationalsozialistischen Regierung, hier einmal aufklärend gewirkt und gesorgt zu haben, daß das tatsächlich erblich Unerwünschte, das sich in überwiegender Weise als geistig psychis Annormales zeigt, durch

„Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses"

für die Zukunft nach Möglichkeit ausgeschaltet wird.

Der Reichsbund der Körperbehinderten (Mitglied der NS-Volkswohlfahrt verlangt als Selbsthilfeorganisation von seinen Mitgliedern, daß sie sich selbst restlos mit ihrer ganzen Kraft für die Ueberwindung ihrer Körperbehinderung einsetzen, und daß sie darüber hinaus mit den ihnen zur Verfügung stehenden Kräften anderen Behinderten helfen, ihr Leid zu tragen, und sie im Kampf zu stärken, der R. B. K. will die Körperbehinderten stolz darauf machen, daß sie Kämpfer sind und daß sie, wie jeder andere Volksgenosse der Volksgemeinschaft ihrer Mitarbeit in den Dienst am Aufbau des nationalsozialistischen Staates stellen können. Durch diese Arbeit soll den unbehinderten Volksgenossen zum Bewußtsein gebracht werden, daß auch sie die Pflicht haben, die Körperbehinderten anzuerkennen und in ihrem Kampf durch Mitarbeit zu unterstützen.

Der Körperbehinderte will nicht Mitleid, sondern Anerkennung und Mithilfe.

Volksgenosse!

Erkenne auch du deine Pflicht gegenüber den Körperbehinderten.

Arbeitgeber!

Sorge auch du mit dafür, daß auch der Körperbehinderte trotz seiner Behinderung wieder zu Brot und Arbeit kommt.

Körperbehinderter!

Trete auch du ein in deine Fachorganisation, den Reichsbund der Körperbehinderten e. V. (Mitglied der NS-Volkswohlfahrt).

Anmeldungen nehmen entgegen:
Geschäftsstelle der NSDAP., Ortsgr. Schwerte, Bahnhofstraße 20,
NSBO-Geschäftsstelle Schwerte, Bahnhofstr. 20,
NSKOV-Geschäftsstelle Schwerte, am Kirchhof 2, (Rest. „Zum Anker").
NS-Volkswohlfahrt Schwerte, Hagenerstr. 40.

Den Volksgenossen zur Kenntnis!

Den Arbeitgebern zur Mahnung und Beachtung!

Amt für Volkswohlfahrt:
Hemeyer, Ortsgruppenamtsleiter.

☆

An die Betriebsführer und deren Gefolgschaften!

Die NS. Volkswohlfahrt als Trägerin des Winterhilfswerkes des deutschen Volkes 1933/34 hat den Kampf gegen Hunger und Kälte aufgenommen und damit ihre erste große Aufgabe, die ihr vom Führer übertragen wurde, siegreich durchgeführt. Dieses große, gigantische Werk steht einzig in der ganzen Welt da und konnte nur in einem nationalsozialistischen Staate geschaffen werden.

Das Gesamtergebnis von rund 12 Millionen im Gau Westfalen-Süd beweist, wie stark der Wille zur sozialen Tat bereits in Deutschland ist.

Die NS. Volkswohlfahrt kann sich nunmehr nach Abschluß dieses ersten Hilfswerkes ihren eigentlichen Aufgaben zuwenden, die auf dem Gebiete der Gesundheitsführung des deutschen Volkes liegen.

Im Mittelpunkt der Arbeit für die Volksgesundheit steht das neue und große Hilfswerk „Mutter und Kind", das die deutsche Familie als Keimzelle des völkischen Staates gesund erhalten will.

Dieses Hilfswerk will die Voraussetzungen dafür schaffen, daß ein gesundes, starkes, lebensfrohes Geschlecht heranwächst, das sich seiner ganzen Verantwortung gegenüber dem Volksganzen bewußt ist und die Kraft in sich trägt, Deutschlands Zukunft auf alle Zeiten zu sichern.

Neue große Aufgaben liegen vor uns, sie können aber nur gelöst werden, wenn der letzte Mann und die letzte Frau durchdrungen ist von der Verantwortung gegenüber Volk und Staat. Deutscher sein heißt heute mehr denn je zuvor Kämpfer und Gestalter sein, heißt Mitarbeiter des Führers sein.

Die NS. Volkswohlfahrt ist gegenwärtig die einzige Organisation der NSDAP., die noch Mitglieder aufnimmt. Wer in die NSV. eintritt, hat daher Gelegenheit, vom ersten Tage an in vorderster Front Arbeit im nationalsozialistischen Sinne zu leisten.

Darum schließt die Reihen, werdet Mitglied der NS. Volkswohlfahrt. Helft mit, aus unserem Volk eine gesunde, lebensstarke Nation zu machen!

Wir bitten, die Aufnahme-Erklärung sorgfältig auszufüllen und sie spätestens innerhalb 5 Tagen durch Vermittlung Ihrer vorgesetzten Dienststelle bzw. Ihres Arbeitgebers der Ortsgruppenamtsleitung der NS. Volkswohlfahrt, Schwerte-Ruhr einzureichen.

Heil Hitler!

NSDAP., Gau Westfalen-Süd
Amt für Volkswohlfahrt:
Hütwohl, Gauamtsleiter.

Für Schwerte:

Amt für Volkswohlfahrt	**NSDAP.,**
Hemeyer.	**Ortsgr. Schwerte**
	Köhne.
NSBO.	NS.-Hago
gez. Weinkauf.	gez. Franz Müller.
NSKOV.	
gez. Wilh. Andree.	

Der Leser hat das Wort

Hitlerjugend und Ehrenmal

Hitlerjugend und Ehrenmal? Jawohl, das ist ein natürlicher, harmonischer Zusammenklang! Die H.-J. ist die deutsche Jugend insgesamt, die über alle trennenden Schranken hinweg Pioniere der Gemeinschaft und der Kameradschaft sein will und nach dem Befehl und Willen des Führers sein und werden soll; sie will und soll die hohen, edlen Tugenden pflegen und üben, die uns unsere unvergleichlichen feldgrauen Helden vorlebten bis zum höchsten Opfer: ihre Treue zu Volk und Vaterland besiegelten sie mit ihrem Blute! Ihr Tod hat für alle Zeiten eine Kraft lebendig werden lassen, die nun wieder ganz besonders in den Herzen unserer Jugend glüht und lebt. Starben nicht auch Hitlerjungen als Wegbereiter ins Dritte Reik? Immer wieder muß gerade der Jugend eindringlich zum Bewußtsein gebracht werden, daß Deutschland nichts notwendiger braucht als Treue und nochmals Treue, Treue, wie sie unser Führer leuchtend in sich verkörpert, Treue, die unsere tapferen Helden zum größten Opfer bereit und willig machte! Treue und Ehrfurcht soll das starke Band sein, daß unsere Jugend verbindet mit denen, die für sie und uns starben, und die wir ehren wollen durch ein Mal des Dankes und der Mahnung: Treue um Treue! Jawohl, es ist längst fällige

Ehrenpflicht und Ehrenschuld,

diesem Gedanken in unserer Stadt sichtbaren Ausdruck zu verleihen! Aber muß dieses Ehrenmal unbedingt ein Denkmal in der üblichen Form sein, um das sich die Organisationen nur bei besonderen Gelegenheiten versammeln?

Der wahre Nationalsozialismus ist in allen seinen Ausprägungen schlicht, einfach und eindringlch, auch hinsichtlich der Frage, ob und in welcher Form Denkmäler errichtet werden sollen, und es entspricht nationalsozialistischen Geist und Wollen, wenn die Lösung der Ehrenmalsfrage zugleich einen idealen und sozialen Zweck in sich schließt. Es gibt dafür verschiedene Ausdrucksmöglichkeiten; aber besonders glücklich scheint mir der von der Hitlerjugend in die Oeffentlichkeit geworfene Gedanke, die lebendige Verbindung zwischen der geeinten deutschen Jugend und der Heldengeneration des großen Krieges sinnfällig zu verkörpern durch ein Haus der Jugend, das in irgend einer Form dem Gedanken des Ehrenmals gerecht wird. Darum ist es schon so, wie der Einsender in einer der letzten Nummern dieser Zeitung unter „Der Leser hat das Wort" sagte: Wir müssen der H.J. dankbar dafür sein, daß sie uns einen Weg gezeigt hat, der die Ehrenmalsfrage einer glücklichen Lösung entgegenführt. Also, H.J., trage den Gedanken hinein in die Häuser und Herzen, mache die Stadtverwaltung, die P. O. und alle Organisationen, alle Volksgenossen in Schwerte mobil, damit alle sich zusammenfinden in dem einen Willen, unsere Ehrfurcht, Treue und Dankbarkeit den gefallenen Helden unserer Stadt gegenüber sichtbaren Ausdruck zu geben durch ein Haus, das eine Pflegstätte deutschen Geistes, deutscher Gesinnung, deutschen Heldensinnes sein soll, damit aus der Jugend deutsche Männer und Frauen werden, ganz durchdrungen von der großen Verantwortung Volk und Vaterland gegenüber; denn die Jugend von heute ist das Deutschland von morgen! H.J. und Ehrenmal? Jawohl, es ist ein harmonischer Zusammenklang und ein zukunftweisender Gedanke, der uns nicht loslassen darf, und von dem wir hoffen, daß er trotz aller noch im Wege stehenden Schwierigkeiten Wirklichkeit wird, wenn wir in Einigkeit wollen.

Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg: Ans Werk!

F.

Reichsbahn rüstet für den Pfingstverkehr

Für den auch in diesem Jahre zu erwartenden starken Pfingstverkehr hat die Reichsbahndirektion Wuppertal bereits alle Vorkehrungen getroffen, um die Reisenden bequem und schnell an ihr Reiseziel zu bringen. Neben einer Verstärkung der fahrplanmäßigen Züge sind in der Zeit vom 17. bis 24. Mai insgesamt 352 Vor- und Nachzüge vorgesehen, die nach Bedarf verkehren werden.

Zu Pfingsten gelten neben den um 1/3 ermäßigten Pfingstrückfahrkarten die weitergehenden Ermäßigungen für Jugend-, Schul- und Gesellschaftsfahrten. Mit Rücksicht auf den starken Reiseverkehr müssen derartige gemeinsame Fahrten jedoch mindestens 2 Tage vor Antritt beim Abfahrtsbahnhof angemeldet werden.

Die Festtagsrückfahrkarten gelten vom Donnerstag vor Pfingsten, 17. Mai 0 Uhr bis zum Donnerstag nach Pfingsten, 24. Mai 24 Uhr. Die Rückreise muß zu dieser Zeit beendet sein. Außer den Festtagsrückfahrkarten dürfen auch die Arbeiterrückfahrkarten während der vorgenannten Zeit an allen Tagen zur Hin- und Rückfahrt benutzt werden. Für Pfingstreisen, die über diese achttägige Frist hinaus ausgedehnt werden, stehen die um mindestens 20 Prozent verbilligten Urlaubskarten mit zweimonatiger Geltungsdauer zur Verfügung.

Alle Räder drehen sich!

Wie sprach der Führer? „Wenn sich aber vierzig Millionen erwachsener Menschen einem einzigen Willen verschreiben und einen Entschluß zur Tat werden lassen, dann kann aus dieser unermeßlichen Kraft nichts anderes als der Erfolg kommen."

Fühlen wir jetzt nicht als stärkste Triebkraft unseres Volkes den Glauben an unseren Führer, an sein grandioses Werk und an unsere Einigkeit? Und gehen wir nicht aus diesem Grunde alle einmütig mit höchster seelischer Spannkraft an die Arbeit!

Allen Deutschen wird und muß das Arbeitsglück sich offenbaren!

Alle Räder drehen sich!

Und nun ein Rad des großen Wirtschaftsmechanismus, die dritte nationalsozialistische Arbeitsbeschaffungs-Lotterie! Sie hat es sich nun zur hehren Aufgabe gesetzt, für die Arbeitsbeschaffung im ganzen Volk zu werben und neue Mittel zu beschaffen. Sie gibt wie früher Lose zu einer Mark heraus, aber sie bietet dieses Mal eine weitaus größere Gewinnaussicht. Dem wahren nationalsozialistischen Empfinden gemäß hat heuer die Arbeitsbeschaffungs-Lotterie von einem übermäßig hohen Hauptgewinn abgesehen, um dafür viele mittlere und kleine Gewinne zu bieten.

Menden, 16. Mai. Todbringende Diphtherie. Noch immer nicht ist in Menden die seit einigen Jahren herrschende Diphtherie erloschen. Schon manches blühende Kinderleben wurde durch die heimtückische Krankheit vernichtet. In der Zeit vom 1. April 1932 bis 31. März 1933 waren von 73 Fällen 9 tödlich, vom 1. April 1933 bis 31. März 1934 waren von 139 Diphtheriefällen 11 tödlich und von 55 Scharlachfällen 5 tödlich.

Festpreise für Zucker

Die seit Jahren bestehenden Mißstände in der Zuckerpreisbildung sind vom Regierungspräsidenten in Arnsberg gemeinsam mit den Regierungspräsidenten in Düsseldorf, Münster und Minden durch Festsetzung eines Festpreises für die beiden billigsten Sorten beseitigt werden. Mit Wirkung vom 7. Mai 1934 ist ein Festpreis von 38 Pfg. für Kristallzucker oder Melis und von 40 Pfg. für gemahlene Raffinade als Mindest- und Höchstpreis je Pfund festgesetzt worden. Damit wird das Gebahren mancher Geschäftsleute, die mit ihrer unlauteren Preisstellung die Lebensfähigkeit der übrigen Einzelhandelsgeschäfte am Orte bedrohten, unmöglich gemacht und der Mißbrauch, daß Zucker als Lockartikel (auf Kosten überhöhter Preise anderer Waren) benutzt wurde, unterbunden. Preisnachlässe dürfen auf Zucker nicht gewährt werden. Mit dieser Regelung wird sowohl der Preisschlenderei, als auch einer Preiserhöhung wie sie in den früheren Jahren besonders in der Einmachzeit zu beobachten war, entgegengetreten.

Der Regierungspräsident läßt bei hartnäckigen Zuwiderhandlungen gegen seine Anordnungen die betreffenden Betriebe schließen lassen.

Stadttheater Dortmund

Samstag, 19. Mai. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22,15 Uhr. **„Wenn der Hahn kräht."** Komödie in 3 Akten von Aug. Hinrichs. Preise von 70 Pfg. an.

Sonntag (Pfingsten), 20. Mai. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 23 Uhr. **„Der Page des Königs."** Operette in 6 Bildern von Walter W. Goetze. Preise von 70 Pfg. an.

Montag (Pfingsten), 21. Mai. Anfang 20 Uhr, Ende nach 23 Uhr. **„Die Hochzeit des Figaro."** Komische Oper in 4 Aufzügen von W. A. Mozart. Preise von 70 Pfg. an.

Dienstag, 22. Mai. Anfang 20 Uhr, Ende 22,15 Uhr. **„Die große Chance."** Lustspiel in 3 Akten von Alfred Möller und Hans Lorenz. Preise von 70 Pfg. an.

Mittwoch, 23. Mai. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 23 Uhr. **„Münchhausens letzte Lüge."** Heitere Oper in 1 Vorspiel u. 2 Akten (5 Bildern). Buch von Theo Halton. Musik von Hansheinrich Dransmann. Preise von 70 Pfg. an.

Donnerstag, 24. Mai. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 23,30 Uhr. Erstaufführung! **„Man kann nie wissen."** Komödie in 4 Akten von Bernh. Shaw. Preise von 70 Pfg. an.

Freitag, 25. Mai. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 23 Uhr. **„Goldene Aehren"** (Polenblut). Operette in 3 Bildern von Stein. Musik von Redbal. Preise von 70 Pfg. an.

Samstag, 26. Mai. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 23,30 Uhr. **„Mona Lisa."** Oper in zwei Akten von M. Schillings. Preise v. 70 Pfg. an.

Sonntag, 27. Mai. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 23 Uhr. **„Der Page des Königs."** Preise von 70 Pfg. an.

Schiedsrichtergruppe Schwerte

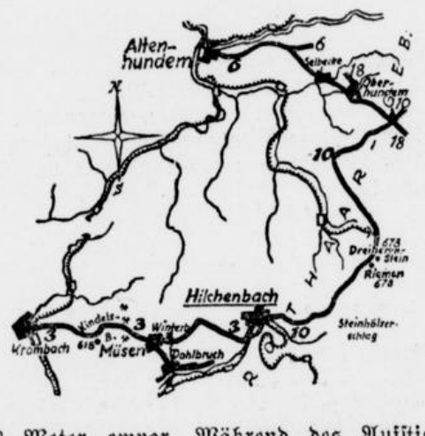
Der nächste Belehrungsabend findet am Samstag, dem 19. Mai im Lokal Willes, Bahnhofstraße statt. Die jugendlichen Anwärter haben pünktlich um 19 Uhr, und die Senioren Schiedsrichter und Anwärter um 20 Uhr zu erscheinen. Teilnahme aller gemeldeten Kollegen ist Pflicht.

Auf Schusters Rappen durchs Sauerland

Ins Siegerland (1½ Tage).

O du Welt so klingend,
O du Welt so weit,
O du wundersel'ge Frühlingszeit.

Von Altenhundem steigt Hauptwanderstrecke (Hwstr.) 6 des Sauerländischen Gebirgs-Vereins zum Rothaarkamm empor. Wir gedenken auf ihr die ersten 1½ Std. zu wandern. Von 280 Meter klimmt der Weg, schon bald nach den letzten Häusern in Hochwald übergehend, bis zum Steinernen Kreuz auf



498 Meter empor. Während des Aufstiegs zum Kirchberg erquicken uns weite Fernblicke über das Lennetal hinweg und rückwärts zur Hohen Bracht. Am Steinernen Kreuz wenden wir uns halbrechts auf dem mit weißer Raute bezeichneten Weg abwärts über Selbecke in 1 Std. nach Oberhundem (410 Meter), wo wir zur Nacht bleiben wollen. Die Adolfsburg, Eigentum der Grafen von Fürstenberg-Herdringen, erblicken wir kurz vor Oberhundem, darüber steigen die südlichen Ausläufer des Rothaars zu gewaltigen grünen Höhen empor.

Zu diesen streben wir am Sonntagmorgen hinauf. Hwstr. 18 bringt uns in knapp 1 Std. zum 682 Meter hochgelegenen Rhein-Weser-Turm auf dem Westerberg empor. Dort wo dieser Wanderweg die Hwstr. 10 kreuzt, gehen wir rechts auf letzteren über. Ständig auf dem Kamm des Rothaargebirges wandern wir am Eggenkopf entlang in ¾ Std. zum 669 Meter hohen Milsenberg, weiter in ½ Std. zur 645 Meter hoben Habecke und in weiteren 40 Minuten zum Dreiherrnstein (673 Meter), einem alten Grenzstein, bei dem einst die Grenzen des kurkölnischen Sauerlandes, des Siegerlandes und des Fürstentums Wettgenstein zusammenliefen. 5 Minuten danach wird der höchste Punkt des Siegerlandes, der nur 5 Meter höhere Riemen überquert. Der Höhenweg gewährt hin und wieder Ausblicke, so ins Heinsberger Tal, seltener nach Osten zu. Vom Riemen zur Quelle des Ferndorfbaches finds 40 Minuten. Auf 600 Meter hinabgelangt, müssen wir zum Steinhölzer Schlag wieder 50 Meter klettern. Neben dem Wege ist ein germanischer Wall erkennbar. Auf dem steil abfallenden Fußpfad vom Steinhölzerschlag bis zum Steimel (470 Meter; ¾ Std.) wird unser Schritt des öfteren durch prächtige Fernblicke ins Siegerland gehemmt. Zum guten Ende wandern wir an der Wilhelmsburg vorüber in ½ Std. zu dem 350 Meter hochgelegenen Städtchen Hilchenbach im Ferndorftal. Von hier treten wir unsere Rückfahrt an, wenn unentwegte Wanderer nicht noch ein Endchen zulegen wollen. Dazu bietet Hwstr. 3 bis Müsen gute Gelegenheit. In ⅝stündigem Marsch gehts zur Dörrhöhe (508 Meter) hinauf, dann über den Breitenbach und durch die Winterbach zu dem einst berühmten Erzgrubendörflein Müsen (340 Meter). Während Hwstr. 3 in ¾ Std. zum 580 Meter hohen Kindelsberg mit einladender Ausschau vom schlanken Turm und weiter in 1 Std. nach Kromberg führt, können wir von Müsen aus in ½ Std. den Bahnhof Dahlbruch auf der Strecke nach Kreuztal erreichen. Die Blätter 8 Schmallenberg und 12 Siegen der Sauerland-Karte 1:50 000 enthalten alle beschriebenen Wege dieser überaus herrlichen Rothaarwanderung.

Börsen und Märkte

Dortmund, 17. Mai. Weizen: Westfälischer Weizen (75/76 kg) —, Preisgebiet VII 197 Rm., Preisgebiet VIII 198 Rm., Preisgebiet X 201 Rm.; Roggen: Westfälischer Roggen (71/72 kg) 175—176 Rm., Preisgebiet XI 167 Rm., Preisgebiet VII 168 Rm., Preisgebiet VIII 170 Rm.; westfälischer Hafer 175 Rm.; pommerscher Hafer 185—187,50 Rm.; Wintergerste 175—177,50 Rm.; Russengerste 186 Rm.; Plata-Mais 190—191 Rm.; Cinquantino-Mais 198—200 Rm.; Trockenschnitzel 10—10,25 Rm.; Steffen-Zuckerschnitzel 12,50 bis 12,75 Rm.; reiner Luzernhäcksel 5,50 Rm.; reiner Kleehäcksel 4,75 Rm.; Strohhäcksel 1,30 Rm. Die Preise verstehen sich: 1. für Brotgetreide frei Verladestelle des Erzeugers, 2. für Futtergetreide waggonfrei Dortmund, im übrigen per Tonne, in Ladungen von 15 000 kg. Die Preise für Häcksel verstehen sich per Zentner waggonfrei oder frei Fuhre Industriegebiet.

Dortmunder Pferdemarkt vom 17. Mai. Auftrieb: 374 Pferde und 25 Wagen aller Art. Der Handel war mittel. Es kosteten: a) Kaltblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 750—900 Rm., zweite Arbeitspferde 625 bis 750 Rm., dritte Arbeitspferde 400—600 Rm., zweijährige Pferde 450—625 Rm., einjährige Pferde 250—450 Rm.; b) Warmblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 700 bis 850 Rm., zweite Arbeitspferde 550—750 Rm., dritte Arbeitspferde 300—500 Rm., c) Kreuzungen: beste Arbeitspferde 660 bis 750 Rm., zweite Arbeitspferde 450—600 Rm., dritte Arbeitspferde 300—450 Rm. Beste Tiere wurden über Notiz bezahlt. Der nächste Markt findet am 7. Juni statt.

Ohne Tritt-Marsch

Ein Roman aus den Kampfjahren 1929 bis 1932

von Heinz Friedrich Kamecke.

26. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Stüwen hatte der Darstellung aufmerksam zugehört. „Diesen typischen Fall könnte man noch einmal aufrollen. Vielleicht kommen die offenbar betrogenen Arbeiter dann zu ihrem Recht. Ist denn schon mit dem Bau des Gewerkschaftshauses begonnen?"

„Ach wo!", antwortete Kiekebusch. „Darum ging es ja den Bonzen nicht."

„Ich verstehe", sagte Stüwen. „Man hat sein Schäfchen ins Trockene gebracht."

„Das ist nur ein Fall, Herr Stüwen", äußerte Schulte.

„Die Volksbeglücker bemühen sich, den politischen Sumpf zuzudecken und die Not der Arbeiterschaft, der Bauern und Mittelständler zu vernebeln — den Nationalsozialismus aber, der eine neue Ordnung will, malt man als Schreckgespenst an die Wand —"

„Genosse Barmat betrog Deutschland um sechsunddreißig Millionen — —" bemerkte Kiekebusch.

„Wir werden die Teutowalder Barmatsozialisten schon aufstöbern", sagte Stüwen, Kampfeslust in den Augen.

Im Laufe der Unterhaltung hatten sich noch weitere Repräsentanten eingefunden, die in Holzwurms Nähe Platz nahmen. Kommissar a. D. Kiekebusch, der mit den Teutowalder Verhältnissen sehr vertraut zu sein schien, stellte die roten Herrschaften der Reihe nach vor. So lernte Stüwen, wenigstens aus der Entfernung, den Reichsbannerführer Moritz Weintal kennen, ferner den Gewerkschaftssekretär Kasten, den Steueroberssekretär Frohbier, der sich, wie Kiekebusch erklärte, nebenbei als privater Steuerberater großer Unternehmen erfolgreich betätige, den Privatdetektiv Mondschein, der in Ehescheidungssachen mit Vorliebe als Belastungszeuge fungiere, die beiden Redakteure der „Völkerwacht", Jüngling und Schwarzpeter, und den an Holzwurms Seite sitzenden Abgeordneten Schrecklich.

Stüwen notierte sich unauffällig die Namen dieser Stammgäste.

Gleich darauf erschien noch ein Gast, ein Mann Mitte der Dreißig, groß, aufgeschwemmt, stiernackig, kahlköpfig, eine Hornbrille auf dem eingedrückten Nasenrücken.

„Das ist Gerichtsvollzieher Stapler", erklärte Schulte.

Diesem folgte ein übertrieben modern gekleideter Mann, Mitte der Dreißig ungefähr, untersetzt, schwarzhaarig, im Gang schleppend.

„Und das ist der Makler Dr. Löwenstein, ein Schwager des Gerichtsvollziehers", sagte Kiekebusch. „Beide wohnen in einem Hause, haben eine gemeinschaftliche Rufnummer und benutzen den gleichen Wagen — —"

„Arbeitet der Beamte mit dem Makler Hand in Hand?", fragte Stüwen.

„Soll wohl so sein", sagte Kiekebusch.

Der ehemalige Kommissar packte noch mehr aus. „Den Dingen auf den Grund zu gehen, das ist Ihre Sache, Herr Stüwen", sagte er abschließend.

Stüwen freute sich, schon am ersten Abend einen anregenden Mitarbeiter gefunden zu haben.

Die Stunden verstrichen wie im Fluge. Die Uhr zeigte schon die zwölfte Stunde an, da erschien im Ratskeller eine schwankende Gestalt, die von Holzwurms Stammtisch mit Hallo begrüßt wurde. Der späte Gast ließ sich, den steifen Hut aufbehaltend, in einen schweren Stuhl fallen. Seine Gesichtszüge waren nicht übel, aber seine glasigen Augen, seine gerötete Nase und seine ungepflegte Haltung verrieten den Gewohnheitstrinker.

Schulte stellte vor: „Das ist Bürgermeister Kaiser vom benachbarten Leinenfelde."

„Der ist immer blau", erklärte Kiekebusch.

„Auch im Amt?" forschte Stüwen.

„Immer ist immer", antwortete der Kommissar.

„Was bekommt der Mann dafür?" fragte Klaus.

„Für das Vollsein, meinen Sie? Nur zwölftausend Mark", entgegnete Kiekebusch.

„Das dürfte genügen", meinte der Wächterredakteur. Er prägte sich die Gesichter dieser Männer ein. Bald nach Mitternacht verabschiedete er sich. Fürs erste glaubte er genug Anregungen bekommen zu haben. Die erste Nacht wohnte er noch im Gasthof „Zu den drei Ulmen". Spät fand er den Schlaf. Der nächste Tag war mit vielen Gängen ausgefüllt. Der schöne Frühlingsabend verlockte ihn zu einem Spaziergang. Sein Weg führte durch das enge Viertel der Altstadt. Vor den Türen vernachlässigter Häuser hockten Kinder, ärmlich gekleidet, hohlwangig und schmal, Kinder des Elends. Vom Kamm des langgestreckten Cheruskerberges aus sah Stüwen die Stadt im Tale liegen. Nur wenig Kamine schickten Rauch in den Abendhimmel. In den meisten Fabriken ruhte die Arbeit. Die Räder standen still — — —

Der hohe, noch guterhaltene Turm der zerfallenen Burg, lud Klaus zu einer abendlichen Umschau ein. Einem dunkel wogenden Meere gleichend, dehnte sich nach Osten und Westen der Hügelwald. Klaus schöpfte tief Atem. Kühl und erfrischend war die Abendluft. Am flaschengrünen, durchsichtigen Himmel hingen die ewigen Sterne.

Sechzehntes Kapitel.

Die erste Woche in Teutowalde war ausgefüllt mit Arbeiten, die der Einrichtung der Redaktion und der Geschäftsstelle des „Wächters" zugute kamen. Stüwen selbst hatte in der Nähe seiner Arbeitsstätte eine behagliche Wohnung. Er hatte nicht viel Habseligkeiten aus Ossenbrügge mitgebracht.

Zum sechsten April erschien die zweite Nummer des „Wächters." Allein die Zeitschriftenhandlung vertrieb fast zweitausend Exemplare. Die Zahl der festen Bezieher nahm allerdings nur langsam zu. Die ersten Mitarbeiter stellten sich ein. Klaus honorierte anständig. In der zweiten Ausgabe erregte folgende Preisaufgabe Aufmerksamkeit: „Wem gehört die Holzwurminsel? — Am Eingang der früheren Kanalstraße befindet sich ein Parkplatz. Dieser Platz war noch vor einigen Jahren eine städtische Gartenanlage und ist erst auf städtische Kosten in eine Autoparkanlage umgewandelt worden. Jetzt wird dieser Parkplatz gegen Entgelt an die Autobesitzer vermietet. Wer bekommt das Standgeld? Wem gehört das Grundstück? Auf diesem Parkplatz befindet sich auch noch eine Tankstelle. Wer ist der Nutznießer?" —

Der „Wächter" setzte für die beste schriftlich niedergelegte Beantwortung dieser Preisanfrage drei Geldbeträge aus. In den öffentlichen Lokalen bildete die kitzlige Preisfrage das Tagesgespräch. Die Holzwurminsel? Gab es nicht einen Stadtverordneten Jakob Holzwurm? Einen „freien Kaufmann"?

Stüwen machte täglich seinen Rundgang durch die Gemeinde. Er verfolgte die täglichen Tragödien, die sich in der Hochburg der Sozialdemokraten bei den niederen Barackenbewohnern ereigneten.

Und er notierte: Am 7. April wurde zwischen den Schienen eine weibliche Leiche gefunden. Der abgetrennte Kopf war in den Graben gerollt. — Der stellungslose Kutscher P. wurde am gleichen Tage mit einer Gasvergiftung ins Hospital gebracht. Er hatte den Gashahn geöffnet. Und am gleichen Tage ertränkte sich eine Mutter mit ihrem vierjährigen Töchterlein.

(Fortsetzung folgt.)

Anerbenrecht und Erbhofrecht

Das von den Germanen übernommene Erbhofrecht hat sich auch im Zeitalter des Liberalismus, der den Grund und Boden ja mehr oder weniger als Ware behandelte, auf dem bei weitem größten Teil des deutschen Volksbodens als Sitte oder als Landesgesetz erhalten. Das Reichserbhofgesetz hat dieses Anerbenrecht entscheidend weitergebildet, um seine vielfach verlorengegangene lebensgesetzliche Funktion wieder herzustellen.

Denn das dem Anerbenrecht zugrunde liegende germanisch-deutsche Rechtsempfinden hatte sich meist nicht unverfälscht erhalten. Die äußere Erbform war ja meist verblieben, sodaß der Hof als geschlossener Besitz unter allen Umständen der Familie erhalten blieb. Allein der Hof wurde im Erbgang dem Kapitalbesitz gleichgestellt, sodaß der Gedanke schematischer Gleichberechtigung aller Kinder an dem väterlichen Vermögen in den Vordergrund trat. Das Bestreben, den Hof einem leistungsfähigen Nachfolger zu übertragen, selbst für den Fall, daß die weichenden Erben eine sehr geringe Abfindung erhielten, ist dabei vielfach verloren gegangen.

Diese vielfach erwähnte Verbildung des Anerbenrechts unter dem Einfluß des Wirtschaftsliberalismus hat die Wirkung des Erbhofrechts oft nicht nur aufgehoben, sondern geradezu in ihr Gegenteil verkehrt. Die Behandlung des Grund und Bodens als Kapitalbesitz unter formaler Aufrechterhaltung des Anerbenrechts führte vielfach zu einer hohen Verschuldung der Bauernhöfe, die ihren Bestand gefährdete. Nicht weniger als 1/3 der landwirtschaftlichen Verschuldung ist auf Verpflichtungen aus Erbauseinandersetzungen zurückzuführen. Nicht selten sind auch die Fälle, in denen eine Einigung infolge der hohen Ansprüche der weichenden Erben bei den Erbauseinandersetzungen nicht zustande kam und auf diese Weise der Hof versteigert werden mußte. Dem hat dann das Bauerntum vielfach durch das Zwei-, ja sogar Einkindersystem abzuhelfen gesucht.

Die Kritik behauptet nun vielfach, daß das im Reichserbhofgesetz gebildete Erbhofrecht gegen das germanisch-deutsche Gerechtigkeitsgefühl verstößt. Dazu ist zu sagen, daß sich wirkliche Rechte im deutschen Volk noch immer nach den Lebensnotwendigkeiten des Ganzen gerichtet haben, denen sich die Einzelnen unbedingt unterzuordnen hatten u. daß der Rechtsgrundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" urdeutschem bäuerlichen Denken entspricht. Abgesehen davon, hat sich aber auch bis in die letzte Zeit hinein in zahlreichen Gegenden der alte Sinn des germanisch-deutschen Erbhofrechts in der Form der Brüder- und Schwesterntaxe, der Werteinschätzung unter Brüdern erhalten, bei deren Festsetzung sich das Bestreben zeigt, den weichenden Erben eine standesgemäße Ausbildung, Ausstattung oder Aussteuer zu sichern, stets unter Berücksichtigung der Leistungsfähigkeit des Hofes, aber auch der für ihn geleisteten Arbeit. Diese Ansprüche der weichenden Erben gewährleistet nun das Reichserbhofgesetz in jeder Beziehung; ja es geht sogar durch Einführung des Zufluchtsrechts der weichenden Erben noch einen entscheidenden Schritt im Interesse ihrer Sicherheit weiter. Gleichzeitig aber verhindert das Reichserbhofgesetz, daß das Anrecht auf Ausbildung, Ausstattung und Aussteuer kapitalistisch verfälscht wird, indem es eine Geldabfindung aus der Substanz des Hofes unmöglich macht.

So bedeutet das Reichserbhofgesetz eine Weiterbildung u. eine Verbesserung des alten Anerbenrechts. Aber während das Anerbenrecht im liberalistischen Zeitalter, selbst wo es sich unverfälscht behauptete, nur eine einsame Insel war, die der kapitalistischen Flut trotzte und so nur äußerst beengende und ständig bedrohte Auswirkungen hatte, ist das Reichserbhofgesetz Bestandteil des gesamten Werkes der nationalsozialistischen Bauerngesetzgebung, die seinen Bestand und, soweit es Not tut, auch seinen Aufbau sichert.

Fahrplan der Deutschen Reichspost

Gültig ab 15. Mai 1934

Schwerte - Hohensyburg - (Hengsteysee) - Wittbräucke

	W	×						W	S
Schwerte Bahnhof ab	9,00	12,00	14,20	15,40		17,05		19,05	20,36
„ Post	9,02	12,02	14,22	15,42		17,07		19,07	20,37
„ Wilhelmsplatz	9,03	12,03	14,23	15,43		17,08		19,08	20,39
Wandhofen	9,09	12,09	14,29	15,49		17,14		19,14	20,44
Westhofen Amtshaus	9,16	12,16	14,36	15,56		17,21		19,21	20,50
„ Post	9,18	12,18	14,38	15,58		17,23		19,23	20,53
„ Bahnhof an	9,20	12,20	14,40	16,00		17,25		19,25	20,55
Hohensyburg Bf. (Hengsteysee ab					16,35		18,57		
Hohensyburg Ort an			14,55	16,15	16,48	17,40	19,10		
Hohensyburg Ort ab			14,56			17,41	19,11		
Wittbräucke (Alb.) ab			15,05			17,50	19,20		
Wittbräucke Bf. an			15,10			17,55	19,25		

Wittbräucke - (Hengsteysee) - Hohensyburg - Schwerte

Wittbräucke Bf. ab			15,20			18,10		19,45	
Wittbräucke (Alb.) ab			15,25			18,15		19,50	
Hohensyburg Ort an			15,35			18,25		20,00	
Hohensyburg Ort ab			15,36	16,15	18,20	18,26		20,01	
Hohensyburg Bf. (Hengsteysee) an				16,28	18,33				
	W	×					W		S
Westhofen Bf. ab	9,25	12,25	15,50			18,40	19,40	20,15	21,10
„ Post	9,27	12,27	15,52			18,42	19,42	20,17	21,12
„ Amtshaus	9,29	12,29	15,54			18,44	19,44	20,19	21,14
Wandhofen	9,36	12,36	16,01			18,51	20,51	20,26	21,21
Schwerte Wilhelmspl.	9,42	12,42	16,07			18,57	20,57	20,32	21,27
„ Post	9,43	12,43	16,08			18,58	20,58	20,33	21,28
„ Bf. an	9,45	12,45	16,10			19,00	20,00	20,35	21,30

W = werktags; S = Sonn- u. Feiertags;
× = nur an Markttagen (Mittwochs u. Samstags).

Schwerte - Unna und zurück

	W		S	S
Schwerte Bf. ab	6,45		12,45	19,05
„ Post	6,46		12,46	19,06
„ Hermannstr.	6,53		12,53	19,13
„ Ostbahnhof	6,57		12,57	19,17
Eichm. Lichtend.-Geisecke	7,00		13,00	19,20
Overberge (Schule)	7,03		13,03	19,23
Sölderholz	7,06		13,06	19,26
Landskrone	7,12		13,12	19,32
Hengsen	7,15		13,15	19,35
Opherdicke	7,18		13,18	19,38
Billmerich Busch	7,26	×	13,26	19,46
Billmerich Ort	7,33	10,33	13,33	19,53
Erholung	7,41	10,41	13,41	20,01
Unna an	7,50	10,50	13,50	20,10

	×	W	S	S
Unna ab	10,00	13,10	14,30	20,30
Erholung	10,09	13,19	14,39	20,39
Billmerich Ort	10,17	13,27	14,47	20,47
Billmerich Busch		13,34	14,54	20,54
Opherdicke		13,42	15,02	21,02
Hengsen		13,45	15,05	21,05
Landskrone		13,48	15,08	21,08
Sölderholz		13,54	15,14	21,14
Overberge (Schule)		13,57	15,17	21,17
Eichm. Lichtend.-Geisecke		14,00	15,20	21,20
Schwerte Ostbahnhof		14,03	15,23	21,23
„ Hermannstr.		14,07	15,27	21,27
„ Post		14,14	15,34	21,34
„ Bf. an		14,15	15,35	21,35

× = nur an Markttagen (Dienstags und Freitags.)

Erfassung der Wolle aus den Kleinschafhaltungen in Westfalen

Durch die Anordnung des „Reichsnährstandes" vom 30. 1. 1934 ist die Zwangserfassung sämtlicher im Inlande erzeugten Wolle verfügt worden. Diese Verordnung soll den Schafhalter nicht in die Zwangswirtschaft der früheren Systemregierungen zurückführen, sondern zunächst Ordnung in dem deutschen Wollmarkt schaffen und die geringe Eigenerzeugung von nur 7 Prozent unseres Wollbedarfes für die Bekleidungsindustrie denjenigen Stellen zuführen, welche sie zum Wohle des gesamten Volkes verarbeiten. Gleichzeitig sichert sie dem Schafhalter einen restlosen Absatz auch für die kleinsten Mengen zu einem ausreichend hohen und gerechten Wollfestpreis, der ihn von der Willkür des freihändigen Verkaufs usw. unabhängig macht und ihn zur Vergrößerung der Schäferei anregt. Das langersehnte Ziel einer geordneten Wollwirtschaft wird durch diese nationalsozialistische Maßnahme verwirklicht. Die Schaffung dieses Woll-Festpreises macht die Erfassung aller erzeugten Wollen notwendig, damit durch freihändigen Verkauf nicht Störungen in diese Regelung getragen werden.

Die Erfassung der deutschen Wollen liegt in Händen der Reichswollverwertung Abt. Berlin, Berlin W 9, die für das Gebiet der Landesbauernschaft Westfalen den Landesverband der Züchter des deutschen schwarzköpfigen Fleischschafes in Westfalen e. V., Paderborn, mit der Durchführung beauftragt hat. Für Westfalen ist nach den Richtlinien des Reichsnährstandes folgende Regelung getroffen:

„Alle Schafbesitzer mit einem Bestande mit 15 und mehr Schafen liefern die erzeugte Wolle direkt an das Hauptsammellager Paderborn nach vorheriger Anmeldung mittels einer vorgedruckten Karte, zu deren Ausfüllung sie verpflichtet sind. Wollsäcke und Versandpapiere gehen ihnen sofort nach der Anmeldung zu, die Einlieferung der Sommerwolle hat bis Ende Juni d. J. zu erfolgen.

Um den Kleinschafhaltern mit einem Bestande unter 15 Schafen die Mühe der Anlieferung nur kleiner Mengen einerseits zu ersparen, andererseits aber auch diese z. T. wertvollen Wollen in großen Posten der Industrie in bester gleichartiger Beschaffenheit anbieten zu können und hierdurch die höchsten Erlöse zu sichern, sind für die einzelnen Gebiete und Kreise Westfalens Woll-Sammelstellen nach den Richtlinien der Reichswollverwertung eingerichtet, welche dem Kleinschafthalter gegen Barzahlung zu amtlich festgelegten Festpreisen die erzeugte Wolle abnehmen und die gesammelte Wolle dem Hauptwollager Paderborn zuführen. Auf diese Weise wird erreicht, daß der Kleinschafhalter für die geringe Wollmenge den gleichen Erlös wie die Großschafhaltungen erzielt. Diese Regelung bildet einen Anreiz zur restlosen Ablieferung der erzeugten Wolle. Durch die Erhebung der Schafbestände erhält jeder Kleinschafhalter eine Benachrichtigung des Landesverbandes, welche Wollsammelstelle für ihn zuständig ist, von dieser aus wird er über den Zeitpunkt des Ankaufes und der Abnahme unterrichtet. Der Landesverband hat in erster Linie bekannte eingeführte Wollsammelfirmen mit der Errichtung der Wollsammelstellen beauftragt, welche eine Gewähr für glatte Abwicklung bieten. Die beauftragten Wollsammelstellen sind mit Ausweisen des Landesverbandes versehen, nur sie sind berechtigt, nach dem Reichsnährstandsgesetz und der Verordnung vom 30. 1. 1934 einen Ankauf von Wolle vom Erzeuger vorzunehmen. Jeder anderweitige Verkauf oder Umtausch von Wolle gegen Waren, Stoffe usw. sowie die Verarbeitung außerhalb des Eigenbetriebes ist verboten. Von der Ablieferung befreit sind nur diejenigen kleinen Wollmengen, die im eigenen Betriebe verarbeitet und verbraucht werden. Eine Umgehung der Verordnung ist unter hohe Strafe gestellt.

Die für die Wollen gezahlten Festpreise sind für alle Schafhalter sehr günstig, sie liegen in mindestens doppelter Höhe der Winter-Wollpreise 1932/33 und wurden zur Unterrichtung in Kürze veröffentlicht.

Die durchgeführte Regelung des Wollmarktes durch die Erfassung sämtlicher Wollen und Gewährleistung ausreichender Wollerlöse hat bei allen Schafbesitzern, ob sie nur wenig oder zahlreiche Schafe halten, großen Beifall gefunden. Ich zweifle nicht, daß auch die Kleinschafhalter in Westfalen diesem vom Handel unabhängige Regelung in vollem Umfange begrüßen und ohne weiteren Zwang die erzeugte Wolle den beauftragten Stellen restlos abliefern. Sie dienen hierdurch dem Wiederaufbau des deutschen Reiches und erfüllen ihre Pflicht gegenüber dem Führer.

Turnen, Spiel, Sport

BfL. Schwerte

Merkur Dortmund am Pfingstsamstag in Schwerte!

Der BfL. Schwerte hat die erste Elf des FC. Merkur zum Gesellschaftsspiel nach Schwerte verpflichtet. Man darf mit Recht auf die Leistungen dieses Gegners gespannt sein. Der beste Beweis hierfür ist, daß die Mannschaft vor einigen Sonntagen gegen die in großer Form befindlichen Dortmunder Altmannen ein Unentschieden herausholen konnte und kurz vorher über Viktoria Dortmund mit 6:2 siegte. Merkur nimmt einen guten Tabellenplatz ein und zeigte in den Meisterschaftsspielen durchweg gute Leistungen. Die BfL.er dürften durch die Verpflichtung dieses Gegners einen guten Griff getan haben. Ein spannendes Treffen ist zu erwarten.

Fußball-Hochbetrieb der Jugendabteilung an den Pfingsttagen!

die erste und zweite Jugendmannschaft im Bergischen Land.

1. Jgd. Cronenberg 02—1. Jgd. BfL. Schwerte
2. Jgd. Cronenberg 02—2. Jgd. BfL. Schwerte

Der Verein für Leibesübungen bietet seiner Jugend für Pfingsten etwas Besonderes. Die Reise führt ins romantische Bergische Land, um der Cronenberger Jugend im Freundschaftsspiel gegenüberzustehen.

Am zweiten Pfingsttag spielen:

1. Jgd. BfL. Schwerte — 1. Jgd. Preußen Krefeld.

Auch am zweiten Pfingsttag soll die Jugend nicht müßig sein. Man erwartet Gäste vom Niederrhein aus Krefeld. Die Gästemannschaft welche am 1. Feiertage beim DSC. Hagen weilt, wird die Einheimischen vor eine große Aufgabe stellen. Aber daß die Schwerter Jungens spielen können, hat man im Spiel gegen Hüsten 09 bewiesen. Darum auf zur neuen Tat!

2. Jgd. BfL. Schwerte — 2. Jgd. Menden 10.

Zwei ziemlich ebenbürtige Gegner liefern sich hier ein Freundschaftsspiel.

3. Jgd. BfL. Schwerte — 3. Jgd. Preußen Krefeld.

Die dritte Jugendmannschaft spielt ebenfalls gegen Krefeld. Auch diese Elf zeigte in der letzten Zeit gute Spiele und braucht gegen die Rheinländer keine Bange zu haben.

Schüler BfL. Schwerte — Schüler Menden 10.

Auch die Jüngsten des Vereins sollen zu ihrem Recht kommen. Die Mannschaft spielt gegen die gleiche Jugend von Menden 10.

Aufruf zur Reichsschwimmwoche

Deutsche Männer!

Deutsche Frauen!

Deutsche Jugend!

Zu gemeinsamer Tat rufen wir euch auf. Stellt euch in den Dienst der nationalen Forderung für die Gesunderhaltung und Sicherheit unseres Volkes, die jeder unterstützen und erfüllen kann. Sie heißt:

Schwimmen muß Volksbrauch werden!

Tausende ertrinken jährlich, Millionen kommen um ihre schönste Erholung, weil sie nicht schwimmen können. Die Aufgabe ist gestellt:

Angriff auf den Nichtschwimmer!
Schluß mit dem nassen Tod!
Baut Schwimmbäder!

Jeder sei Rufer im Kampf, jeder fordere für seine Aufklärungsarbeit für wenige Pfennige das Lehrbuch „Schwimme richtig" vom zuständigen Ortsausschuß der Reichs-Schwimm-Woche. Solche Stützpunkte sind in allen Städten und Landgemeinden gebildet worden. Jeder helfe mit an der

Propaganda der Tat!

In einer einzigartigen und einmaligen Aktion werden mit Unterstützung parteiamtlicher Stellen und Behörden sämtliche Gliederungen der deutschen Nation in kameradschaftlicher Zusammenarbeit mit dem Deutschen Schwimm-Verband, der Deutschen Turnerschaft, der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft die schwimmerische Durchbildung eines ganzen Volkes in Angriff nehmen und die hierzu erforderlichen Lehrkräfte zur Verfügung stellen. — Im Hinblick auf die Vorbereitung der Olympischen Spiele wird im Verlauf der schwimmerischen Veranstaltungen

der unbekannte Schwimmer

den Weg zum Aufstieg finden, der auf breitester Grundlage jedem Volksgenossen erschlossen werden soll.

Vom 17. bis 24. Juni

wird in allen Teilen des deutschen Reiches als Krönung der gesamten Aufklärungsarbeit, der praktischen Durchbildung und des sportlichen Trainings das ganze deutsche Volk sich zu einer machtvollen Kundgebung zusammenfinden. Die Reichsschwimmwoche wird zu erweisen haben, daß nirgendwo Selbsterziehung und Kameradschaftlichkeit schönere Früchte zeitigt als beim Schwimmen. Nirgendwann können sich Geistesgegenwart, Mut und Entschlossenheit tatkräftiger beweisen, als beim Rettungsschwimmen. Der Volksgenosse des Dritten Reiches muß schwimmen und retten können. Niemand darf mehr dem nassen Tod verfallen. Der Kampf wird geführt unter der Parole, die der Reichssportführer der Reichsschwimmwoche auf den Weg gegeben hat:

Jeder Deutsche ein Schwimmer,
jeder Schwimmer ein Retter!

Der Reichssportführer v. Tschammer und Osten
Deutscher Schwimmverband
Deutsche Lebensrettungsgesellschaft, Georg Haß
Deutsche Turnerschaft, Karl Steding

Verantwortlicher Hauptschriftleiter:
Heinz Friedr. Kamecke, Schwerte-R.
Verantwortlich für den gesamten Textteil:
Heinz Friedr. Kamecke, Schwerte-R.
Für den Anzeigenteil:
Hans Linner, Schwerte-R.
D.-A. IV. 34. 1749.

Aus Westdeutschland

Internationaler Hochstapler und Dieb gefaßt

Osnabrück. Auf dem Osnabrücker Bahnhof konnte ein gefährlicher Dieb und Hochstapler festgenommen werden, der von Hamburg aus gesucht wurde. Es ist ein internationaler Verbrecher, der aus Südamerika stammt und mit seiner Beute über Holland entkommen wollte. Er hat in Hannover 3000 Mark Bargeld und einen Koffer gestohlen, und dort war festgestellt worden, daß er Hamburg mit dem D-Zug nach Köln verlassen hatte. In Bremen durchsuchte man den D-Zug ohne Erfolg. In Osnabrück unterzog man den Zug einer nochmaligen Kontrolle, aber auch zunächst vergebens. Dann begab sich die Polizei zu den Kurswagen nach Holland, und hier wurde der Verbrecher auf der Bank schlafend entdeckt. Der Kurswagen war bereits abgehängt. Das Geld wurde bei dem Verbrecher bis auf einen kleinen Rest noch vorgefunden.

Holländischer Bürgermeister tödlich verunglückt

Osnabrück. Der Bürgermeister der holländischen Grenzstadt Denekamp, Wynia, fuhr auf der Rückkehr von einer Dienstreise mit seinem Auto bei Telligde gegen einen Baum, wobei der Benzintank seines Wagens explodierte. Man barg den Verunglückten, der so schwere Verletzungen erlitten hatte, daß er bald darauf starb. Der Verunglückte hat sich als Freund Deutschlands bleibende Verdienste um die Förderung der wirtschaftlichen und verkehrspolitischen Beziehungen zwischen Holland und Deutschland erworben; er war Mitglied des großen Niederländischen Verkehrsverbandes und der Twentsch-Hannoverschen Verkehrsvereinigung.

Bauernhof eingeäschert

Vieh, Roggen und sämtliche Maschinen verbrannt

Osnabrück. In dem benachbarten Dorfe Wahn entstand auf dem Gehöft des Bauern Hensen ein Brand, der sich schnell auf das ganze Gebäude ausbreitete. Eine wirksame Bekämpfung der Flammen war nicht möglich, und in etwa einer Stunde waren die massiven Gebäude, Wohnhaus und Ställe, bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Vier Kälber, eine Sau und fünf Läuferschweine kamen in den Flammen um. Ein großer Vorrat an Roggen sowie fast sämtliche Maschinen und Geräte verbrannten. Von dem Mobiliar konnte nur ein Teil gerettet werden. Die Ursache des Feuers ist noch nicht ermittelt.

Seine Ehre, Geld und Stellung geopfert

Münster. Aus der Untersuchungshaft wurde der Großen Strafkammer in Münster der ehemalige Rentmeister der Staatlichen Kreiskasse in Coesfeld vorgeführt. Der etwa 62jährige Rentmeister Hermann Peplow hatte sich von einem Militärmusiker zu der angesehenen Stellung des Rentmeisters emporgearbeitet. Heute ist er Strafgefangener des Gefängnisses in Münster, weil er seinem ältesten Sohn zuliebe einen Griff in die Kasse tat, die ihm anvertraut war. Peplow hat drei Söhne. Von zweien weiß er nicht, was sie machen. Sein ältester, der dritte Sohn, aber hatte in Wanne-Eickel ein Kino eingerichtet, das schon kurz nach der Gründung auf tönernen Füßen stand, da dem Sohn die Film- und Stromschulden über den Kopf wuchsen. Er wandte sich an seinen Vater, und da der Vater weder selbst über eigene Mittel verfügte, noch Geld leihen wollte und konnte, nahm der Vater aus der staatlichen Kreiskasse nach und nach die ungeheure Summe von 17 000 Mark und gab sie seinem Sohn, dessen Kino trotzdem nichts einbrachte.

Peplow war geständig und erzählte dem Gericht auch, wie es ihm möglich wurde, diese große Summe aus der Kasse zu nehmen, ohne daß die Entnahme sofort entdeckt wurde. P. hatte die Staatszuschüsse zu den einzelnen Schulen zu geben und durch geschickte Buchungsmanöver versteckte er die Unterschlagungen, die im Jahre 1929 ihren Anfang genommen hatten. Eines Tages fiel dem Kassenangestellten auf, daß der Rentmeister eine Unterschrift des Leiters einer Gemeindekasse gefälscht hatte. Es wurde pflichtgemäß Anzeige erstattet. In der nun folgenden Untersuchung gab P. unumwunden seine Verfehlungen zu, und die Staatsanwaltschaft stellte ihn vor die Große Strafkammer in Münster. Nach kurzer Verhandlung wurde der geständige Angeklagte zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Das Gericht brachte in seinem Urteilsspruch besonders zum Ausdruck, daß der Angeklagte als alter Beamter aus einer strengen alten Schule besondere Hemmungen zu überwinden hatte und darum sein Vergehen um so schwerer sei. Der Angeklagte nahm das Urteil an.

Eine wichtige Anordnung des Bezirksleiters der Deutschen Arbeitsfront Westfalen

Münster. Der Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront Westfalen erläßt folgende Anordnung:

„Ich nehme Bezug auf die letzte Verfügung des Führers der Deutschen Arbeitsfront, wonach 1. der Gesamtverband der deutschen Arbeiter, 2. die Deutsche Angestelltenschaft, 3. der Gesamtverband Handwerk, Handel und Gewerbe (GHG) nicht mehr bestehen und ordne folgendes an:

Die verantwortlichen Gau- bezw. Kreiswalter der Deutschen Arbeitsfront sowie die Gau- bzw. Betriebszellenobmänner stellen sofort in ihren Dienstbereichen die bestehenden oben genannten Organisationen fest.. Irgendwelche organisatorische Veränderungen haben einstweilen zu unterbleiben. Diese werden den Bezirken und Gauen der Deutschen Arbeitsfront auf einer Tagung am 25. 5. in Berlin bekanntgegeben.

Ich weise besonders darauf hin, daß alle Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront den Gau- bezw. Kreisbetriebszellenobmännern als verantwortliche Gau- bezw. Kreiswaltern der Deutschen Arbeitsfront unterstehen.

Ein Mettwurstliebling

Velthe'm. Einem hiesigen Gastwirt wurden aus der Räucherkammer ca. 100 Pfund Mettwürste gestohlen. Seltsamerweise ließ der Dieb alle anderen Wurstwaren unberührt. Bisher konnte man seiner nicht habhaft werden.

Unglücksfall

Rietel. In der Kurve vor dem Dorfe prallten zwei Autos zusammen, von denen eines fast vollständig zertrümmert wurde. Der andere Wagen trug nur leichtere Beschädigungen davon. Glücklicherweise kamen Personen nicht zu Schaden.

Verkehrsunfall

Gütersloh. In einer engen Straße stießen ein junger Radfahrer und ein kleiner Personenwagen zusammen. Während das Fahrrad vollkommen zerstört und der Kühler des Wagens stark beschädigt wurde, kam der Radfahrer mit leichten Verletzungen davon.

Kunstledermaschine flog in die Luft 50 000 RM. Schaden

Herford. In der Kunstlederfabrik Ernstmeyer explodierte eine rund 18 Meter lange Kunstledermaschine, die aus noch unbekannter Ursache in Brand geraten war. Die Explosion war so stark, daß die Maschine vollständig auseinandergerissen wurde. Eiserne Fensterrahmen und Türen wurden verbogen, rund 300 Scheiben gingen in Trümmer. Die Erschütterung wurde in einem großen Teil der Stadt wahrgenommen. Personen kamen nicht zu Schaden, da sich im Augenblick der Explosion niemand an der Unfallstelle befand. Der Schaden wird nach den vorläufigen Schätzungen auf 50 000 RM. beziffert.

Unglück mit tödlichem Ausgang

Paderborn. Der Begleiter eines Trecker-Lastzuges wollte während der Fahrt dem Handwerkskasten Werkzeug entnehmen und ging im gleichen Tempo des Fahrzeuges zwischen den beiden Rädern. Plötzlich wurde die Ferse des jungen Beifahrers von dem Hinterrade des Treckers erfaßt, und trotzdem der Fahrer versuchte, das Fahrzeug zum Halten zu bringen, ging dem Unglücklichen das Rad über den Kopf. Dadurch wurde sein sofortiger Tod herbeigeführt. Der sofort herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

Schweres Verkehrsunglück

Beide Fahrer verletzt

Hengsen. Ein Motorradfahrer mit Sozius fuhr mit voller Wucht auf einen aus einem Hof kommenden Lieferwagen auf. Beide Fahrer flogen durch den Anprall auf das Straßenpflaster, wo sie mit erheblichen Verletzungen liegen blieben. Zwei Sanitäter legten den Verletzten Notverbände an. Der Führer des Lieferwagens kam mit leichteren Hautabschürfungen davon. Das Motorrad wurde vollständig zertrümmert.

Kraftwagenzusammenstoß

Bockum. An einer belebten Straßenecke stießen ein Auto und ein Motorradfahrer zusammen, wobei das Rad sehr beschädigt wurde. An dem Auto brach nur eine Scheibe. Der Motorradfahrer erlitt einige Kopf- und Armverletzungen.

Bauerntum im Industriegebiet

Bochum. In Anwesenheit des Landesbauernführers von Westfalen, Kost-Münster, fand in den festlich geschmückten Stadtparksälen eine große Kundgebung des Reichsnährstandes der Kreisbauernschaft Bochum statt, die den diesseitigen Industriebezirk umschließt. Bauern und Bäuerinnen waren hierzu in großen Scharen erschienen. Es sprachen nach Begrüßung des Kreisbauernführers Küper-Laer Stabsleiter Schuppenberg und Landesbauernführer Kost über die bisher verwirklichten Bestrebungen der Reichsregierung zur Gesundung und zum Aufbau des deutschen Bauernstandes. Das Bauerntum und vor allem das Bauerntum des Industriebezirkes, das auf besonderem Vorposten im Kampfe gegen den artfremden Liberalismus und gegen die Reaktion gestanden habe, wisse dem Nationalsozialismus und seinem Führer Adolf Hitler, dem Erneurer deutscher Bauernehre, Dank. Im Verlauf der weiteren Kundgebung, die umrahmt war von musikalischen Darbietungen, dem gemeinsamen Gesang von Bauernliedern und von alten deutschen Volkstänzen, weihte der Landesbauernführer die Fahne der Kreisbauernschaft Bochum.

Im Betrieb tödlich verunglückt

Burscheid. In einer hiesigen Ziegelei trug sich ein folgenschwerer Unfall zu. Drei Arbeiter waren an einer Erdabbaustelle beschäftigt, von der sich plötzlich Gesteinsmassen lösten. Während sich zwei Arbeiter rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten, wurde einer ihrer Kollegen so unglücklich von dem herabfallenden Gestein getroffen, daß er mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Dort ist er kurz nach seiner Einlieferung gestorben.

Kurhessische Trachtengruppe bereist das Industriegebiet

Duisburg. Unter Führung des Kasseler städtischen Verkehrsdirektors Dr. Rehborn bereist zurzeit eine aus Männern und Frauen, Burschen und Mädeln bestehende Gruppe von etwa 40 kurhessischen Landsleuten in hessischen Landestrachten das rheinisch-westfälische Industriegebiet. Es handelt sich um ein von der Landesführung Kurhessen des Reichsbundes Volkstum und Heimat und dem Hessisch-Waldeckischen Verkehrsverband vorbereitetes Unternehmen, das einer gegenseitigen Befestigung der Beziehungen zwischen den im Ruhrgebiet lebenden 36 000 Hessen und der alten Heimat und weiterhin der völkischen Fühlungnahme zwischen der Ruhrgebietsbewohnerschaft und den kurhessischen Landbewohnern dienen soll. Es ist die erste Trachtengruppe dieser Art, die aus dem kurhessischen Land das Ruhrgebiet bereist. In Verfolg dieses ersten Unternehmens besteht der Plan, durch einen gegenseitigen Reiseverkehr das kurhessische Landvolk mit den gigantischen Werken des Ruhrgebietes und andererseits das schaffende Ruhrvolk mit Brauchtum und Landschaft Kurhessens bekanntzumachen.

Am Dienstag weilten die kurhessischen Gäste in ihren malerischen Trachten vormittags in Buer zur Besichtigung der dortigen Grünanlagen und am Nachmittag in der Gruga in Essen, um dann am Abend im Kolpinghaus in Essen einen hessischen Volksabend zu veranstalten.

Zur 700-Jahrfeier der Stadt Emmerich — Göring und Darré Festteilnehmer

Emmerich. Im Zusammenhang mit den Vorbereitungen zur 700-Jahrfeier der Stadt Emmerich weilten Gauleiter und Staatsrat Terboven und Stabsleiter Fischer in Emmerich, um gleichzeitig die feste Zusage des Besuches des Ministerpräsidenten Hermann Göring zu überbringen. Am Sonntag, 3. Juni, dem Hauptfesttag, findet nachmittags vor dem alten Rathaus der offizielle Empfang und die Ueberreichung des Ehrenbürgerbriefes an den Ministerpräsidenten statt. Emmerich wird an diesem Tage im Zeichen einer gewaltigen Bauern- und NSBO.-Kundgebung stehen, zu der auch der Reichsbauernführer und Ernährungsminister Darré sowie schätzungsweise 60 000 Teilnehmer nach Emmerich kommen werden. Zuvor wird Ministerpräsident Göring auch Dinslaken einen Besuch abstatten, um dort ebenfalls die Ehrenbürgerurkunde in Empfang zu nehmen.

Harte Sühne

Koblenz. Vor dem hiesigen Schwurgericht hatte sich die 35jährige Ehefrau eines Maurers aus Niederdreis (Kr. Neuwied) wegen vorsätzlicher Brandstiftung und Versicherungsbetrugs zu verantworten. Das Gericht verhängte eine Zuchthausstrafe von 2 Jahren und erkannte auf 5 Jahre Ehrverlust. Die Angeklagte und ihre Geschwister hatten Häuser geerbt und wohnten in geringer Entfernung voneinander. Um nun die Geschwister auszahlen zu können, kam die Angeklagte auf den Gedanken, ein Haus in Brand zu setzen. Die Brandentschädigung wollte sie zum Auszahlen benutzen. In den Nachmittagsstunden des 19. März war die Angeklagte in ihre Scheune gegangen und warf kurz entschlossen glühende Kohlen auf das dort lagernde Stroh. Scheune und ein Teil des Hauses fielen den Flammen zum Opfer. Wie sich später herausstellte, war die Taxe für das Haus mit 6000 RM. weit über den wirklichen Wert angegeben. Schon am 20. März wurde die Angeklagte verhaftet. In der Verhandlung wurde die Brandstifterin überführt und nach der Verurteilung sofort in Gewahrsam genommen.

Karnevalsscherz mit tödlichem Ausgang vor Gericht

Koblenz. Vor dem hiesigen Schwurgericht hatte sich ein Koblenzer Einwohner wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang zu verantworten. Am Karnevalssonntag hatte ein im Alter von 59 Jahren stehender Mann seine beiden Kinder in Bärenmasken gesteckt und zog mit einer in seinem Haushalt wohnenden weiblichen Person als Zigeuner und Bärentreiber von Wirtschaft zu Wirtschaft, um sich mit den Vorführungen Geld zu verdienen. Im Laufe des späten Abends sah der Angeklagte, daß die beiden Kinder übermüdet waren und keinen Gefallen mehr an den Aufführungen fanden. Er verlangte sofort die Entfernung der Masken von den Kindern und deren Heimbringen. Als hierdurch ein Wortwechsel mit dem „Bärentreiber" und dem Angeklagten entstand, kam es auch zu tätlichen Angriffen, wobei der Angeklagte den „Bärentreiber" aus einem Gasthaus hinauswies. Der „Bärentreiber" kam durch einen Stoß rücklings zu Fall. Durch den Sturz hatte sich der 59jährige so schwere Verletzungen zugezogen, daß er am Tage darauf starb. Das Gericht nahm bei dem Angeklagten mildernde Umstände an und verurteilte ihn zu der gesetzlichen Mindeststrafe von 3 Monaten Gefängnis.

3. Tag des Schachturniers um die „Meisterschaft von Deutschland 1934"

Aachen. Am 3. Spieltage des Schachturniers um die „Meisterschaft von Deutschland 1934" wurden vormittags zehn Hängepartien der 2. und 3. Runde beendet. Aus der 2. Runde steht nur noch ein Kampf Hahn gegen Dr. Rödl aus. Weil die neuen Runden nun nachmittags beginnen und fünf Stunden zum Kampf zur Verfügung stehen, hat sich die Zuschauerschar schon vergrößert. Die Besucher bekamen wieder spannende Partien zu sehen. Bemerkenswert ist, daß erst am Mittwoch zum ersten Male, und zwar gleich in fünf Fällen, die schwarze Partei siegte. Der Favorit Weißberger (Saar), der in den ersten Tagen scheinbar nicht in Form war, konnte jetzt gegen Altmeister Engels einen schönen Sieg erkämpfen. Der junge Kölner Borgardts buchte seinen ersten Erfolg gegen Grohmann, der seinerseits gegen Heinrich zu seinem zweiten Erfolg kam. In einem überaus spannenden Endspiel standen sich Hahn und Carls gegenüber. Bei gleicher Bauernzahl stellte Hahn zwei Türme gegen Turm und Läufer von Carls. Die Opfer eines Bauern und eines Turmes schlugen ihm aber fehl, so daß er in Zeitnot ein Remis anbot, das Carls annahm, weil beiderseits nur ein Turm und ein Bauer mit gleicher Aussicht gegenüberstanden.

Der Tabellenstand ist nach dem 3. Tage: Carls und John je 3 Punkte; Dr. Rödl und Weißgerber je 2½ Punkte; Engels, Dr. Antze, Grohmann, Heinrich, Lange und Reinhardt je 2 Punkte; Krause und Dr. Lachmann je 1½ P.; Heinicke, Borgardts, Elstner und Hahn je 1 P.; Schmitt und Wächter 0 Punkte.

Bei der Brandkatastrophe bewahrt, heute niedergebrannt

Hürtgen (bei Rideggen). Im Jahre 1903 wurde unser Ort von einer Brandkatastrophe heimgesucht, die fast vier Fünftel sämtlicher Häuser wurde nun auch von einem Schadenfeuer betroffen und bis auf die Grundmauern eingeäschert. Das Feuer begann in der Nacht gegen 1 Uhr im Speicher. Da erst kürzlich eine freiwillige Feuerwehr gegründet worden war, griffen sämtliche Einwohner tatkräftig ein. Es gelang ihnen, die an das Wohnhaus direkt angrenzenden Ställe und sonstigen Gebäude zu retten. Der entstandene Schaden ist groß, aber durch Versicherung gedeckt.

In der Sandgrube verschüttet und erstickt

Bad Kreuznach. Ein im Alter von 44 Jahren stehender Arbeiter war in einer Sandgrube bei Wallhausen mit Ausgrabungen beschäftigt, als plötzlich eine Sandwand nachgab und den Arbeiter unter sich begrub. Bevor noch Hilfe geleistet war, erstickte der Arbeiter, der Frau und 3 unmündige Kinder hinterlassen hat.

Vom Pferd zu Tode getreten

Siegen. Der bei der Firma Gontermann beschäftigte Fuhrmann H. Lixfeld wurde von einem Hengst, der als Vorspann diente, zu Tode getreten. Während der Fuhrmann damit beschäftigt war, die Kette an die Deichsel zu befestigen, versetzte ihm der Gaul einen heftigen Tritt in die Magengegend. Der Getroffene fiel um und war auf der Stelle tot. Er ist Vater von zwei Kindern.

Raubüberfall in einer Wirtschaft

Wissen (Siegerland). Ein dreister Raubüberfall wurde in der Gastwirtschaft Holschbach in Altenbrendebach bei Wissen verübt. Ein unbekannter Gast hatte ein Glas Bier, Zigaretten und Streichhölzer verlangt und bat schließlich, Kleingeld in Höhe von 30 Mark umzuwechseln. Als die Schwester des Gaststätteninhabers mit den Geldscheinen zurückkam, verlangte der Unbekannte mit vorgehaltenem Revolver die Herausgabe des Geldes. Die hinzueilende Mutter bedrohte er ebenfalls mit der Waffe. Der Bursche floh sodann mit seiner Beute. Der Täter konnte in der Person eines Arbeiters aus der Hüttenkolonie in Wissen festgenommen werden. Er hat die Tat eingestanden.

Eine historische Persönlichkeit gestorben: der erste deutsche Soldat 1871 in Paris

Wetzlar. Hier starb kurz vor der Vollendung seines 90. Lebensjahres der Oberzolleinnehmer Eckhard Ital. Mit seinem Namen verbindet sich die Erinnerung an eine der stolzesten Waffentaten des ruhmreichen deutschen Heeres. Nachdem er bereits am Kriege 1866 teilgenommen, bestimmte ihn das Schicksal dazu, 1871 mit als erster deutscher Soldat seinen Fuß in die französische Hauptstadt zu setzen, als die deutschen Truppen nach der langen, zermürbenden Belagerung in Paris einzogen. Eckhard Ital ritt als Stabstrompeter der Kasseler 14. Husaren neben Rittmeister von Colomb unter dem Arc de Triomphe, gewissermaßen an der Spitze der deutschen Armee, in Paris ein. Er wurde dabei von einem Unfall betroffen. Sein Pferd scheute und schleuderte ihn auf die Straße, sodaß er mit erheblichen Verletzungen ins Lazarett gebracht werden mußte. Um Eckhard Ital haben diese Erlebnisse, die nur wenige mit ihm teilen konnten, einen eigenen Nimbus gewebt. Man hörte den alten Soldaten und echt deutschen Menschen gern erzählen, und für die Jungen war es von besonderem Reiz, mit ihm zu plaudern.

Frankreichs Stellungswechsel

Die französische Politik ist in den letzten Tagen unter dem Eindruck der Genfer Verhandlungen Schritt für Schritt zurückgewichen und hat eine offensichtliche Schwenkung sowohl in der Saarfrage als auch bezüglich des Abrüstungsthemas vorgenommen. Es ist also tatsächlich das eingetreten, was wir an dieser Stelle schon kürzlich betonten, daß nämlich die Isolation der französischen Diplomatie so vollkommen war, daß ein Verbleiben auf dem bisherigen Standpunkt Frankreich dem Fluch der Lächerlichkeit preisgegeben hätte. Die Saarfrage wird auch in der Pariser Presse jetzt insofern etwas leidenschaftsloser und objektiver behandelt, als man nicht mehr die sturen Verschleppungsmethoden und Täuschungsmanöver in den Vordergrund rückt. Damit soll beileibe nicht gesagt sein, daß man in Paris etwa zu allem Ja und Amen sagen würde, was einer glatten Abwicklung der Rückgliederung dienlich wäre. Dazu sind gewisse französische Kreise viel zu sehr verrannt und glauben immer noch, daß Schwierigkeiten geeignet sind, irgendwelche Vorteile für Frankreich zu bringen.

Wesentlich zu dem Stellungswechsel beigetragen haben die teilweise sehr sachlichen Ausführungen des Dreier-Ausschusses. Man mußte sich allmählich im französischen Lager darüber klar sein, daß man den Denunziationen und Wünschen der saarländischen Separatisten ein allzu williges Ohr geliehen hatte und daß man dadurch im Begriffe war, im wahrsten Sinne des Wortes auf die schiefe Ebene zu gelangen. Am Donnerstag hat überdies mit erfrischender Deutlichkeit das saarländische Mitglied der Regierungskommission, Koßmann, klärende Worte zu diesem Thema gesprochen, die in Frankreich nicht unbeachtet geblieben sind. Im Augenblick liegen also die Dinge so, daß es wirklich bei gutem Willen möglich ist, schon in diesen Tagen zu einer befriedigenden Vereinbarung über die Saarfrage zu gelangen.

Die Abrüstungsfrage, die selbstverständlich nach wie vor, besonders nach dem kritischen Augenblick der Vertagungsgerüchte ventiliert wird, bildete auch am Donnerstag den Gegenstand lebhafter Diskussionen. Dabei wurde ebenfalls viel bemerkt, daß auch auf diesem Gebiet die französische Politik bei weitem nicht mehr die starre Haltung einnimmt wie noch vor Tagen. Allerdings ist eine gewisse Verärgerung gegen Italien festzustellen, da die Italiener Wert darauf legen, den ganzen Fragenkomplex durch einen erweiterten Abrüstungsausschuß behandeln zu lassen, an welchem die Mächte des Viererpaktes, ferner die Vereinigten Staaten und Polen teilnehmen sollen. Hiergegen wehrt man sich auf französischer Seite und behauptet, es handelt sich um nichts anderes als um eine Neuauflage des Viererpaktes, dem Frankreich bekanntlich mit größter Reserve gegenübersteht. Daß übrigens trotz aller schönen Redensarten die Sache hoffnungslos verfahren ist, beweisen gerade jetzt wieder die Meldungen über die Aufrüstungspläne der französischen Armee.

Die neue lettische Regierung

Der lettische Ministerpräsident Ulmanis hat die neue Regierung nicht nach dem Schlüssel der politischen Parteien, sondern nach der Maßgeblichkeit und der Eignung der herangezogenen Personen gebildet.

Pressemeldungen zufolge hat sich die Zahl der Verhafteten noch erhöht. Auch ist eine weitere Anzahl von Zeitungen verboten worden. Aus dem Weichbild der Hauptstadt sind die verstärkte Schutzwehr und die Polizeiposten verschwunden.

Görnemann aus der Schutzhaft entlassen

Die Pressestelle des NSDFB. (Stahlhelm) teilt mit: Auf Befehl des Ministerpräsidenten Göring ist der Landesführer Görnemann vom Landesverband Niederrhein des NSDFB. (Stahlhelm), der in Schutzhaft genommen wurde, Mittwoch nachmittag aus der Schutzhaft entlassen worden.

Politische Festnahme in Potsdam

Gegen die Gerüchtemacherei!

Wegen Verstoßes gegen die Verordnung des Reichspräsidenten zur Abwehr heimtückischer Angriffe gegen die nationale Regierung wurde ein Potsdamer Hofbuchhändler von der Potsdamer geheimen Staatspolizei in das Polizeigefängnis eingeliefert. Der Betreffende hat leichtfertig dreist erlogene Gerüchte gegen mehrere führende Persönlichkeiten des Potsdamer öffentlichen Lebens weiterverbreitet. Weitere Festnahmen sollen erfolgen.

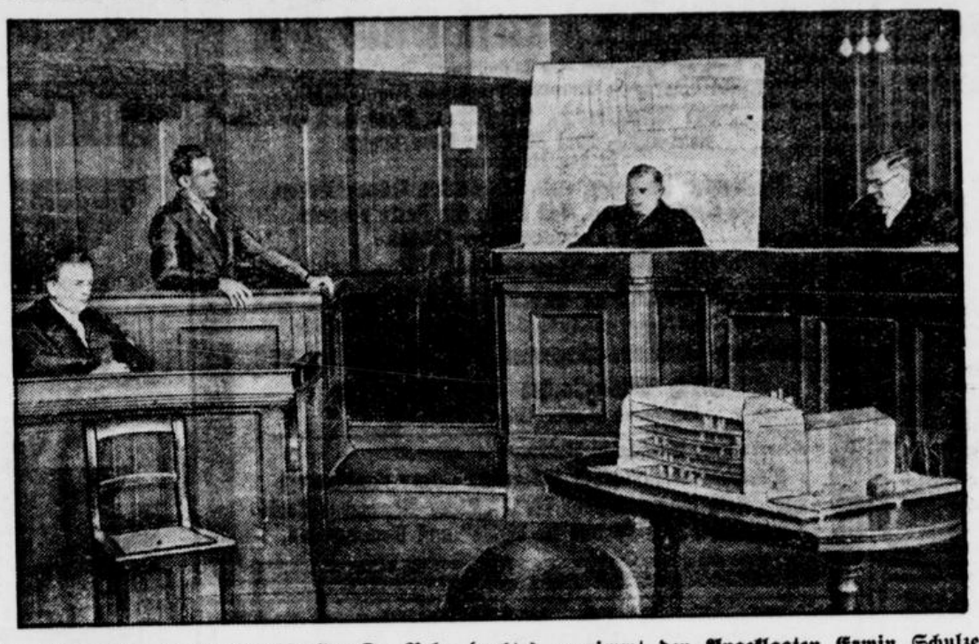
Hörsing soll zurückzahlen

Zuviel gezahltes Wartegeld

Der preußische Staat, vertreten durch den Regierungspräsidenten in Magdeburg, hatte durch das Amtsgericht Berlin-Schöneberg auf Antrag vom 20. April 1934 einen Zahlungsbefehl in Höhe von 2 913,56 Mark nebst 4 v. H. Zinsen seit dem 1. Oktober 1930 gegen den früheren Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, Otto Hörsing, jetzt wohnhaft in Berlin, erwirkt. Insgesamt hatte Hörsing an Wartegeld 10 000 Mark zuviel erhalten und davon insgesamt 7 000 Mark zurückerstattet. Die obengenannte Restsumme ist nunmehr eingeklagt worden. Als Grund für die Weigerung zur Zahlung des Betrages führt Hörsing an, daß er seit dem 10. August 1933 erwerbs- und mittellos und auf fremde Unterstützung angewiesen sei. Zu dem Termin am Donnerstag war Hörsing selbst erschienen. Er beantragte, das Armenrecht in Anspruch nehmen zu dürfen, worauf ihn der Vorsitzende dahin belehrte, daß einem solchen Antrag nur dann stattgegeben werden könnte, wenn ein Anspruch aussichtsreich sei. Hörsing erklärte darauf, er sei zahlungsunfähig, worauf der Vorsitzende erwiderte, daß das Gericht nicht die Zahlungsunfähigkeit, sondern nur die Zahlungsverpflichtung festzustellen habe. Hörsing erkannte schließlich die Forderung an.

Prozeß gegen den Handgranatenwerfer

Die Beweisaufnahme abgeschlossen — Schulze bleibt bei seinem Widerruf



Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Rehn (rechts) vernimmt den Angeklagten Erwin Schulze (stehend). Im Vordergrund ein Modell des Hauses, von dem aus die Handgranate geworfen wurde

Am Donnerstag wird im Prozeß wegen des Handgranaten-Anschlages Unter den Linden als erster Zeuge Kriminalkommissar Trettin vernommen, der gemeinsam mit von Liebermann Schulze vernommen hatte. Die Verhandlung muß jedoch sofort unterbrochen werden, da der Verteidiger an den Fernsprecher gerufen wird. Nach seiner Rückkehr stellt sich heraus, daß der Anrufer, ein 68jähriger Kunstmaler namens Marchen, um seine sofortige Vernehmung gebeten hat. Marchen war während der polizeilichen Vernehmungen bereits gehört worden. Er will wissen, daß der Handgranatenwurf aus dem Gebäude des Innenministeriums erfolgt sei. Nach Marchens Meinung sei Schulze völlig unschuldig.

Trettin bestätigt dann im wesentlichen die Erklärungen des Regierungsrates von Liebermann.

Zu der Aussage des Kriminaldirektors Trettin erklärte der Angeklagte, daß er bei seiner polizeilichen Vernehmung alles nur auf Anraten eines Mitgefangenen gesagt habe, um bald Termin zu bekommen und die Freilassung seiner Frau zu erreichen. Trettin erklärte darauf, er habe den Eindruck, daß, wenn man dem Angeklagten die Gewähr geben würde, daß er mit zehn Jahren Zuchthaus davon komme, er sofort wieder ein Geständnis ablegen würde.

Amtsgerichtsrat Piper, der Vernehmungsrichter des Polizeipräsidiums, sagte aus, Schulze habe ihm gegenüber gestanden, die Zündschnur aus der Handgranate herausgezogen zu haben; da er nun befürchtet habe, die Handgranate werde auf dem Dachboden explodieren, habe er sie kurzerhand aus dem Fenster geworfen, ohne an die Folgen zu denken.

Es wurde sodann der 68jährige Kunstmaler Marchen aufgerufen, ein würdig aussehender weißbärtiger Greis. Ueberraschenderweise stellte sich heraus, daß Marchen auf Grund von hellseherischen Fähigkeiten und Visionen glaubt, den wahren Täter zu kennen. Aufgefordert, zur Sache zu sprechen, erwiderte er, er wisse, daß Schulze unschuldig sei. Er habe im Rundfunk gehört, daß ein Attentat verübt worden sei. Der Täter sei ihm vom lieben Gott gezeigt worden. Der Täter sei ein Mann im dunklen Anzug, der auf dem Dache des Innenministeriums gestanden und die Handgranate geworfen habe. Dieser Zeuge wird sodann aus dem Saal verwiesen. Die Beweisaufnahme wurde fortgesetzt.

Nach weiterer Zeugenvernehmung folgten sodann die Gutachten der Schieß- und Sprengstoffsachverständigen.

In der Fortsetzung der Beweisaufnahme wurden dann noch mehrere Zeugen über das politische Vorleben und die privaten Verhältnisse des Angeklagten gehört.

Am Schluß der Beweisaufnahme richtete der Vorsitzende noch einmal an den Angeklagten die Mahnung, ob er sich nun zu seiner Tat und zu seinen früheren Geständnissen bekennen wolle. Mit hochrotem Gesicht und in großer Erregung rief der Angeklagte laut in den Gerichtssaal: „Im Angesicht meiner Frau und im Gedenken an meine Kinder erkläre ich nochmals, ich habe die Handgranate nicht geworfen. Bestrafen Sie mich für meine Lüge, aber die Handgranate habe ich nicht geworfen."

Am Freitagvormittag wird der Staatsanwalt sein Plädoyer halten.

18 Bergleute dem Tode entronnen

Wie erst jetzt bekannt wird, ereignete sich auf der Hillebrand-Grube in Antonienhütte am Dienstagabend ein Gebirgsschlag, durch den eine Strecke von etwa 40 Meter Länge zu Bruch ging. 18 Bergleute wurden von der Außenwelt abgeschnitten. Nach zweistündiger aufopferungsvoller Arbeit gelang es der Rettungsmannschaft, an die abgeschnittenen Bergleute heranzukommen und sie alle unverletzt zu bergen.

Im Laufe des Tages sind von den Schwerverletzten zwei weitere Reisende, der Maler Ernst Kuhnle und Frau Anna Lang, beide aus Eutingen, im Krankenhaus gestorben. Das Unglück hat somit sechs Todesopfer gefordert.

Lustmord an einem Mädchen

Selbstmord des Täters

Am Mittwoch wurde die 15jährige Tochter des Kötters Heinrich Koch in Ungstein (Rheinpfalz) im Keller des elterlichen Anwesens ermordet aufgefunden. Der Verdacht richtete sich sofort gegen den Knecht Henn aus Kaiserslautern. Nach längerem Suchen fand man ihn auf dem Heuspeicher des Hauses erhängt vor. Henn war am Mittwochnachmittag mit den Eheleuten Koch zur Verrichtung landwirtschaftlicher Arbeiten auf das Feld gegangen. Etwa gegen 17,30 Uhr klagte Henn über starke Leibschmerzen und ging nach Hause. Als kurz nach 6 Uhr auch Frau Koch nach Hause kam, fand sie ihre Tochter nirgends vor. Später fand man dann das Mädchen mit durchschnittenem Halse zwischen den Faßlagern im Keller auf. Der Mörder hatte das Mädchen mit einem feststehenden Schlächtermesser getötet. Es liegt offenbar ein Lustmord vor.

Zusammenstoß Kraftwagen — Straßenbahn

Ein bekannter Fußballmittelstürmer getötet

In der Nacht zum Donnerstag fuhr in Halle ein Personenkraftwagen mit einer Straßenbahn zusammen. Die beiden Insassen des Kraftwagens, der Staffelführer Pitzschk und der Motor-SA-Mann Pömpner, beide aus Weißenfels, wurden mit schweren Verletzungen dem Krankenhaus „Bergmannstrost" zugeführt. Pömpner, dem die Halsschlagader durchgeschlagen war, ist bald nach seiner Einlieferung verstorben. Die Verletzungen des Pitzschk sind nicht lebensgefährlich.

Pömpner war unter dem Namen Paulsen in den Jahren 1924 und 1925 bekannt als Deutschlands bester Fußballmittelstürmer. Er hat in verschiedenen Länderspielen mitgespielt. Infolge einer Verletzung zog er sich dann vom Sport zurück.

Ueberschwemmungen in Nord-Italien

Am Mittwoch richteten Sturm und Wolkenbruch in der Gegend von Novara im nördlichen Italien große Schäden an. Die Reis- und Getreidefelder sind weithin in einen See verwandelt. Viele tiefliegende Ortschaften sind vom Wasser völlig eingeschlossen. Häuser und Ställe stehen bis zur Hälfte im Wasser. Auf der Strecke Novara-Varalle wurde auf 500 Meter der Bahndamm völlig zerstört. Alle Gebirgsflüsse führen Hochwasser und haben an den anliegenden Straßen und Feldern große Verheerungen angerichtet. Zahlreiche Brücken sind fortgeschwemmt. Miliz, Polizei und Pioniere sind aufgeboten, um der Bevölkerung die erste Hilfe zu leisten. In Treviso wurde ein Kind, in der Nähe von Bergamo eine junge Viehhüterin vom Blitz erschlagen. Der Sachschaden wird auf rd. 4—5 Millionen Lire geschätzt.

Generalprobe in Oberammergau

300 Jahre Oberammergauer Passionsspiele

Oberammergau hat am Donnerstag mit der Generalprobe den großen Auftakt des Jubiläumsjahres erlebt, dessen Programm zwischen dem 21. Mai und 23. September insgesamt 33 Aufführungen der Passion vorsieht.

Auf den Straßen des Passionsdorfes entwickelte sich schon von 7 Uhr morgens an ein außerordentlich lebhafter Verkehr. Der erste von 8 bis 11 Uhr vormittags durchgeführte Teil der musikalisch, darstellerisch und bühnentechnisch in allen Teilen ausgezeichneten und tief eindrucksvollen Aufführung erstreckte sich vom Einzug Jesu in Jerusalem über die Anschläge des Hohen Rates, die Vertreibung der Händler aus dem Tempel, den Abschied zu Bethania, das Abendmahl und die Oelbergszene bis zum Verrat und zur Gefangennahme Jesu. Als Prologus wirkt der langjährige hervorragende, in aller Welt bekannte frühere Jesus-Darsteller Anton Lang, während Diener als Vorführer des aus 30 Sängerinnen und 18 Sängern bestehenden Chores der Schutzgeister ausgezeichnet hervortrat. Von den Trägern der Hauptrollen ragten im ersten Teil der Aufführung hervor vor allem der würdige, hoheitsvolle Christus von Alois Lang, die schmerzerfüllte Maria von Anni Rutz, der Petrus des Hubert Mayr, der sanfte Johannes des Willy Bierling und der haßentflammte Kaiphas von Hugo Rutz.

Während in der mehrstündigen Mittagspause ein trostloser heftiger Sprühregen fiel, der für die zweite Hälfte des Tages nichts Gutes verhieß, besserte sich bis zum Beginn der Nachmittagsaufführung das Wetter wieder, sodaß das Spiel bei kalter Witterung seinen Fortgang nehmen konnte. Inzwischen war aus München Staatsminister Hermann Esser eingetroffen, der dem zweiten Teil der Aufführung bis zum Schluß beiwohnte. Die Handlung des unter der Spielleitung und Regie von Georg Johann Lang stehenden geistlichen Festspieles näherte sich aufs neue ihren dramatischen Höhepunkten und war begleitet von den in ihrer Farbenglut und Schönheit zauberhaften lebendigen Bildern, von denen jedes einzelne ein Kunstwerk ist. Zu einem Auftritt von großartigem szenischem Aufbau und unerhörter Wucht sowie glühender Farbenpracht gestaltete sich der von den Hohenpriestern herbeigeführte große Volksauflauf vor dem Hause des Pilatus, der zu den größten Eindrücken und Erlebnissen des Spieles überhaupt gehört. Die Szenen der Kreuzabnahme und der Grablegung wurden verklärt durch die tiefe Beseelung und wunderbare Einigkeit, mit der Anni Rutz die Rolle der Mutter Maria verkörpert und von der wehmutsvollen Demut der von Klara Mayr dargestellten Maria Magdalena. Auf die düstere Tragödie des Kreuzestodes folgt der Triumph der Auferstehung. In jubelnden Akkorden flutet der Halleluja-Gesang des Chores durch die Halle und in einem den Welterlöser verherrlichenden traumhaft schönen Schlußbild klingt das Spiel aus, das allen Einwohnern kein Spiel, sondern ein inbrünstiges Erlebnis ist, getreu dem Vermächtnis der Vorfahren und der Tradition der Jahrhunderte. Oberammergau hat seine Generalprobe hinter sich. Es kann in der Gewißheit seines neubestätigten Ruhmes den am Pfingstsonntag beginnenden Aufführungen seines Jubiläumsspieles mit Zuversicht entgegensehen.

Französischer Marineballon verunglückt

Ein Freiballon der französischen Kriegsmarine ist 15 Kilometer westlich von Chateau Roux durch einen plötzlichen Windstoß zu Boden gedrückt worden. Von den sechs Insassen wurden drei Maate so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus übergeführt werden mußten.

In wenigen Zeilen

Ministerpräsident Göring legte Donnerstag vormittag auf dem deutschen Heldenfriedhof in Belgrad je einen Kranz an den Grabdenkmälern der gefallenen deutschen und der serbischen Soldaten nieder. Sodann setzte er seinen Flug nach Athen fort.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat seine 18 Reichspropagandastellen zu Landespropagandastellen erhoben.

Das Preußische Staatsministerium hat ein Gesetz zur Erschließung von Erdöl und anderen Bodenschätzen (Erdölgesetz) beschlossen, das die rechtlichen Grundlagen über die Gewinnung von Erdölen klarstellen und erweitern soll.

Die Leichen der verunglückten deutschen Ballonflieger wurden am Donnerstag zur Bahn geschafft, um nach Moskau überführt zu werden.

Die englischen Erzbischöfe von Canterbury und York, der General der Heilsarmee sowie über 30 Führer der englischen Kirchen veröffentlichen einen Aufruf zur Abrüstungsfrage, in dem sie von der moralischen Verpflichtung gegen Deutschland sprechen.

Der bisherige bulgarische Ministerpräsident Muschanoff hat den ihm übertragenen Auftrag zur Bildung eines neuen Kabinetts angenommen.

Nach einer Reutermeldung aus Windhuk sind die deutschen Mitglieder aus dem südwestafrikanischen Parlament sämtlich ausgetreten.



In unerreichter Auswahl
zeigen wir Ihnen die
neuesten Mode-schöpfungen
wie **Opanken, Sandaletten, Leinen-Schuhe** in weiß und farbig, **Hunting-Calfschuhe** in schönster Ausführung. 1106

Schuhhaus
Steinschulte
Schwerte, Hagenerstraße 4
Aeltestes Fachgeschäft am Platze!

Pfingsten im „Freischütz"
An beiden Tagen 7 Uhr, 16 und 20 Uhr
Historische Konzerte
Musik: **1. Tag:** Reiter-Regiment 15 Paderborn, Obermusikmeister Gerlach
2. Tag: Standartenkapelle 329 Schwerte, Musikzugführer Köppikus
Mittags: Preiswerte Festgedecke.

Lichtspiele zur Reichskrone
Freitag, den 18. Mai, den beiden Pfingstfeiertagen bis einschließlich Donnerstag, den 24. Mai
zeigen wir das schönste Ufa-Tonfilmprogramm des Jahres.
Mein Herz ruft nach Dir
Ein lustiges Spiel von der Liebe, vom Sieg der wahren Kunst unter dem Sternenhimmel von Monte Carlo.
Jan Kiepura, Martha Eggert
Paul Kemp, Paul Hörbiger, Theo Lingen
in den Hauptrollen.
Sie werden begeistert sein, Sie werden Tränen lachen, Sie werden lachen, daß Ihnen die Puste ausgeht
über den schönsten aller Ufafilme.
Im Beiprogramm:
Wenn Mutter nicht zu Hause ist
Lustspielschlager mit Fritz Servos in der Hauptrolle.
Micky Mäuschens Hochzeitsfest
Die Vöglein im Walde
Ein entzückender Ufa-Farben-Tonfilm
Samstag nachm. 3 Uhr
Familien- und Kinder-Vorstellung
mit „Mein Herz ruft nach Dir", „Micky Mäuschens Hochzeitsfest", „Die Vöglein im Walde" und Wochenschau.

KENNER KAUFEN · KLEINS KAFFEE
Fröhliche Pfingsten
mit
Kleins Kaffee
Gute, billige Rhein- und **Mosel-Weine**
1118

Zur Förderung der Gesundheit!
Statt morgens oder abends Kaffee — schwarzen Tee
nur Apoth. Kruft's **Diät-Tee**
Schlank- und Gesundheits-**Tee,** verhütet lästigen Fettansatz, regelt den Stoffwechsel und löst Harnsäure, ohne Aenderung der Lebensweise. Paket mild **RM. 1.75,** stark **RM. 2.-**
Zu haben bei:
Drogerie Heppe, Ostenstraße 3

SALAMANDER-MARKE
Volumonde-Schuh sind raffig u. bequem billig und haltbar
Mk. 9.75 12.50 15.50
Alleinverkauf:
Wilhelm Düdt
Friedrichstraße 4

So **Minna,** nun noch schnell zu **TROG,** 1 große Dose
Gelsina-Lackfarbe zu **Mk. 1.50**
½ Liter Schellack 60 Pfg.
holen, dann haben wir Pfingsten alles **blitzblank!** 1116



Hinaus in junges Buchengrün an schönen Maienmorgen, laßt uns in **Rieker-Stiefel** ziehn dann geht es ohne Sorgen.
Schuhhaus **Steinschulte**
Schwerte, Hagenerstraße 4
1107



Das neueste, reich bebilderte, volkstümliche Geschichtswerk 4.80
Zu beziehen durch die
Buchhandlung C. Braus

N · S · D · A · P
3. GELDLOTTERIE für Arbeitsbeschaffung
404170 GEWINNE, 20 PRÄMIEN
RM 15.000.00
Lospreis 1 RM
ZIEHUNG: 21.-22. JULI 1934
Lose überall zu haben!
Buchhandlung Carl Braus

Alter, gut eingeführter
Mineralbrunnen
sucht
Vertretung
zu vergeben.
Interessenten, die über Fuhrwerk und geeignete Lagerräume verfügen, wollen die Bewerbung unter Chiffre K N 1271 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung einreichen. 1117

Zum baldigen Eintritt suchen wir ein evangelisches junges Mädchen aus achtbarer Familie mit besten Schulzeugnissen als
Lehrfräulein
Schriftliche Angebote mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften unter Nr. 1111 an die Geschst. ds. Ztg.

Reisender
für
Getreide, Dünge-, Futter- und Lebensmittelgeschäft
gesucht!
Offerten unter Nr. 1108 an die Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Leupin-Creme u. Seife
seit Jahren bewährt be
Flechte, Hautjucken,
Ausschlag, Wundsein u. s. w.
Med.-Drogerie Heppe
Ostenstraße

Aus amtl. Bekanntmachungen

Oeffentliche Steuermahnung.

Die am 15. Mai 1934 fälligen Grundvermögen-, Hauszins-, Gewerbe-, Bürger- und Hundesteuern, Kanal-, Müllabfuhr- und Straßenreinigungsgebühren und Schulgelder für die höheren Lehranstalten werden mit achttägiger Frist angemahnt.

Verbleibende Rückstände werden ohne weitere Aufforderung im Wege der Zwangsvollstreckung kostenpflichtig beigetrieben. Außerdem werden die gesetzlichen Verzugszinsen erhoben.

Schwerte, den 14. Mai 1934.
Die Stadtkasse Schwerte als Vollstreckungsbehörde:
Witte,
Stadt-Rentmeister.

Samstag, den 17. ds. Mts. vorm. 8 Uhr wird auf der Freibank das
Fleisch
einer **Kuh** z. Preise von 35 Pfg. pro Pfund verkauft. 1110
Schlachthofverwaltung.

Großes, schönes möbliertes
Zimmer
(evtl. auch zwei) in ruhigem Hause sofort an Dame oder Herrn zu vermieten. Schriftliche Offerten unter Nr. 1112 a. d. Geschst. d. Zeitung.

Inserieren bringt Gewinn

in Pfingstkarten reicher Auswahl Carl Braus

Vermischtes

÷ **Stand der Rundfunkteilnehmer am 1. Mai.** Die Gesamtzahl der Rundfunkteilnehmer in Deutschland betrug am 1. Mai d. J. 5 440 031 gegenüber 5 424 755 am 1. April. Hiernach ist im Laufe des Monats April eine Zunahme um 15 276 Teilnehmer eingetreten. Unter der Gesamtzahl vom 1. Mai befinden sich 445 765 Rundfunkteilnehmer (hauptsächlich Arbeitslose), die von der Zahlung der Gebühren befreit sind; ihre Zahl hat sich seit 1. April um 31 748 verringert.

÷ **SA-Dienst Voraussetzung für den künftigen Beamten.** Ueber die Stellung der Beamtenschaft zur SA äußert sich in der NS. Beamtenzeitung der stellvertretende Beamtenführer Josef Reusch. Er betont, daß der Beamte, ebenso wie die SA in ihrem politischen Soldatentum, seinerseits auf dem Gebiete der Verwaltung und Staatspraxis ohne Rücksicht auf sein eigenes Wohl für die Gesamtheit schaffen müsse. Er müsse also national und sozialistisch handeln. Die Kraft zu solcher Leistung entnehme er dem natürlichen Gefühl der Volksgemeinschaft sowie dem Erfahrungswissen und der steten Lehre, die die lebendige Anschauung der Volksverbundenheit vermittelt. Es könne bei dem politischen Soldatentum und der besonderen Volksverbundenheit der SA keine bessere Stätte für den deutschen Beamten geben, um auch in seinem Amte volksnah zu werden und zu bleiben. Es gelte, so erklärt Reusch, als selbstverständliche Forderung und festes Ziel, daß der künftige junge deutsche Beamte durch die Pflicht-, Gehorsams- und Leistungsschule der SA gegangen sein müsse. Hier könne er unter Beweis stellen, ob er die Fähigkeit der Hingabe an die Sache des Volkes, die Charakterstärke, die Verbundenheit mit Blut und Boden und die Opferwilligkeit besitze, die von einem Beamten des Dritten Reiches verlangt werden müßten.

÷ **Uniformierung der Frauen wird nicht erstrebt.** In den Veröffentlichungen der Deutschen Arbeitsfront nimmt Dr. Marga Garnich Stellung zu der Bescheidenheit im äußeren Auftreten, die die nationalsozialistische Bewegung uns neben vielen anderen Wegen zur Volksgemeinschaft gebracht habe. Die Bewegung habe den schönen Begriff des Ehrenkleides geschaffen. Das Braunhemd und die anderen Trachten der Bewegung seien das schönste und liebste Gewand für alle geworden, die in den Reihen der Volksgemeinschaft stünden. Uniformierung der Frau werde von der nationalsozialistischen Bewegung nicht erstrebt. Wo die Frau durch ihren Beruf mit Arbeitskameradinnen zusammengeführt werde, trage sie vielfach zum Zeichen des Gemeinschaftswillens und zur Ueberbrückung sozialer Gegensätze die Einheitstracht. Daneben aber, in ihrem Privatleben mache sie auch Gebrauch von der Vielfältigkeit der Kleidung, die dazu beiträgt, jeder Frau den eigenen kleidsamen Stil zu ermöglichen, so daß das deutsche Volk sich freuen könne der weiblichen Anmut, mit der deutsche Frauen sich kleiden. Die Frau betrachte heute das Arbeitskleid als ihr Ehrenkleid und habe nicht den Wunsch, durch lächerlichen Tand die „Dame" zu markieren gegenüber anderen schaffenden Volksgenossinnen.

÷ **Der blaue und weiße Flieder** läßt wieder seinen balsamischen Duft entströmen, und mit ihm beginnen die schönsten Tage des Frühlings, von keiner rauhen Nacht mehr unterbrochen. Neben dem einfachen, blauen Flieder gibt es auch den üppigeren, einfachen und gefüllten Flieder von violetter oder weißer Farbe. Auf mancher halb verfallener Mauer liegt so viel Pracht dieser herrlichen Dolden, daß sich das Auge daran berauscht und der Mund nur bitten kann: „Nichts abbrechen! Schont fremdes Eigentum!"

Lüdenscheid, 15. Mai. Schneefall im Ebbegebirge! Der starke Temperaturrückgang hat in der Nacht vom 14. zum 15. Mai zu leichten Schneefällen geführt. Die Kuppen der benachbarten Höhen, insbesondere die östlichen Ausläufer des Ebbegebirges, trugen in den frühen Morgenstunden eine leichte Schneedecke, die allerdings später wieder verschwand.

Humor

„Gestatten Sie, mein Name ist Apfelkraut."
„Wie, bitte?"
„Apfelkraut."
„Sie werden lachen, aber ich verstehe immer Apfelkraut."



Obstmärchen.

Von Charlotte Wüstendörfer.

Es war einmal eine hochmütige Pomeranze. Die war noch ein bißchen unreif. Sie war im Garten eines italienischen Grafen gewachsen, und darauf war sie sehr stolz. Sie war gerade mit einer großen Obstkiste aus Italien gekommen.

Als sie in ihrem niedlichen rosa Seidenpapierkleidchen mit dem goldenen Aufdruck auf dem Ladentisch lag, das ihr außerordentlich gut stand, verliebte sich ein Apfel in sie, weil sie eine so interessante südländische Gesichtsfarbe hatte, ein braver weißrosa, kerndeutscher Apfel, der auf einem ostpreußischen Bauerngute in der goldenen Herbstsonne herangereift war.

Ihr könnt euch denken, was das für eine Aufregung gab! Der ganze Obstladen nahm Anteil an dieser romanhaften Geschichte, weil sie doch gar nicht zueinander paßten.

„Wer weiß, was für einen Salat das abgeben wird!" sagte eine Banane. „Wenn sie doch wenigstens mich zur Vertrauten nähmen!" — „Sie nehmen das Leben nicht leicht genug", sagte eine Weintraube, die vom Rhein kam. „Sie werden den Standesunterschied und die Gegensätze ihrer Nationalität nicht überwinden können." — „Vielleicht doch, wenn man Zucker zu Hilfe nimmt", meinte eine Pampelmuse. „Mir ist Zucker unentbehrlich, und sie ist doch eine entfernte Verwandte von mir." — „Ich bitte Sie — Zucker!" sagte eine getrocknete Pflaume. „Ich habe dergleichen Unnatur nicht nötig!"

Unterdessen dachte der kleine Apfel unentwegt an seine liebe Orange. Und da es in Ostpreußen auf dem Lande vielfach noch Sitte ist, einen Vermittler in solch zarten Angelegenheiten auszusenden, wandte er sich an seine Muhme, eine Birne, die allgemein unter dem Namen „die gute Luise" bekannt war, und bat sie, ihm seine Erwählte zuzufreien.

Die gute Luise begab sich nun also zu der hochmütigen Pomeranze, und floß vor Süßigkeit über, als sie die Werbung ihres Neffen, des Apfels, vorbrachte. Aber die Orange wandte sich stolz ab und sagte in hochmütigem Ton in ihrem gebrochenen Deutsch: „Nee, Appel!"

Nun war die Birne schon ein bißchen altersschwach. Sie konnte nicht mehr gut hören; auch hatte ihr Gedächtnis erheblich gelitten. Sie fragte und fragte immerzu. Und da gab die Orange ihr den Rat, sie solle doch nur an ihr schönes Heimatland Italien denken und an die Stadt Neapel, aus der sie gekommen sei. Dann werde sie die Antwort schon behalten.

Die gute Luise war aber ein bißchen schwach in der Geographie. Sie stammte ja vom Dorfe, und der Weg zum Apfel war weit. Als sie hinkam, hatte sie vergessen, was die Orange gesagt hatte, und grübelte nun vergeblich über das Land und die Stadt nach, aus der die schöne Südländerin gekommen war. Da plötzlich fiel ihr die Stadt ein, aus der eine spanische Orange, mit der sie ehemals befreundet gewesen war, gestammt hatte, und sie rief mit strahlendem Gesicht: „Sevilla!"

Als der Apfel das hörte, wurde er ganz rot vor Freude, rollte geschwind über den ganzen Ladentisch zu seiner geliebten Orange und gab ihr einen Kuß. Da sah die hochmütige Pomeranze so sauer drein, daß sie kleine grüne Fleckchen auf den Wangen bekam. „Nee, Appel!" sagte sie noch einmal mit Nachdruck.

Der arme Apfel war so traurig, daß er in die weite Welt wandern wollte, und er beschloß, vom Ladentisch auf den Fußboden zu springen, um auf die Straße gelangen zu können, und sprang — gerade einem Kinde ins Körbchen hinein, das eben durch die Ladentür hereingekommen war.

Das Kind war die Großtochter der Ladeninhaberin, die sie besuchen kam, und also sagte diese: „Siehst du, Gretchen, der Apfel will zu dir! Nimm ihn, iß ihn auf!" Und obgleich dieses nun gar nicht der Fall gewesen war, mußte der ganze Obstladen es mit Grausen und Entsetzen erleben, wie der arme Apfel angesichts all seiner Verwandten und Freunde von dem grausamen Kinde ergriffen und mit Haut und Haaren — verschlungen wurde.

Das Kind hieß seither unter dem Obst „das Appelgehrchen". Und wenn sie die Orange ansahen, so flüsterten sie bedeutsam im Hinblick auf diese traurige Geschichte: „Appelsine!"

Das hörte das Kind und hat es wohl weitererzählt. Und seither heißen die Orangen in Deutschland alle „Apfelsinen".

Leckermaul.



Jedesmal bei Tante Pate
trinkt Klein-Evchen Schokolade.
Ach!, wie schmeckt doch diese schön!
Das kann man am Mündchen seh'n.
Doch das Kleidchen schützt ein Lätzchen
Dann gibt es noch süße Plätzchen,
wohlgefüllt mit Marmelade —
ein Hausrezept der guten Pate. —
Evchen fühlt sich bei der Tante
wie in dem Schlaraffenlande,
denn ihr wißt, daß auch in diesem
immer Milch und Honig fließen. —
Alle ist die Schokolade!
Das ist aber wirklich schade!
Ob die Pate noch was hat?
Evchen ist ein Nimmersatt!

Erich Will.

Schöne Unterhaltungs-Spiele.

Wenn ihr zu eurem Geburtstag oder einem ähnlichen Anlaß eure Freunde eingeladen habt, fehlt es sicher manchmal an der passenden Unterhaltung. Ich zeige euch hier nun einige schöne Unterhaltungsspiele, die euch viel Freude bereiten werden.

Stelle an deine Kameraden die Aufgabe, einen Bleistift auf der Fingerspitze zu balancieren. Wenn die Tischrunde



genügend vergebliche Versuche ausgeführt hat, löst du das Problem, wie unsere Abb. 1 zeigt.

Frage deine Kameraden, ob sie glauben, daß eine Nähnadel schwimmt. Sie werden alle darüber lachen. Mit einem Stück Papier und einem Glas Wasser ist deine Behauptung, wie Abb. 2 zeigt, leicht zu beweisen. Wenn das Papier sich vollgesaugt hat, sinkt es zu Boden, während die Nadel auf der Wasseroberfläche schwimmt.



Schneide aus Papier die fünf Dreiecke, wie Abb. 3a zeigt, und gib deinen Kameraden auf, daraus ein Quadrat zusammenzulegen. Abb. 3b zeigt die Auflösung.

„Filippzippzippzipp": eine Viertel-Walnußschale, ein abgebranntes Streichholz und ein Endchen Zwirnsfaden werden so, wie man es auf Abb. 4 sieht, zusammengesetzt. Dabei wird der Zwirnsfaden ein paarmal um die etwas eingekerbte Nußschale gewickelt und dann zusammengebunden. Das Streichholz steckt man oben durch die Zwirnsfäden und dreht es ein paarmal herum, bis der Faden straff ist. (Dabei muß es, um durch die Nußschale zu kommen, etwas hin und her geschoben werden.) Das eine Ende vom Streichholz muß auf dem oberen Rand der Nußschale aufliegen, das andere etwas herausstehen (vgl. Abb. 4). Tippt



man nun im Takt auf das herausstehende Ende, so kann man allerlei Lieder darauf tippen, und wer genau darauf horcht, der kann hören, wie es immer leise tickt: Filipp-zipp-zipp, Filipp-zipp-zipp ...!



Viel Freude machen immer Schattenbilder. Ich zeige euch hier zwei Figuren (Abb. 5: ein Häschen, und die Abbildung oben: ein Windhund). Mit nur ein wenig Mühe könnt ihr auf diese Art allerhand lustige Figuren bilden.

Mit all diesen kleinen Spielen schafft ihr euch viel Freude. Nur übt sie vorher, damit alles klappt.

W. B.

Der Wolf und das Lamm



Ein Lamm und ein Wolf kamen durch Zufall am Bach zusammen, um zu trinken. Der Wolf trank weiter oben am Bach, das Lamm aber unten. Kaum hatte der Wolf das Lamm erblickt, als er zu ihm lief und es anfuhr: „Wieso unterstehst du dich, mir das Wasser zu trüben, daß ich nicht trinken kann?" Ganz sanft antwortete das Lämmlein: „Aber ich trübe dir doch das Wasser nicht, wo du oberhalb mir trinkst." — „Wie", fuhr der Wolf auf, „du beschimpfst mich auch noch?" — „Aber ich beschimpfe dich doch nicht", sagte das Lamm. — „Du", drohte der Wolf, „du hast mich schon vor sechs Monaten beleidigt!" — „Das kann doch nicht sein", erwiderte das Lamm mit Lammsgeduld, „ich bin doch erst drei Monate alt." — „Aber du kannst doch nicht leugnen, daß du meine Wiesen und Felder abgenagt hast und mir dadurch Schaden zufügtest?" — „Ich habe es nicht getan", sagte das Lamm, „ich habe noch gar keine Zähne." — Der Wolf fletschte sein scharfes Gebiß: „Du weißt auf alles eine Ausrede, das darf nicht ungestraft bleiben!" Und er stürzte sich auf das arme Lämmchen und fraß es auf.

H B.

Mit dem Pfeil, dem Bogen ...

Wir bauen uns ein neues Gerät zum Zielschießen.

Der Pfeil und der Bogen, wie ihn sich noch unsere Eltern in ihren Jugendjahren bestellten, ist aus der Mode gekommen. An ihre Stelle ist ein anderes Gerät getreten, mit dem es sich viel besser umgehen und Wettkämpfe im Scheibenschießen veranstalten läßt.

Die Zutaten sind geringfügig. Wir besorgen uns ein 15 bis 20 Zentimeter langes, rundes Stück Holz, das etwa 3 Zentimeter Durchmesser besitzt. In das eine Ende drehen wir eine Schraube mit Oese hinein, deren oberes Ende also aus einem Ring besteht. Die beiden Enden eines Stückes Gummiband oder eines aufgeschnittenen runden Gummis werden am Hals der Oese gut befestigt, was durch ein paar Knoten geschehen kann. Des weiteren besorgen wir uns einige dünne Holzpfeile, wie sie als sogenannte Wurfspeiler benutzt werden. Sie dürfen nicht dicker sein als die Oese, damit sie bequem durch diese hindurchgehen. Der Pfeil kann vorn mit einem Kork beschwert oder mit einem Kügelchen aus Kitt oder Plastilina (Knetmasse) versehen werden, so daß er an der Scheibe kleben bleibt.

Das andere Ende des Pfeils wird durch die Oese gesteckt, die linke Hand faßt das runde Holz und die rechte Hand hält das Pfeilende in der Gummibandschlaufe. Nun wird durch die Oese gezielt, die rechte Hand mit Gummi und Pfeil zurückgezogen, wodurch sich das Gummiband ausdehnt, und wenn wir es samt dem Pfeil loslassen, schnellt der Pfeil davon. Nach einiger Uebung werden wir recht sicher das Ziel treffen lernen, können einen kleinen sportlichen Wettkampf mit unseren Freunden veranstalten und Bücher, Notizhefte, Bleistifte, Radiergummi, Federn oder andere Sachen als Preise verteilen. Doch unbedingt muß einer von euch dafür sorgen, daß niemand in der Nähe der Schießscheibe steht — das Resultat wird immer erst abgelesen, wenn der Gummi entspannt ist. Solche Wettbewerbe mit dem neuen Gerät werden viel Freude machen, da sie nicht nur im Zimmer oder auf dem Korridor, sondern auch im Freien abgehalten werden können.

G. Reinsch.

Das Reiterlein auf der Messerschneide.

Wollt ihr euch einen Spaß machen, so fertigt euch ein Männchen an, dessen Oberkörper ihr aus Pappe oder steifem Papier schneidet. (Wenn ihr dies nicht aus freier Hand tun könnt, so macht euch vorher die Zeichnung, im Profil gesehen.) Als Beine dienen zwei Streichhölzchen, die ihr aneinander befestigt, und zwar auf folgende Art: Das eine spitzt ihr auf dem einen Ende glatt zu, das andere versieht ihr am oberen Ende mit einem Spalt, in den ihr das angesetzte Streichhölzchen schiebt. In das gespaltene Hölzchen macht ihr nun noch oben eine Kerbe, so daß ihr den Oberkörper hineinstecken könnt. Nun habt ihr ein Männchen mit gespreizten Beinen — nicht wahr? Gehen könnte es in diesem unglückseligen Zustande nicht; es soll aber auch reiten, und zwar auf einer Messerschneide! Gebt einmal einem eurer Freunde den Auftrag, ein Messer waagrecht, mit der Schneide nach oben, zu halten und das Männchen darauf zu setzen. Ihr könnt ihm eine hohe Belohnung versprechen, falls es ihm gelingen sollte, den kleinen Reiter auch nur eine Sekunde lang still sitzen zu lassen. Selbst wenn er das Messer über den Tisch legt und hält, ohne Hand oder Ellbogen zu stützen, wird mein Reiterlein allerlei Bewegungen ausführen. Dies kommt natürlich daher, daß kein Mensch Hand und Arm vollständig ruhig halten kann. Aber wer es noch nicht probiert hat, meint gewöhnlich, er könne es leicht, und wird euch auf den Leim gehen. Selbst wenn das Zittern der Hand fast unmerklich wäre: der leicht sitzende kleine Kavallerist verrät es sofort.

M. G.

Sein Schmerz.



Mutter: „Was hast du denn, Kurtchen! Warum weinst du denn so?"

Kurtchen: „Ja, auf dem Lande, hat der Herr Lehrer gesagt, da dreschen sie mit Maschinen — und es tut gerade genug weh, wenn's Papa mit der Hand macht!"

Denksport-Aufgabe.



Wo befindet sich die Heimat des kleinen Negerjungen?
(Die im Bilde eingezeichneten Buchstaben, richtig aneinandergereiht, ergeben die Lösung.)

nnjonoƆ

Attentate die die Welt erschütterten

Schüsse aus dem Schatten. – Tragisches Ende berühmter Staatsoberhäupter. – Vom Thron in die Gruft.

VON WALDEMAR FRANK

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Nachdruck verboten.

5)

Dom Carlos I. war kein musterhafter Herrscher. Er hatte manche Verfehlung persönlicher und politischer Natur auf seinem Konto. Den schwersten Anstoß erregten seine Zwangsanleihen aus den Kassen des Staates. Ihre Aufdeckung gab den äußeren Anlaß zu den Wirren, unter denen das Königreich seit nahezu zwei Jahren gelitten hatte. Es ist unstreitbar, daß die Vorschüsse aus dem Staatssäckel, die sich bis auf fünf Millionen Frank ansammelten, gegen Recht und Gesetz, wenn auch vielleicht nicht gegen jede Ueberlieferung des Landes verstießen. Als bei der Beratung des Rechnungsgesetzes diese absonderliche Finanzgebarung festgestellt wurde, erklärte der republikanische Abgeordnete Alfonso Costa: „Das Volk, dessen Beauftragter, Verwalter und Vertreter der Ministerpräsident ist, verlangt vollständige Abrechnung über diese Vorschüsse und fordert, daß er der Person, die davon Nutzen getragen hat, sagt, es sei notwendig, alles zurückzuzahlen und mit Zinsen, ohne Ausnahme eines einzigen Postens. Und dann, wenn alles bezahlt ist, muß er ihr sagen: Senhor, ziehen Sie sich zurück, gehen Sie aus dem Lande, damit ich Sie nicht ins Gefängnis stecken muß!" Der Präsident des Cortes forderte den Redner auf, seine Worte zurückzunehmen. „Ich nehme nichts zurück", erwiderte Costa. „Für weniger als das, was König Dom Carlos getan hat, ist der Kopf Ludwigs XVI. aufs Schafott gerollt." Costa wurde durch Gendarmen aus dem Saal gebracht. Die Tribünen wurden durch Militär geräumt. Die spanischen Republikaner aber sandten ihren portugiesischen Gesinnungsgenossen freudige Glückwünsche. Das war im November 1906.

*

Die Bewegung ergriff die Studentenschaft, und die Hochschulen wurden zeitweilig geschlossen. Es kam zu Straßenunruhen, bei denen wiederholt hunderte Personen verwundet wurden. Joao Franco, der leitende Staatsmann, glaubte der drohenden Revolution nicht anders Herr zu werden als durch ein Schreckensregiment unter Kaltstellung der Volksvertretung. Er ließ an einem Tage zehn Zeitungen beschlagnahmen und für die Dauer eines Monats verbieten; er unterwarf den Depeschenverkehr einer willkürlichen Zensur; das Briefgeheimnis wurde aufgehoben und schwarzen Kabinetten preisgegeben. Hunderte und abermals Hunderte Personen wurden verhaftet; Verdächtige wurden nicht nur eingesperrt, sondern auch deportiert; zuletzt suchte er auch die parlamentarische Unverletzlichkeit mit rückwirkender Kraft außer Geltung zu setzen. Macht ging vor Recht. Gleichwohl sagten urteilsfähige Beobachter dem Diktator nach, daß er ein ehrlicher Mann sei. Er hatte es beispielsweise bewiesen, indem er der verschwendungssüchtigen Königin-Mutter die verlangten Gelder rundweg abschlug, eine Menge Sinekuren und Pfründen, die den Haushalt belasteten, ohne Rücksicht darauf, daß er sich die bisherigen Inhaber zu Todfeinden machte, beseitigte, die Staatsausgaben herabsetzte und die Auseinandersetzung zwischen der Hofkasse und der Staatskasse einleitete. Der König mußte seine Lustjacht „Amelia" an die Marineverwaltung abtreten und auf Pachtzinsen von Gütern, einzelnen Palästen und Klöstern zugunsten des Fiskus verzichten, wofür ihm der Staat die Kosten für die Museen und die Staatskarossen bis zum Betrage von 558 000 Frank abnahm, auch eine Erhöhung der Zivilliste gewährte.

Joao Franco hatte sicherlich den guten Willen, Ordnung zu schaffen. Nicht nur für den Thron, sondern auch für das Volk. Aber er wollte es nicht durch das Volk, sondern ohne oder gegen das Volk tun. Und das wurde sein Verhängnis oder das des Königs und des Thronfolgers.

*

Das Maß war schon längst zum Ueberlaufen voll. Die Entrüstung des portugiesischen Volkes war durch den Mißbrauch seiner Gutmütigkeit durch den König und seinen Premierminister bis zur Empörung gestiegen, und wenn der König nicht mehr länger unter den Lebenden weilen durfte, so hatte er sich das selbst zuzuschreiben, und wenn Joao Franco nicht dasselbe Schicksal ereilte, so hatte er sich das nicht selbst zuzuschreiben. Der Mann hatte eben bei allem, was er tat, ein unerhörtes Glück gehabt. So auch am Tage des Attentats: der Wagen, in dem er den König begleiten sollte, war durch irgendeinen Zufall aufgehalten worden, hatte daher einen großen Abstand von des Königs Wagen erhalten.

Vierzehn Tage vor dem Mordanschlag hatte sich der König nach Villa Vicosa auf die Jagd begeben. Sein Ministerpräsident Joao Franco, der, wie der König selbst früher bei einer Gelegenheit erklärt hatte, „Carte blanche" hatte, zu schalten und zu walten, wie er es für richtig hielt, nützte diese seine Lage gehörig aus. Er ließ eines Abends bei Gelegenheit einer kleinen republikanischen Kundgebung die sämtlichen Führer der republikanischen Partei und solche Leute, die den Polizisten als republikanisch gesinnte Männer bekannt waren, gefangennehmen und in die verschiedenen Festungswerke einsperren, die sich an dem Ufer des Tejo verteilt befanden. Da er eigentlich kein Recht zu einer solchen Maßregel hatte, denn es gab damals noch nicht die sogenannte „Suspensao de garantias", d. h. die Aufhebung persönlicher Garantien, auf Grund deren jeder Portugiese ohne vorher erlassenen Haftbefehl von irgendeinem Polizisten verhaftet werden konnte, sandte er einen seiner Sekretäre zum König nach Villa Vicosa, um das Dekret, das so rücksichtslos wie sein ganzes Vorgehen war, durch die Unterschrift und Sanktionierung des Königs zu einem berechtigten Staatsakt zu stempeln. Und das Dekret wurde — zum großen Erstaunen der Bevölkerung — vom König ohne weiteres unterzeichnet und damit eine Lage für die Portugiesen geschaffen, die tatsächlich unerträglich war. Alle Welt war erbittert über das gewalttätige Vorgehen des Diktators Joao Franco und über den König, der ja früher bei einer Gelegenheit unumwunden erklärt hatte, Franco sei in seinen Augen der richtige Mann am richtigen Flecke, nach dem er, der König, schon lange Zeit sich umgesehen habe.

Sonnabend nachmittags vier Uhr wurde der König in Lissabon von Villa Vicosa zurückerwartet. Der politische Horizont Portugals war ja durch das Vorgehen des Königs verdüstert genug, und man sah daher mit mißtrauischen Augen der Rückkehr des Königs in die Residenzstadt entgegen. Früher, bei ähnlichen Veranlassungen, sah man als Begleitung des Königs nur die Adjutanten am Bahnhofe erscheinen; von irgendwelcher Bedeckung oder militärischen Ueberwachung war für gewöhnlich nichts zu sehen. Der König wurde meistens bei solchen Gelegenheiten von der Menge begrüßt, und sein unbedeckter, offener Wagen fuhr immer unbehelligt seinen Weg. Wie ganz anders nahm sich die Begrüßung diesmal aus! Kein Hochrufen, keine freundlichen Gesichter — nur ein kleines Mädchen überreichte der Königin Amelie beim Verlassen der Dampfschiffsbrücke einen Rosenstrauß. Mit ernster Miene, der politischen Lage des Landes entsprechend, bestieg der Kronprinz zuerst den Wagen, der mit vier prachtvollen hannoverschen Füchsen bespannt war. Dann folgte der jüngere Prinz Infante, Dom Manuel, und schließlich der König, der im Wagen so lange aufrecht stehenblieb, bis auch die Königin Amelie eingestiegen war und zu seiner Rechten Platz genommen hatte. Dann setzte sich der Wagen wie ein Leichenzug in Bewegung.

Unter der Arkade unterhalb des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten trat plötzlich ein Mann heraus, der unter dem über dem Arm getragenen langen Mantel einen kleinen Manlicher-Karabiner herausholte, von hinten auf den Wagen sprang und aus nächster Nähe einen Schuß auf den König abfeuerte, der diesen sofort tödlich in den Kopf traf. Der König griff mit schmerzverzerrter Miene nach der Stirn. Da krachte auch schon ein zweiter und dritter Schuß — worauf der Getroffene nach links hinübersank, noch gestützt von der schreckerfüllten Königin, die mit einer Hand versuchte, den sterbenden Gemahl zu stützen. Mit der anderen Hand, in der sie den Rosenstrauß hielt, schlug sie auf den Mörder ein, um die inzwischen auch schon gegen den Kronprinzen abgegebenen Schüsse abzulenken. Dann rief die Königin laut um Hilfe. Dom Manuel blutete auch bereits aus einer Streifschußwunde am Arm. Der Tumult, der sich nunmehr erhob, war unbeschreiblich. Schüsse krachten von allen Seiten: aus der versammelten Volksmenge heraus und aus den Revolvern der Polizisten, die wie blind um sich schlugen. Die Nächststehenden konnten beobachten, wie der Mörder des Königs von einem Offizier mit dem Säbel niedergehauen wurde und wie Polizisten auf ihn feuerten und ihn im Sande hinter sich herschleppten. Dann verschwand der Wagen mit der trostlosen Königin um die Ecke, während zur selben Zeit der Mörder des Kronprinzen sich selbst eine Kugel in den Kopf jagte.



König Georg von Griechenland.

Recht bemerkenswert im Anschluß an diese Darstellung dürfte das Interview sein, das der Republikaner Dr. Bernadino Machado seinerzeit unmittelbar nach dem Attentat einem ausländischen Journalisten gewährte. Er äußerte sich etwa wie folgt:

„Die republikanische Partei in Portugal ist eine Partei, die Prinzipien verfolgt, zu Diskussionen einladet und aus sich selbst heraus Propaganda machen zu dürfen verlangt. Mehr als einmal habe ich Vertretern der Monarchie gegenüber erklärt: ‚Ich rate euch, die Preßfreiheit, die Erlaubnis, Versammlungen abzuhalten und die Freiheit des allgemeinen Wahlrechts bestehen zu lassen. Laßt uns zur Wahlurne gehen, die verschiedenen Stimmzettel zählen, und dann soll diejenige Partei regieren, die die meisten Stimmen hat.' Aber die Monarchie, weit entfernt von solchen durchaus gerechtfertigten Grundsätzen, anstatt mit uns — also mit unserer Partei — sich auf einen ehrlichen Kampf einzulassen, hat sich dafür entschieden, eine Gewaltherrschaft einzusetzen, hat unsere Freiheit mit Gewalt unterdrücken wollen und uns also auf diese Weise gezwungen, die Waffen in die Hand zu nehmen für einen Kampf, der verschieden ist von demjenigen, den wir unter dem Schutz des Gesetzes anstrebten. Und wenn auch die republikanische Partei keine Unruhen oder Gewalttaten provozieren will, so scheut sie doch nicht davor zurück, mit gleicher Münze zu zahlen. Das ist vor allen Dingen eingetreten seit dem 18. Juni vorigen Jahres. Seit jener tragischen Nacht hat das portugiesische Volk erkannt, daß es nicht mehr untätig zusehen dürfe, und seit jener Zeit datieren die Ankäufe von Waffen und Munition von seiten des unterdrückten Volkes. Aber die edlen Absichten und die edle Denkungsart der republikanischen Partei und seiner Elemente haben sich überall fühlbar gemacht, und einzig und allein der Führung der republikanischen Partei ist es zu danken, daß viele Gewaltmaßregeln der Regierung nicht sofort mit einem bewaffneten Vorgehen beantwortet wurden. Alle unsere Versuche, in Frieden miteinander auszukommen, waren vergebliche Liebesmühe und bewirkten geradezu stets das Gegenteil von dem, was wir im Interesse des Landes beabsichtigten. Wie nun die Diktatur fortgesetzt bemüht war, jeglichen Gedanken an persönliche Freiheit zu unterdrücken und zu knechten, da verzweifelten viele in dieser geradezu erstickenden, politischen Atmosphäre. Niemand konnte sprechen, ohne hinter oder um sich Spione vermuten zu müssen. Jetzt konnte und durfte die republikanische Partei es nicht mehr verhindern, daß in der portugiesischen Gesellschaft und im Volke Leute erschienen, wie der frühere Präsident des Ministerrats Joao Franco, der sich das Recht anmaßte, mit allen möglichen und unmöglichen Mitteln die Opposition zu unterdrücken; aber sie durfte mit gutem Recht die Mission auf sich nehmen, auf irgendeine erdenkliche Weise ihr Vaterland von der Tyrannei zu befreien, die es seit langer Zeit geknechtet hatte. So erklärt sich denn", schloß Bernadino Machado seine Rede, „die erschütternde und bewegende Tragödie auf dem Terreiro de Paco."

*

Bei den meisten spanischen Mordanschlägen waren die Täter gewöhnlich stellenlose, arbeitsscheue Menschen, die sich, um überhaupt einen Beruf zu haben, Anarchisten nannten und dann gegen Bezahlung drauflos schossen, stachen oder Bomben warfen. Ging's gut und wurden sie nicht entdeckt, hatten sie ein gutes Geschäft gemacht und ihre finanzielle Lage ausgebessert. Wurden sie gefaßt und unschädlich gemacht, dann hatten sie wenig mehr verloren, als sie vorher besessen hatten.

Wie anders stand es mit dem Mörder des Königs Dom Carlos! Manuel dos Reis da Silva Buica, der Mörder des Königs, war 32 Jahre alt, seit sechs Monaten Witwer und Vater von zwei kleinen Kindern. Er war früher Sergeant der Kavallerie und Instrukteur auf dem militärischen Schießstand in Braganza, hatte das Diplom eines Mestre d'armas und besaß die Medaille eines Schützen erster Klasse. Seit zehn Jahren war er Instruktionslehrer am Collegio Nacional und als solcher immer von seinen Vorgesetzten sehr geachtet. Unter dem Lehrerkollegium galt er als ein vorzüglicher Lehrer, der immer seine Schüler so gut vorbereitete, daß sie das Examen zum größten Teil bestanden.

Der Mörder des Kronprinzen hatte ebenfalls eine verhältnismäßig gute Stellung und der dritte erschossene Attentäter auch.

Sie waren also keine Anarchisten im wahren Sinne des Wortes, sondern sie wollten ganz einfach „mit der Königsfamilie abrechnen für das, was diese dem Volke angetan hatte".

Im Jahre 1894 schrieb der Sozialistenführer August Bebel an seinen Freund Engel nach London:

„Diese verdammten Anarchisten spucken uns arg in die Suppe. In Frankreich waren die Dinge so nett im Zuge, als man sich's nur wünschen konnte. Da kommen diese Verrückten und verderben mit einer Eselei und Niederträchtigkeit mehr, als Jahre gutmachen können. Ein Teil dieser Anarchisten sind komplette Narren, die ins Irrenhaus gehören. Der Bourgeoisie kann man schließlich nicht mal übelnehmen, wenn sie sich gegen solche Narren in ihrer Art zu schützen sucht."

Bebel hatte mit dieser Erklärung gewiß nicht unrecht. Ein Großteil aller politischen Mordtaten wurde von Menschen verübt, die hart auf der Grenze zwischen Wahnsinn und Verbrechen standen. Das treffendste Beispiel hierfür lieferte die Bluttat in Saloniki.

König Georg von Griechenland, der am 18. März 1913 bei einem Spaziergang erschossen wurde, war nachgewiesenermaßen das Opfer eines Verrückten. Für diesen Meuchelmord fehlte jeder sachliche Anlaß.

*

Zwölf Tage vor seinem fünfzigjährigen Jubiläum, während die Griechen sich zur Feier rüsteten, traf den König der Mordstahl, der seinem Leben ein Ende setzte. Er sollte die schön gesetzten Worte nicht mehr hören, mit denen die offizielle Welt sein Pflichtgefühl, seinen Eifer, Gutes zu wirken, und sein standhaftes Ausharren in schwerer Zeit, feiern wollte. Es wäre bestimmt mehr als eine höfliche Phrase gewesen, denn wie man auch über seine Bedeutung als Fürst urteilen mochte, die Geschichte muß ihm nachrühmen, daß er sein Herrscheramt, das er unter außergewöhnlich schwierigen Umständen antrat, sehr ernst genommen, und daß er sich stets bemüht hat, den Aufgaben, die dieses Amt ihm auferlegte, gerecht zu werden. Und diese Aufgaben waren wahrhaftig nicht leicht.

Er war berufen, über ein Volk zu regieren, das ihn und seine Wesensart ebensowenig begriff, wie er die Art und die Ideale der Hellenen. Das neue, vom Türkenjoch befreite Griechenland berauschte sich an dem Gedanken der Wiederauferstehung der byzantinischen Herrlichkeit, eines neuen Groß-Griechenlands, dessen Hauptstadt wieder Konstantinopel, das alte Byzanz sein würde. Der nüchterne, scharf rechnende Dänenprinz hat diesem Phantom nie nachgejagt. Er stand den großgriechischen Machenschaften stets ablehnend gegenüber, und das war wohl der Hauptgrund, daß zwischen ihm und seinem Volk nie ein engeres Verhältnis bestanden hat. Die Ehrlichen und Einsichtigeren unter den Griechen zollten seinem Pflichteifer Achtung, der Masse war er gleichgültig, und die levantinischen Griechen nannten ihn sogar wegwerfend „le roitelet à Athènes", das Königlein in Athen. Das ökumenische Patriarchat in Konstantinopel, die oberste geistliche Behörde aller Griechen, die zu damaliger Zeit die panhellenische Bewegung energisch förderte, stellte sich in offenen Gegensatz zu dem König, an dem seine Gegner lediglich die wertvollen verwandtschaftlichen Beziehungen zu den europäischen Fürstenhöfen schätzten. Und als trotz der vom König begonnenen Heeresreform die Griechen 1897 von den Türken geschlagen wurden, verschärfte sich die Volksstimmung gegen ihn zusehends. In dem unruhigen, direktionslosen Parteigetriebe des Landes, in dem fast jeder Erwachsene Politik trieb, konnte er sich nur durch strengste verfassungsmäßige Haltung aus manchen schweren Situationen ziehen.

Vier Jahre vor seinem gewaltsamen Tode wurde er durch die Offiziersverschwörung des Obersten Zorbas, die ihn fast aller Herrscherrechte entkleiden wollte und seine Söhne herb demütigte, in eine Lage gebracht, die ihm den Gedanken an seine Abdankung nahelegte. Nur die Einsicht, daß sein Verzicht auf den Thron das Land in die schlimmsten Wirren stürzen würde, hielt ihn davon ab, seine Absicht auszuführen. Er hatte dann unverdrossen an der Reorganisation der Armee weitergearbeitet und diplomatisch wie militärisch die Grundlage vorbereitet, auf der sich das Bündnis mit Bulgarien, Serbien und Montenegro aufbaute. Unzweifelhaft war er der eigentliche geistige Urheber des Balkanbundes, der seit dem Oktober 1912 gegen die Türken Krieg führte.

In diesem Kriege hatten die Griechen den Mißerfolg von 1897 reichlich wettgemacht. Sie hatten in schneller Aufeinanderfolge das ganze türkische Gebiet nördlich und östlich von Thessalien bis Saloniki erobert. Im Westen, in Südalbanien, war ihnen nach einer hartnäckigen Belagerung die Festungsstadt Janina in die Hände gefallen. Von dort aus setzten sie ihren Siegeszug durch Albanien dem Meere zu fort: Kreta war griechisch geworden, und auch ein Teil der Aegäischen Inseln.

Diese Erfolge hatten König Georg und seinem ältesten Sohne Konstantin die Popularität verschafft, die ihnen bis dahin vorenthalten geblieben war. Leider sollte sich der König ihrer nicht lange erfreuen.

*

König Georg I. wurde am 24. Dezember 1845 zu Kopenhagen als der zweite Sohn des Königs Christian IX. von Dänemark und der Königin Luise geboren. Als dänischer Prinz führte er den Namen Wilhelm. Er hatte sich dem Dienst in der Flotte seines Vaterlandes gewidmet. Auf Empfehlung Englands wurde er als Kandidat für den durch den Sturz Königs Otto I. — eines Wittelsbachischen Prinzen — erledigten griechischen Thron von Frankreich und Rußland günstig aufgenommen, und am 30. Oktober desselben Jahres hielt er seinen feierlichen Einzug in Athen und leistete tags darauf den Eid auf die Verfassung.

*

Seit seinem triumphierenden Einzug in Saloniki pflegte der König jeden Nachmittag einen Spaziergang zu machen, entweder nach dem berühmten „Weißen Turm" oder nach der Kavallerielaserne bei Lesser Karaburun. König Georg setzte volles Vertrauen auf die Loyalität der Bevölkerung und pflegte nur von einem Adjutanten begleitet zu sein. Seine Umgebung teilte dieses Vertrauen nicht, und man drang häufig darauf, daß der König sich nicht ohne Leibgarde öffentlich zeige; aber es war vergebens.

(Fortsetzung folgt.)

Die Frau und ihre Welt

Pfingstgebet. Von Max von Schenkendorf.

Nun bitten wir den heiligen Geist
Um die rechte Weisheit allermeist,
Daß wir unterscheiden und hell erkennen,
Wie sich nun Gutes vom Bösen muß trennen.
Kyrie Eleison!

Dann bitten wir den heiligen Geist
Um die rechte Feindschaft allermeist,
Daß wir von dem Teufel und seinem Wesen
Nach tapferm Ringen für ewig genesen.
Kyrie Eleison!

Pfingstglaube. Skizze von H. B.

„Glaube, Liebe und Hoffnung aber, das sind die drei Grundpfeiler echten Pfingstgeistes. Möge er auch morgen bei uns wieder offene Herzen finden, liebe Gemeinde, wenn die Pfingstglocken zur Andacht rufen. Amen!“ Stille herrschte in der kleinen Dorfkirche, als Pfarrer Thorwaldsen seine tiefempfundene Predigt mit zitternder Stimme beendete, und zaghaft huschten die letzten Strahlen der ersterbenden Sonne durch die hohen Bleiglasfenster in das alte Kirchlein und blieben wie liebkosend auf dem mattgoldenen, verstaubten Heiligenschein hängen, der das Haupt des Kruzifixus umgab.

Pfingstsonnabend war es, und alle Bauern mit Frau und Kind, Knechten und Mägden waren, soweit man abkommen konnte, zum heiligen Abendgottesdienst erschienen. Zaghaft setzte jetzt die alte Kirchenorgel ein, und die zarten Frauenstimmen, begleitet von den rauhen Kehlen der Männer, sangen andächtig und machtvoll das Schlußlied: „Ich glaube an die Macht der Liebe.“ Ein kurzes Gebet noch, dann erhob man sich langsam von den Plätzen und schritt dem Ausgang zu, hinein in die traute Dämmerung des lauschigen Vorsommerabends mit seinem Blumenduft und dem lieblichen Abendlied der gefiederten Sänger.

Pfarrer Thorwaldsen hatte in der Sakristei das Fenster weit aufgestoßen und schaute hinaus nach dem Friedhofe, auf dem alte, knorrige Obstbäume mit ihrem herrlichen, jungen Grün und den jungen Knospen einen eigenartigen Gegensatz zu bilden schienen zu der Stätte der Ruhe und der Vergänglichkeit. Und doch, hier schöpfte er ja seine Hoffnung aus dem ewigen Werden und Wachsen, aus dem Wiedererstehen in der Natur, der greise Pfarrer Thorwaldsen. Wohl hatte er niemand, der hier draußen lag, und war doch weit, weit schlimmer daran als jene, die ihre Angehörigen hier aufsuchen konnten. Wo mochte sein einziger Sohn Erich sein? Sorgenvoll stützte der alte Mann das Haupt in die Hand... Ja, sieben Jahre waren es heute gerade, seit er in Unfrieden das Vaterhaus verließ, weil er Pfarrer werden sollte und es aus innerem Zwang heraus nicht zu können glaubte. Sein Sinn stand mehr nach der Welt und ihrem Ringen, und so hatten sie beide keine Brücke zueinander gefunden, und am Pfingstheiligabend war der junge Mann, kurz nach seinem Eintreffen aus der Universitätsstadt, auf und davon gegangen, als sein Vater ihm wieder heftige Vorwürfe wegen seiner weltlichen Neigungen gemacht hatte. Was mochte aus ihm geworden sein? Verdorben, gestorben? Und doch hatte der alte Pfarrherr Hoffnung. Sein Junge würde zurückfinden zu ihm, er mußte ja kommen. Seine Bauern verstanden ihn und wußten wohl, wem alljährlich die Predigt am Pfingstheiligabend galt. Und sie ehrten seinen Schmerz. Während Thorwaldsen seinen eignen Gedanken nachging, hatte sich die Kirche fast geleert.

Eben wollten der Steinhofbauer und der Jochner Martin als letzte ins Freie treten. „Ja, ja, es ist doch ein rechtes Kreuz mit unserem Herrn Pfarrer und seiner Frau; wenn man nur wüßte, wo der Junge, der Erich, steckt“, sagte der letztere. „Es sind heute wohl sechs oder sieben Jahre her, seit er auf und davon ging und niemand wieder etwas von ihm hörte; und die arme Meta Hempel sitzt seitdem auch noch immer im Schulhaus bei ihrem alten Vater und den vielen kleinen Geschwistern und wartet und hofft, obwohl sie in manch schönem Bauernhof schon längst das Hausregiment führen könnte.“

Die beiden Manöver sich allein in der Kirche; hatten sie doch nicht den großen, stattlichen Mann gesehen, der erst nach Beginn des Gottesdienstes leise eingetreten war und sich gleich am Turmeingang hinter den dicken Pfeiler gesetzt hatte. So mußte er auch jetzt das Zwiegespräch der beiden letzten Kirchgänger mit anhören. Als sie die Kirche verlassen hatten, schritt er langsam durch das Mittelschiff auf den Altar zu und kniete nieder, um zu beten. Ein paar große Tränen stahlen sich über seine Wangen.

Eben wollte Pfarrer Thorwaldsen, aus der Sakristei kommend, die Kirche verlassen; da sah er den fremden Mann vor dem Altar knien. Gerade richtete sich der Fremdling auf; ein schwarzer Vollbart umrahmte ein scharfgeschnittenes Gesicht, das in der dichter werdenden Dämmerung nicht recht zu erkennen war.

„Kommen Sie mit ins Pfarrhaus, lieber Freund! Gewiß haben Sie auf der Wanderschaft in unserem Kirchlein neue Kraft im Gebet gesucht.“

Aber statt aller Antwort fühlte sich der Pfarrer von zwei starken Armen umfangen, und nur ein Wort vernahm er von tiefbewegter, ihm doch so unendlich vertraut vorkommender Stimme, ein Wort, nach dessen Klang er sich all die Jahre gesehnt:

„Vater!“

„Junge, Erich! Bist du es wirklich? Hast du nach den langen Jahren dich zurückgefunden zu deinen sich in Sehnsucht quälenden Eltern? Aber nun schnell zur Mutter; mir versagen vor Freude fast die Knie den Dienst.“

Ganz aufgeregt trippelte der alte Pfarrherr voran, um seine Grete vorzubereiten, doch sie hatte schon einen Mann im Gefolge ihres Gatten vom Fenster aus gesehen, und trotz der Dämmerung erkannte das Mutterauge den Sohn. Mit einem Freudenschrei sank sie an der Schwelle des Hauses an seine Brust.

Und nun saß man schon seit einer Stunde um den traulichen Tisch beim Schein der Lampe, und die linde Luft des Sommerabends strich herein durch das Fenster, und Jungkönig Lenz grüßte mit balsamisch-würzigem Duft seiner jungfräulichen Blütenpracht den Heimkehrer. Pfingstnachtzauber...

Erich, dem die Mutter wieder und immer wieder mit zitternder Hand die braungebrannten Wangen streichelte, erzählte noch immer. Viel hatte er in dieser Zeit erlebt; harte Stunden und schwere Arbeit hatte er durchkämpfen müssen. Als Kohlentrimmer war er vor sieben Jahren von Hamburg aus in die Neue Welt gegangen. Nach verschiedenen Gelegenheitsarbeiten, nach Hungern und Darben, war es ihm gelungen, als kaufmännischer Angestellter in einer großen Gummifabrik anzukommen. Und hier machte er seinen Weg. Mit eisernem Fleiß und großer Energie hatte er sich emporgearbeitet zu einer geachteten Position, und wenn alljährlich das Pfingstfest nahte, dann zog ihn immer wieder eine unwiderstehliche Sehnsucht nach der Heimat. Aber er hielt stand, erst wollte er wirklich den Eltern zeigen können, daß er es zu etwas im Leben gebracht, daß er auch in seiner Welt ein brauchbarer Mensch geworden sei. Und endlich kam er der Erfüllung seiner Wünsche näher. Die Gesellschaft hatte in der nahegelegenen Provinzialhauptstadt das große Gummiwerk eines deutschen Konzerns gekauft, und Erich Thorwaldsen war, zusammen mit einem technischen Direktor, ausersehen, von einem größeren Beamtenstab unterstützt, die Leitung des Werkes zu übernehmen. Er war gestern eingetroffen und nun am Pfingstheiligabend mit seinem Wagen in die Heimat gefahren, um die Pfingsttage mit den lieben alten Eltern zu verleben. Wie groß war die Freude, als man das alles hörte und die Gewißheit hatte, nun den Sohn öfters sehen zu können.

Behaglich saß man bei einem Glas Obstwein und einer guten Zigarre beisammen, und die Eltern erzählten von den Ereignissen im kleinen Rahmen der Heimat, als es zaghaft an die Tür klopfte. Meta Hempel trat herein, wollte aber nach freundlichem Gutenabendgruß wieder gehen.

„Ich sehe, Sie haben Besuch bekommen, da will ich nicht stören. Ich wollte nur fragen, ob der Erich immer noch nichts von sich hat hören lassen.“

Da umfingen sie mit einem Male liebevoll zwei starke Männerarme:

„Meta, Dank, tausend Dank, daß du auf mich gewartet und den Glauben an mich nicht verloren hast. Auch ich habe dich all die Jahre nicht vergessen, und morgen soll uns der Vater von der Kanzel herab aufbieten.“

Ganz still war sie vor lauter Glück geworden; nur fest umarmt hielt sie ihn, und zwei große Tränen schimmerten in ihren blauen Augen.

„Ich wußte, Erich, daß du wiederkommen würdest, daß die Heimat dich nicht für immer freigeben würde.“

Voll tiefer Rührung umarmte das Pfarrerehepaar die beiden und gab freudigen Herzens seinen Segen.

Als am Pfingstsonntagmorgen aber die kleine Dorfkirche im Schmuck der lichten Maien strahlte und bis zum letzten Platze gefüllt war, als der Pfarrer nicht, wie sonst, über das Pfingstevangelium predigte, sondern mit bewegter, aber starker Stimme wieder die drei Wort Glaube, Liebe und Hoffnung in ihrer ganzen Berechtigung als Pfingstbotschaft und in der Schönheit ihrer Erfüllung klarlegte, als er zum Schluß der Predigt mit tiefbewegter Stimme das Aufgebot seines heimgekehrten Sohnes mit Meta Hempel verkündete, da war all den ernsten und rauhen Bauern gar wundersam zumute, und sie alle erlebten weiten und dankerfüllten Herzens die Freude ihres Pfarrers mit, und sie erfaßten so recht den tiefsten Sinn des Pfingstgeistes, der da verankert ist in Glaube, Liebe und Hoffnung.

Des Jahres fröhlichstes Fest.

Pfingsten, das im Hinblick auf die religiöse Bedeutung der kirchlichen Feier ein Fest der Erfüllung genannt wird, bedeutet, seinem Namen nach, der fünfzigste Tag. Seit dem Osterfest sind nämlich fünfzig Tage vergangen, die Zeit, während der die Jünger Christi auf die Erfüllung mit dem Heiligen Geist warten sollten. Zu dem Pfingstkreis gehört auch schon der vorausgehende Sonntag Exaudi, der auf das kommende Fest hindeutet. Nach altchristlicher Auffassung ist das Pfingstfest der Erinnerungstag an die Gründung der christlichen Kirche.

Das Pfingstfest wurde seit Bestehen der ersten Christengemeinden immer als ein wichtiges und hohes Fest begangen. Zu keiner Jahreszeit ist der Mensch auch festfreudiger gestimmt als zur Pfingstzeit. Eine in ihren Jungfernkranz lieblich erblühende Natur gibt den schönsten Rahmen zum Feiern eines Jubel- und Dankesfestes.

„Pfingsten, das lieblichste Fest war gekommen: es grünte und blühte auf Feld und Wald, auf Hügeln und Höhen. In Büschen und Hecken übten ein fröhliches Lied die neuermunterten Vögel. Jede Wiese ersproßte von Blumen in duftenden Gründen, festlich heute erglänzet der Himmel und feurig die Erde.“ So malt Goethe in „Reineke Fuchs“ die Lieblichkeit des Pfingstfestes.

Zu den vielen Volksbräuchen am Pfingstfest gehört die Pfingstwanderung oder der Pfingstausflug. In manchen Gegenden fliegt zu Pfingsten das ganze Dorf aus. Besondere im Walde gebaute Pfingsthäuschen nehmen die Pfingstgäste auf, und es wird gesungen, getrunken und getanzt. Wer am Pfingstsonntag zuletzt aus dem Bett kommt, erhält einen Spottnamen: Pfingsthammel, Pfingstlümmel oder Pfingstfuchs. Auch wird vor das Haus des Langschläfers ein Bäumchen gestellt. Eine besondere Rolle spielt mancherorts auch der Pfingstbesen; er besteht aus frischen Birkenreisern, deren Rinde abgeschält ist. Der Besen steht vor der Tür und ist ein Sinnbild der Reinlichkeit.

Auch das Vieh darf an der Pfingstfreude teilnehmen. Man bekränzt es; der schönste Ochse erhält den prächtigsten Schmuck — er heißt dann Pfingstochse und sein Besitzer kann stolz auf ihn sein. Die Hirten werden zu Pfingsten beschenkt. Die Wetterregeln wollen für die Pfingsttage warmes, aber nicht zu heißes und trockenes Wetter; dann verspricht Pfingsten ein fruchtbares Jahr.

H. M.

Pfingsten. Von Peter Prior.

Die Sonne war aufgegangen über dem Jungwald. Aber früher als die Sonne war Ilse aufgestanden, die schlanke, schöne Ilse mit dem glänzenden Blondhaar. Leise an dem Schlafzimmer der Großeltern vorbeihuschend, hatte Ilse im Hof die Hühner aus dem Stall gelassen und dem Hund vor der Hütte Wasser gegeben. Dann hatte sie sich eine Unkrautharke geholt und begonnen, zwischen den Erbsenbeeten das Unkraut zu entfernen.

Als die Sonne kam, vergaß sie das Unkraut und betrachtete bewundernd den Aufgang der Lebensspenderin, horchte auf den Gruß der tausend Vogelstimmen. In der Großstadt erzogen, war Ilse Naturkind geblieben, und das Bauernblut der Urahnen regte sich in der Achtzehnjährigen, wenn sie bei gelegentlichen Besuchen im Landhaus der Großeltern Wald, Wiese und Feld durchstreifte und die Sonne genießen durfte. Der Kies knirschte auf dem Wege, der, am Garten vorbei, zur breiten Landstraße führte. Ein junger Mann kam daher im Touristenanzug, mit derben Schuhen, den Rucksack auf dem Rücken. Der Morgenwind, der wie zur Begrüßung dem Tagesgestirn entgegenwehte und rings die Büsche und Gräser zu tiefer Verbeugung zwang, spielte in den braunen Locken des Mannes.

Plötzlich blieb der Mann stehen, stützte sich auf seinen Stock und betrachtete aufatmend die herrliche Gegend. Und da fiel sein Blick auf Ilse, sein kühner, offener Blick.

„Welch herrlicher Morgen!“ wandte sich der Fremde an Ilse. „Zuerst sah ich oben am Walde ein äsendes Reh, dann kam die Sonne und jetzt sehe ich Sie! Wahrhaftig ein Pfingstmorgen, wie ich ihn ersehnte.“

Ilse, sonst nicht leicht verlegen werdend, wußte nicht gleich, was sie antworten sollte. Aus dem Dorfe ertönte die Morgenglocke und rief zur Frühmesse; ringsumher blühte und duftete es, und drei Schritte von ihr entfernt, neben dem Fliederstrauch, stand, gelehnt an den Gartenzaun, der fremde Mann und lachte sie mit blitzenden Zähnen an. Warum ging der Fremde nicht fort? Weiter den Kiesweg hinab auf die Landstraße? Und warum blieb das schöne Mädchen hier stehen und ging nicht, schnippisch irgend etwas Banales antwortend, fort von hier?

„Ich muß hier Unkraut jäten!“ sagte Ilse leise und kam sich vor wie ein Schulmädchen. Sie, die in der Stadt gewöhnt war, jede Situation zu beherrschen. Jetzt, inmitten des Blühens und Wachsens, angesichts der Sonne, im einfachen Kleidchen, schwere Holzschuhe an den nackten Füßen und die Harke umklammernd, klopfte ihr Herz unter dem Blick des Fremden, der ihr so sonderbar gefiel, trotzdem sie ihn kaum gesehen und sprechen gehört hatte.

„Auf Wiedersehen!“ rief plötzlich der Fremde und wandte sich zum Gehen. Und er hätte sich doch gern noch lange mit dem Mädchen unterhalten. Und, ohne daß sich Ilse etwas dabei dachte, antwortete sie mit leiser Stimme: „Auf Wiedersehen!“ Dann war der Fremde verschwunden. Eine kleine, dunkle Wolke zog über die Sonne hinweg.

„Du jätest mir ja schon Unkraut!“ lachte der Großvater, als Ilse ins Haus trat. „Unterhältst dich da am frühen Morgen mit dem Sohn des Oberamtmanns. Er hat irgendeine feine Stelle in der Stadt, ist aber sonst Bauer bis ins Mark.“

„Ich will nicht wissen, wer der Mann war!“ sagte ernst Ilse, so ernst, daß die Großmutter stutzte und ein feines Lächeln über ihr gütiges Gesicht huschte.

„Hat er dir gefallen?“ fragte sie. „Ich habe meinen guten Mann auch am Pfingstmorgen kennengelernt. Die Welt war wie heute. Und er stand vor mir im Sonnenglanz als Fremder am Wege.“

Als die Sonne untergegangen war und der Mond über dem Hochwald stand, als die Vögel alle schwiegen und eine wunderbare Ruhe das Land zu umhüllen begann, da schritt Ilse, begleitet von dem Hund, durch den Garten. Grillen zirpten ihr einförmiges Lied, der Abendwind raschelte in den Zweigen, eine Fledermaus huschte vorbei. Und die Sterne leuchteten. Am Zaun stand eine Bank. Ilse blickte empor zu den ewigen Sternen, der Hund schmiegte sich an die Knie der Sitzenden.

Wieder knirschte der Kies, und der Mond beschien die Gestalt des Fremden.

„Das Wiedersehen ist da!“ hörte Ilse die Stimme des Mannes. „Soll ich wieder gehen?“

Der Hund bellte laut auf.

„Still“ rief Ilse, und der Hund verkroch sich unter die Bank.

„Ich will Ihnen etwas ins Ohr sagen!“ flüsterte jetzt der Fremde, der Ilse durch die langatmigen Erzählungen der Großeltern gar nicht mehr so fremd war. Zögernd trat das Mädchen an den Zaun. Und sie hörte den jungen Mann sagen:

„Ilse! Ich liebe dich!“

„So schnell?“ fragte Ilse.

„Schöne Ilse! Sie kommt oft ganz schnell, die Liebe. Und dann kenne ich dich ja schon so lange. Vater hat mir schon viel erzählt.“

Der Mond verkroch sich hinter einer Wolke, die Fledermaus huschte hoch gegen die Sterne, und rings die Grillen schwiegen, als der Mann dem Mädchen den ersten, langen Kuß auf die zitternden Lippen drückte und das stürmische Herzklopfen fühlte.

Spät erst schieden zwei glückliche Menschen, die sich für das Leben gefunden hatten, weil die aufgehende Sonne und der Morgenwind das eben so gewollt hatten.

Wohltaten, die nichts kosten.

Es gibt Menschen, die klagen, daß das, was sie außer dem täglichen Brot noch nötig haben, unerhört teuer ist.

Ich gebe zu, vom täglichen Brot allein kann man nicht leben, man kann wohl davon bestehen. Man lebt erst, wenn auch die Seele ihr tägliches Brot hat. Und es gibt eine große Menge dieser Seelennahrung, die man sich fast kostenlos verschaffen kann. Wie viele Bibliotheken, Museen, Kirchen, öffentliche Gebäude, Vorträge, Ausstellungen und Konzerte kann man unentgeltlich oder gegen kleines Entgelt genießen. Wieviel Schönes bietet die Natur! Die Natur in Sonne und Schönheit, in Regen, Sturm und Schnee. Die Wälder und Wiesen, Berge und Wasser, der Sternenhimmel, der Mond?

Und außer diesem allen besitzen wir noch sittliche Güter, die nichts kosten; nämlich die: gute Taten zu verrichten, Wohltaten zu erweisen. Die da glauben, daß dies nur die Reichen könnten, irren sich gewaltig.

Es ist gar nicht schwer, hier zu raten.

Zunächst: allzeit ein freundliches Gesicht machen! Weiter, zu schweigen, wenn man Fehler oder Gebrechen bei anderen sieht. Hierüber darf man nur mit der fraglichen Person selbst sprechen. Und wenn man am Nächsten etwas Gutes und Schönes entdeckt und ein Wort der Wertschätzung dafür hat, dann vollbringt man wiederum eine Wohltat.

Eine weitere Wohltat ist, wenn man seinen Untergebenen auch einmal kleine Dienste und Gefälligkeiten erweist.

Auch ein herzliches, fröhliches Wort kostet nichts, ebensowenig ein warmer Händedruck, ein freundlicher Blick, ein gutes Wort für diejenigen, die Kummer haben.

Ein Blick voll Mitgefühl, des Begreifens für diejenigen, die stilles Leid tragen, bedeutet fast immer Wohltun, und es ist immer gut getan, einen kleinen Mann ebenso freundlich zu grüßen wie einen großen.

Eigene Schuld, eigene Fehler, Irrtümer und eigene Schwäche zu bekennen, gehört oft genug zu den Wohltaten.

Oh!, es gibt noch viele Wohltaten, die kein Geld kosten, sondern nur etwas Bemühung und Einsetzung unserer inneren Kräfte. Und diese Wohltaten haben noch die wunderbare Eigenschaft, daß sie uns selbst bereichern, mehr noch, als wenn wir in der Lotterie gewinnen würden.

M. N.

Spargelgerichte für den Pfingsttisch.

f. **Pikantes Spargelgericht.** Ein Pfund Spargel wird in Salzwasser abgekocht. Indessen schlägt man in einen hohen Topf, der in kochendem Wasser steht, aus zwei ganzen Eiern, Pfeffer, 100 Gramm feingewiegten Sardellen, einem Eßlöffel voll Mehl und einer Obertasse Spargelbrühe eine dickliche Creme. Auf eine Schüssel gibt man den abgetropften Spargel, umgibt ihn mit in Salzwasser rasch abgekochtem Kalbfleisch oder Fischklößchen und einigen halbierten, hartgekochten Eiern, häuft die heiße Creme darüber und richtet sofort an.

f. **Spargelsülze.** In Salzwasser weichgekochter ganzer oder gebrochener Spargel wird nach dem Abtropfen und Erkalten in eine Glasschale eingeordnet. In einem Teil Spargelsudes, den man mit Salz, Pfeffer, Essig oder Zitronensaft entsprechend geschärft hat, löst man Gelatine (je nach der Spargelmenge) auf und seiht diese Flüssigkeit lauwarm über den Spargel. Nach dem Stocken der Sülze liegt er wie unter Glas; das Gericht sieht sehr appetitlich aus. Man gibt zu Kartoffelstückchen eine wohlschmeckende Abendbrotplatte, die man noch beliebig mit Hartei- und Tomatenscheibchen, Gürkchen oder Fleischresten verzieren und auch strecken kann.

f. **Spargelmayonnaise** in jungem Kohlrabi. Diese werden geschält und mit Butter, etwas Fleischbrühe und Salz weich gedämpft. Erkaltet schneidet man eine Scheibe ab und höhlt jeden Kohlrabi so gut wie möglich aus. (Den Abfall als Suppe verwenden!) Ein Pfund Spargel hat man weich gekocht, passiert und erkaltet mit einigen Löffeln voll Mayonnaise und ebenso viel flüssigem Aspik vermengt und kleinwürflig geschnittene Bratenreste oder Schinken daruntergemischt. Die Kohlrabi werden auf marinierten Salatblättern angerichtet.



Der Polarstern



Roman von Hertha Fricke

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

3. Fortsetzung.

„Wenn ich untergehen sollte, Renate, dann wirst du es fühlen!" hatte der Kapitänleutnant einmal beim Abschied gesagt. „Denn wenn die Seele frei wird, kann sie doch wohl hingehen, wohin sie will! Ich wenigstens glaube daran! Und darum werde ich dann ganz gewiß bei dir sein! — Du wirst es wissen, ehe die Nachricht kommt!" — Sie waren so eins, wie nur reine junge Liebe es sein kann! Renate war unsäglich stolz auf ihn gewesen. Klaus war ihre Welt! — Klaus war ihr alles, ihr Leben und Tod — ihre Seligkeit, und ihr Schmerz, wenn sie Angst um sein Leben hatte.

Da blieben plötzlich seine Briefe aus. Renate war unruhig geworden. Als viele Wochen vergingen, wagte sie sich auf die Station und fragte nach Klaus Behrens. Die Auskunft wurde verweigert, wenn sie nicht nachweisen konnte, inwiefern sie durch verwandtschaftliche Beziehungen ein Recht zu dieser Auskunft habe. Sollte sie verraten, daß sie seine Braut sei? — Er hatte doch gebeten, die Verlobung bis zu seiner Beförderung geheimhalten zu dürfen. So schwieg sie.

Als sie heimkam und sich blaß und verängstigt zum Abendbrot setzte, erzählte Karl Andresen mit amerikanischer Gelassenheit, daß wieder zwei Unterseeboote gesunken seien, und nannte die Nummern. Klaus Behrens' Boot war dabei! — Renate zuckte zusammen, ihr Herz war zu Tode getroffen. Die alte Frau Andresen mühte sich um sie, war unendlich zart und gütig und veranlaßte sie endlich, von Kiel fortzugehen, das Klima sei greulich im Winter, und alles erinnere so sehr an den Krieg! —

Ja, alles erinnert an ihn! hatte Renate gedacht. Wie oft war sie tief erschrocken, wenn eine große, kraftvolle Männergestalt in der geliebten Uniform auftauchte. Aber Klaus kam doch nicht mehr. In der Zeitung hatte das Boot als vermißt gestanden. Diese Nachricht hatte Renates Geschick besiegelt. Sie band um seine Briefe ein schwarzes Band und tat das Armband dazu, das er ihr einst geschenkt hatte. Sie genierte sich, es zu tragen — es war so schwer und wertvoll. Und alle guten Deutschen lieferten ihr Gold fürs Vaterland ab, nur sie konnte sich von diesem Stück nicht trennen, weil es von dem geliebten Manne war. So schloß sie alles in das silberne Kästchen, auch ein Geschenk von Klaus Behrens — er hatte es einmal von China mitgebracht — und dies Kästchen war seitdem ihr Heiligtum, ihr silbernes Geheimnis, wie sie es nannte.

Frau Andresen hatte sie überredet, mit ihr nach Dresden zu gehen. Renate hatte nachgegeben. — Vielleicht, um die blauen Uniformen nicht mehr zu sehen, deren Anblick das Herz stets von neuem zerrissen.

Sie waren lange in Dresden. Der alten Dame sagte das Klima dort besser zu. Sie fürchtete auch in Kiel stets englische Angriffe. Renate lenkte die fremde Stadt ein wenig ab. Sie erholte sich etwas und versuchte sich damit zu trösten, daß so viele deutsche Mädchen den Bräutigam verlieren mußten. Karl Andresen kam oft auf seinen Geschäftsreisen zu ihnen. Seinen Bruder Heinrich hatte sie damals noch gar nicht gekannt. Er war Frontsoldat. —

Nach einem Jahr hatte Renate, müde und hoffnungslos, dem dauernden Werben Karl Andresens und dem Zureden seiner Mutter nachgegeben und ihn geheiratet. — Damals hatte sie sich nichts weiter gewünscht, als einen Sohn. Den wollte sie Klaus nennen, und er sollte einst Seemann werden, wie der, den sie nie vergessen konnte. Aber es wurde ein Töchterchen, Gertrud, geboren. Seit der Geburt des Kindes war Renate leidend, wenn es auch in den ersten Jahren noch nicht gefährlich ausgesehen hatte. So war die Ehe Frau Andresens ohne besondere Freuden, aber auch ohne besonderen Kummer, es sei denn, daß man Renates damals noch kaum merkliche Krankheitserscheinungen dafür ansehen wollte.

Das Mutterglück war Balsam auf ihre Herzenswunde. Das kleine Mädchen lächelte mit seinem süßen Kindergesicht ein Glück in seiner Mutter Seele, von dem sie nichts geahnt hatte. Wenn es auch ein anderes Glück war, als das der großen, seligen Liebe zu Klaus, die ihr so voll erwidert worden war.

Jahre waren wieder dahingegangen. Der Krieg war zu Ende. Der November 1918 brauste durch das arme, vom Krieg und Hunger schwache Deutschland und vernichtete alles, was nicht deutsch und treu war.

Renate dachte an Klaus Behrens. An seine heilige Vaterlandsliebe und sein festes Vertrauen auf den Sieg. Sie dachte, wie unglücklich er sein würde, wenn er die roten Fahnen, die wilde Meute sähe, die regieren wollte. Sie trauerte für ihn um sein geschändetes Heiligtum. Und sie dachte zum ersten Male, daß es für ihn vielleicht gut sei, daß sein Boot untergegangen, und er das Ende nicht mehr sehen hatte brauchen. Der Gedanke, daß ihm solch großer Schmerz erspart war, hatte ihr Gemüt etwas befreit. — Sie interessierte sich wieder für manches, was ihr längst gleichgültig geworden war, schmückte ihr Heim und fing an, sich wieder sorgfältiger zu kleiden.

Andresen verdiente ungeheure Summen. Sie zogen nach Berlin. Klein-Gerti fing schon an zu laufen und stammelte die ersten Worte. Das Kind war entzückend, und hinter dem Mutterglück versank ein wenig das Erinnern an die geliebte, nie vergessene Gestalt Klaus Behrens'.

Aber dann kam das Furchtbarste! Renate war an einem Sommertag mit ihrem kleinen Mädchen am Strande von Warnemünde gewesen, hatte dort in der Nähe der Kurkapelle auf einer Bank Platz genommen und sich an der langentbehrten Musik erfreut. Da war ein hochgewachsenes, junges Paar die Strandpromenade entlanggekommen. — Er war es, der tiefbetrauerte, der heißgeliebte, totgeglaubte Kapitänleutnant Klaus Behrens. Auch er hatte überrascht aufgeschaut und dann mit einem unendlich verächtlichen Ausdruck den Hut gezogen.

Renate aber hatte ihn angestarrt wie eine Erscheinung.

„Mein Gott — Klaus!" — — Sie griff an die Stirn. — Er lebte? Der Kapitänleutnant hatte nur mit einer knappen höflichen Verbeugung gesagt: „Was erschreckt Sie so, meine Gnädige? Ich habe bisher versäumt, für die Aufmerksamkeit zu danken, mir Ihre Verlobungsanzeige sogar in die englische Gefangenschaft nachzuschicken! Es war tatsächlich eine Ueberraschung!" damit war er am Arm der Frau weitergeschritten. Es hatte höhnisch, eisig, abscheulich geklungen! — Renate wußte nicht, was sie denken sollte, geschweige denn, was antworten! Klaus, Klaus Behrens lebte! — Er war nicht untergegangen! — Und sie sollte ihm eine Verlobungsanzeige in die englische Gefangenschaft gesandt haben? — Wer hatte das getan? — Hätte sie Klaus am Leben gewußt, sie hätte auf ihn gewartet — gewartet — und wenn sie alt und grau dabei geworden wäre. Und während sie nun bleich und mit klopfendem Herzen auf der Bank saß, grübelnd ihr Hirn zermarternd, kam ihr wie ein ekles, häßliches Tier der Verdacht auf ihren Mann! — Andresen hatte ihr damals die falsche Nachricht von Klaus' Untergang gebracht! In der Zeitung hatte nur gestanden, daß das Boot überfällig und vermißt war! — Erst die Tatsache, daß jede Nachricht von Klaus ausgeblieben, hatte ihr schließlich die Bestätigung der traurigen Nachricht gegeben! Hatte Karl Andresen auch die Briefe unterschlagen? — Sie mußte Gewißheit haben! Sie wollte Klaus aufsuchen, ihn fragen — aber die Frau! — Glanz gleich, sie mußte ihn sprechen!

Die Kleine war indessen fortgelaufen. Renate hatte nicht Acht auf das Kind gehabt. Nun vermißte sie es. Bange Stunden hatte sie verzweifelt ihr Kind gesucht. Es war fort! Jemand hatte die Kleine auf der Brücke gesehen. Der furchtbare Gedanke, daß das Kind hinuntergefallen und ertrunken sein konnte, hatte sie so aus der Fassung gebracht, daß ihre Füße sie kaum noch trugen. Und doch irrte sie stundenlang am Strand, watete durch den feinen Sand. Dann zog sie ihr Badezeug an und suchte in der Nähe der Brücke im Wasser, bis sie nicht mehr schwimmen und nicht mehr tauchen konnte. Ein Fischer holte sie endlich ans Land. Er brachte ihr die erlösende Nachricht, daß man das kleine Mädchen schlafend im weißen Sand einer Strandburg gefunden hätte. Da zog sie sich rasch an, holte ihr Kind und trug es, an ihr jagendes Herz gedrückt, den ganzen weiten Weg. Mit Herzklopfen und Schwächegefühl kam sie in ihrer Pension an. Die furchtbare Angst und Sorge um das Kind, das ihr einziges Glück auf Erden war, hatte sie die Begegnung mit dem Manne fast vergessen lassen, den sie geliebt, totgeglaubt und betrauert hatte.

Das Uebermaß an körperlicher und seelischer Anstrengung hatte der ohnehin nicht sehr kräftigen Frau Renate gesundheitlich schweren Schaden gebracht. Sie konnte in dieser Nacht nicht schlafen. Schreckliche Gedanken quälten sie. Bald fühlte sie Klaus Behrens' geliebte Augen mit unsäglicher Verachtung auf sich ruhen — bald sah sie ihr kleines Mädchen von der Brücke fallen, und nur der Anblick des friedlich neben ihr schlafenden Kindes gab ihr wieder Ruhe. Darum drehte sie das Licht nicht aus in dieser Nacht. Sie fühlte sich namenlos elend.

Am andern Morgen suchte sie Klaus Behrens' Aufenthaltsort in der Fremdenliste, aber sie konnte ihn nicht finden. Dann fragte sie in der Kurdirektion nach und bekam endlich Bescheid. Sie schickte einen Boten zu Klaus mit ein paar Zeilen, daß sie ihn unbedingt sprechen müsse. Der Bote kam zurück, der Herr bedauere, in einer Viertelstunde ginge sein Schiff, und er müsse noch packen. — Da bat Renate dringend um nur fünf Minuten. Sie wartete, ihr kleines Mädchen krampfhaft an der Hand haltend, vor der Tür der Pension. Er erschien, hoch aufgerichtet, die Uhr in der Hand.

„Fünf Minuten, gnädige Frau, aber keine mehr!" Seine Haltung war stolz, sein Ausdruck noch immer abweisend. Renate wurde aschfahl.

„Klaus! Man hat mich belogen! Man hat mir gesagt, du seiest untergegangen — ich habe um dich getrauert und hätte nie . . ."

Da blickte der Mann überrascht in das totenbleiche Gesicht, der stolze Ausdruck verschwand und machte einer maßlosen Verwunderung Platz.

„Ist das die Wahrheit, Renate! — Wer hat dir gesagt, daß ich tot sei?"

Sie bewegte kaum die Lippen: „Mein Mann — Karl Andresen — er warb damals schon um mich!"

„Und er sandte mir die Verlobungsanzeige?" Er sah sie erschüttert an, sie und das Kind. —

Renate nickte. „Ich glaube es — — wer sonst!"

„Ich bin verheiratet, Renate!" Es klang voll Mitleid.

Sie schwieg. Und hätte ihm so viel sagen mögen. Aber eine Stimme von drinnen rief hell seinen Namen. Da küßte er rasch Renates Hand und sagte, daß er reisen müsse. Das Schiff warte nicht, und seine Frau sei bereit. Er wolle einmal ruhig alles überlegen und versuchen, ihr zu schreiben. Wo sie wohne?

Renate nannte ihre Anschrift, dann ging sie mit zitternden Knien und mußte sich auf die nächste Promenadenbank setzen. Ihr war so elend zumute! Nach wenigen Minuten kam Klaus Behrens im Reiseanzug, seine junge Frau am Arm. Es war eine schlanke Blondine mit unsäglich kühlen Augen, mit denen sie die zusammengesunkene Frau Renate und ihr kleines Mädchen musterte. Klaus Behrens aber zog tief den Hut. Dann verschwanden beide in der Menschenmenge auf der Brücke. Das Schiff ging Anker auf, und Renate sah ihm nach, bis das letzte Rauchwölkchen am Horizont verschwunden war.

Nach einigen Tagen erhielt sie einen Brief. Als sie die geliebten Schriftzüge sah, auf die sie vor Jahren in Kiel so verzweifelt gewartet hatte, brach sie in hilfloses Weinen aus. Sie dachte an ihre tapfere Trauer damals und an all das Leid, das Karl Andresen über sie gebracht hatte aus rücksichtslosem Egoismus.

Sie brauchte lange Zeit, ehe sie imstande war, den Brief zu lesen.

„Hochverehrte gnädige Frau! — Liebe Renate!

Es ist ein Schicksal, für uns beide nicht leicht zu tragen! — Hätte ich oder Sie wohl ahnen können, daß wir uns wiedersehen würden, beide verheiratet — gebunden an jemand anders? Gebunden an ein Wort, das wir unter falschen Voraussetzungen gaben — aber wir gaben es, arme Renate!

Wie mir zumute war, damals hinter dem englischen Stacheldraht, als die Post mir Ihre Verlobungsanzeige brachte, kann ich nicht beschreiben. Ich ertrug manches da draußen. Hätte ich aber geahnt, welche maßlose Niedertracht dahintersteckte — Verzeihung, Renate, es ist Ihr Gemahl, von dem ich dies sage! Wer weiß, was dann geschehen wäre! Nun aber überlegen Sie selbst, ob Sie es Ihrem Kinde antun möchten, daß es erfährt, sein Vater — sei ein Schuft!

Und wir können nichts rückgängig machen, weil ich auch meiner Frau das Wort halten muß, das ich ihr gab. Sie kann nichts dafür, daß Sie und ich getäuscht wurden, sonst wären Sie an ihrer Stelle, denn wir hatten uns aufrichtig lieb vor Jahren. Aber es ist jetzt Pflicht für mich, der Frau keinen Kummer zu bereiten, die vertrauend die meine wurde und außerdem durch ihr Vermögen mir ein sorgenloses Dasein bereitete, das heute wenige meiner Kameraden haben. Ich kann aber nicht verhehlen, Frau Renate, daß mir noch immer leise Zweifel kommen — sind Sie wirklich betrogen worden oder haben Sie damals einen Schritt getan, den Sie vielleicht heute bereuen? — Ich vermag vorläufig das Rätsel nicht zu lösen, weil ich Sie nicht wiedersehen kann! — Aber Ihre Person, die Erinnerung an einst, sind noch mächtiger, als ich geglaubt hatte. Wäre ich heute frei, Renate — so hätte ich das Recht, alles zu ergründen und um Sie zu kämpfen, wenn Sie an dem unschuldig sind, was mich damals, und Sie jetzt, so aus dem Gleichgewicht brachte. Vielleicht gäbe die Wahrheit mir mehr Ruhe — vielleicht auch das Gegenteil! Aber das Wissen um die Pflicht gibt stets Ruhe und Gleichgewicht! Danach müssen wir streben! — Wenn Sie glauben, Ihrem Manne gegenüber keine Pflichten zu haben — ich könnte es wohl verstehen unter der einen Voraussetzung! Aber Sie haben solch ein süßes kleines Mädchen, Renate! Es gleicht Ihnen, und ich hörte heute morgen, wie schmerzlich Sie das Kind gestern gesucht haben! — Lassen Sie das Kind nicht auch darunter leiden, was — ich nehme es an — ohne Ihre Schuld geschah. Lassen Sie das Kind Ihr Glück sein, wie es bis heute Ihr Glück gewesen ist! Unser Wiedersehen war hart; aber nicht ganz umsonst! Es nahm viel von dem Mißtrauen und der Bitterkeit aus meiner Seele, die seit jenem Tage mich lenkten, als ich hinter Englands Gittern erfuhr, daß ich Sie für immer verloren hatte! —

Ich küsse Ihre Hände, als Ihr ergebener

Klaus Behrens."

Diesen Brief gab Frau Renate der Freundin zu lesen. Eva-Marie ergriff deren blasse Hand und bat, doch nicht mehr davon zu sprechen, sich nicht aufzuregen.

„Aufregen? — Evalein, du weißt ja nicht, wie wohl das tut, sich einmal die Seele frei zu machen! Schon jetzt ist mir besser, denn einmal mußte alles gesagt sein, damit es mich nicht erdrückt. Als ich heimkam von jenem Erholungsaufenthalt an der See, jammerte Klein-Gerti gleich nach ihrem Papa. Er hat eine an Abgötterei grenzende Liebe für sein Kind, der Gerti sich nicht verschließt. Wo hätte ich auch zunächst hingehen sollen? Die Kleine sehnte sich so nach ihm! Vielleicht, weil die Mutter wenig Sinn mehr hatte für ihre kindlichen Gedanken, für ihr Spiel.

Ich trug mich mit der festen Absicht, Karl Andresen zu verlassen, aber nach Hause mußte ich erst. Im silbernen Kästchen in meinem Schreibtisch verwahrt, war alles, was ich noch von Klaus besaß — Seine Briefe! — Mein Tagebuch! Die kleinen Erinnerungen, die er mir von seinen Fahrten mitgebracht, die mir tausendmal kostbarer sind, als die Perlen und Juwelen Karl Andresens.

Und in dies kleine Tagebuch schrieb ich Briefe an Klaus, als ich ihn verloren glaubte. Jede Stunde, in welcher der Schmerz um ihn zu groß wurde und die Sehnsucht zu heiß. Das hat mich damals vor der Verzweiflung bewahrt. Ich habe auch an dem Tage, an dem ich Karl Andresen auf sein und seiner Mutter Drängen und Bitten erhörte, an den Totgeglaubten geschrieben, wie ich mich gewöhnt hatte, ihm alle Gedanken mitzuteilen. Da steht es klar, daß weder Liebe noch Sehnsucht nach Andresens Reichtum die Gründe waren, „Ja" zu sagen, sondern nur die Einsamkeit meines armgewordenen Lebens. Vielleicht auch Schutzbedürfnis. Und die Resignation, denn Klaus, war ja nicht mehr, glaubte ich doch damals! — Immer hatte ich die Absicht, nach jenem Zusammentreffen an Klaus zu schreiben, ein Wiedersehen mit ihm zu erzwingen. Aber es kam nicht dazu. Denn die Krankheit begann! — Ich kam zur Operation in die große Klinik, und als ich endlich wieder nach Hause durfte, waren viele Monate vergangen. Oft war mir in der Klinik der Gedanke gekommen, Klaus an mein Krankenbett zu bitten, um ihn noch einmal zu sprechen! Denn der Brief sagt wohl, trotz der guten Worte, deutlich genug, daß Klaus nicht so ganz an mich glaubte, wie einst. Daß er noch an mir zweifelte, und dieser Gedanke quälte mich unsagbar!"

Die Sonne schien warm, und Renate schwieg einige Augenblicke, wie um sich zu erholen. Schwester Elisabeth kam eben von ihrem Ausgang zurück mit strengem Gesicht und lauernden Augen. Sie blickte forschend auf die beiden Freundinnen.

„Es ist Zeit, gnädige Frau, die Medizin zu nehmen!" mahnte sie.

(Fortsetzung folgt.)